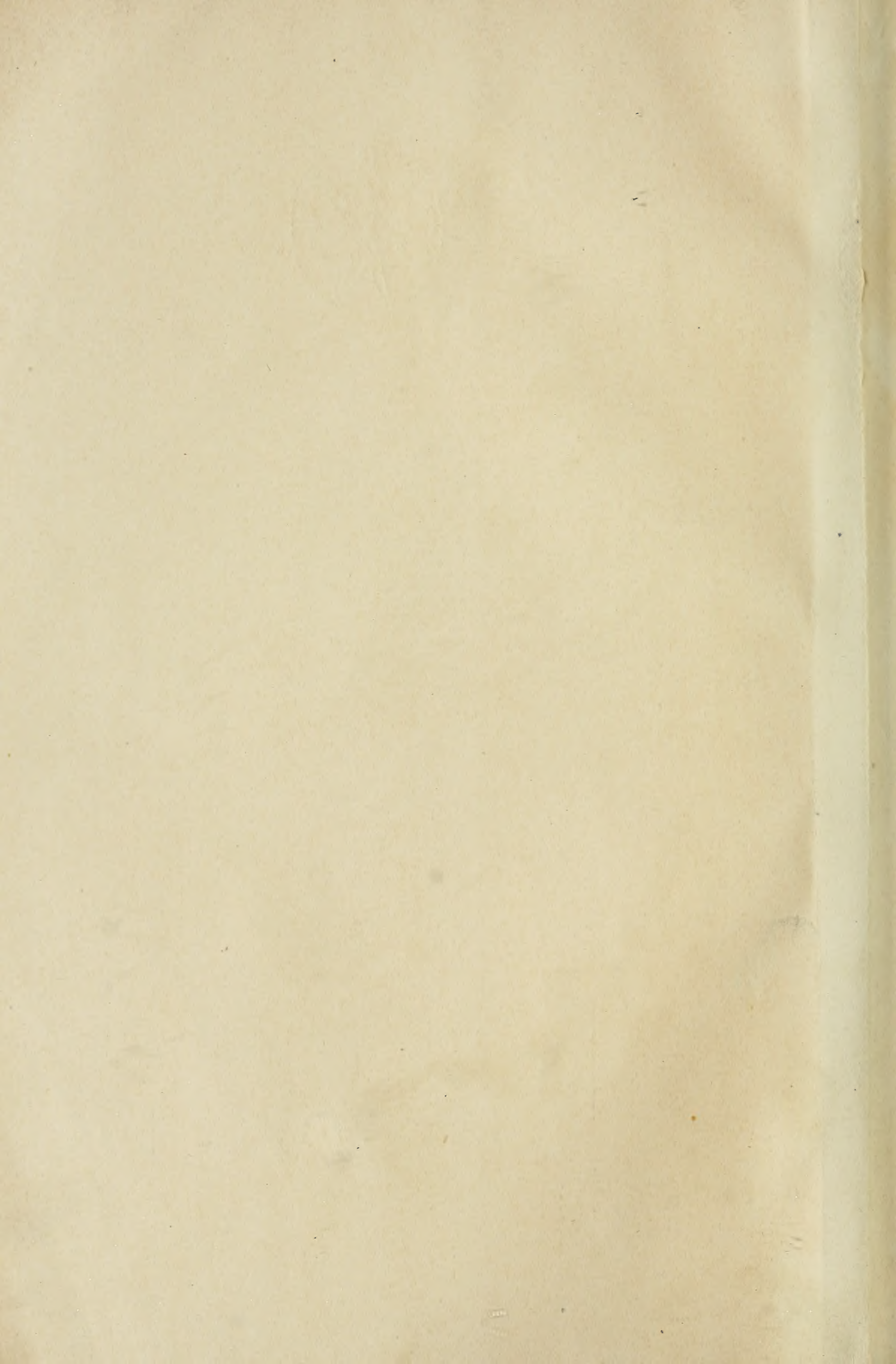








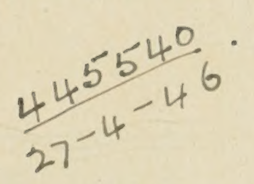
Das Gelübde

Schauspiel

in vier Aufzügen

von

Heinrich Lautensack



Fritz Gurlitt · Verlag · Berlin

1 9 1 9

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

DRAMATIS PERSONAE

P. Burkhardus Schmitt, Guardian
P. Konradus Blumenstingl
P. Edmundus Feicht
P. Rochus Zitzelsperger
P. Bruno Pilstl
P. Oswaldus Scheibenzuber
P. Evaristus Ablaßmeier
P. Felix Graf (Horst) von Hilgartsberg
Gräfin Helmtrudis, seine Frau
Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti, Helmtrudis' Bruder
Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger
Hermine, dessen Frau
Justizrat Dr. Kreidle
Frater Max

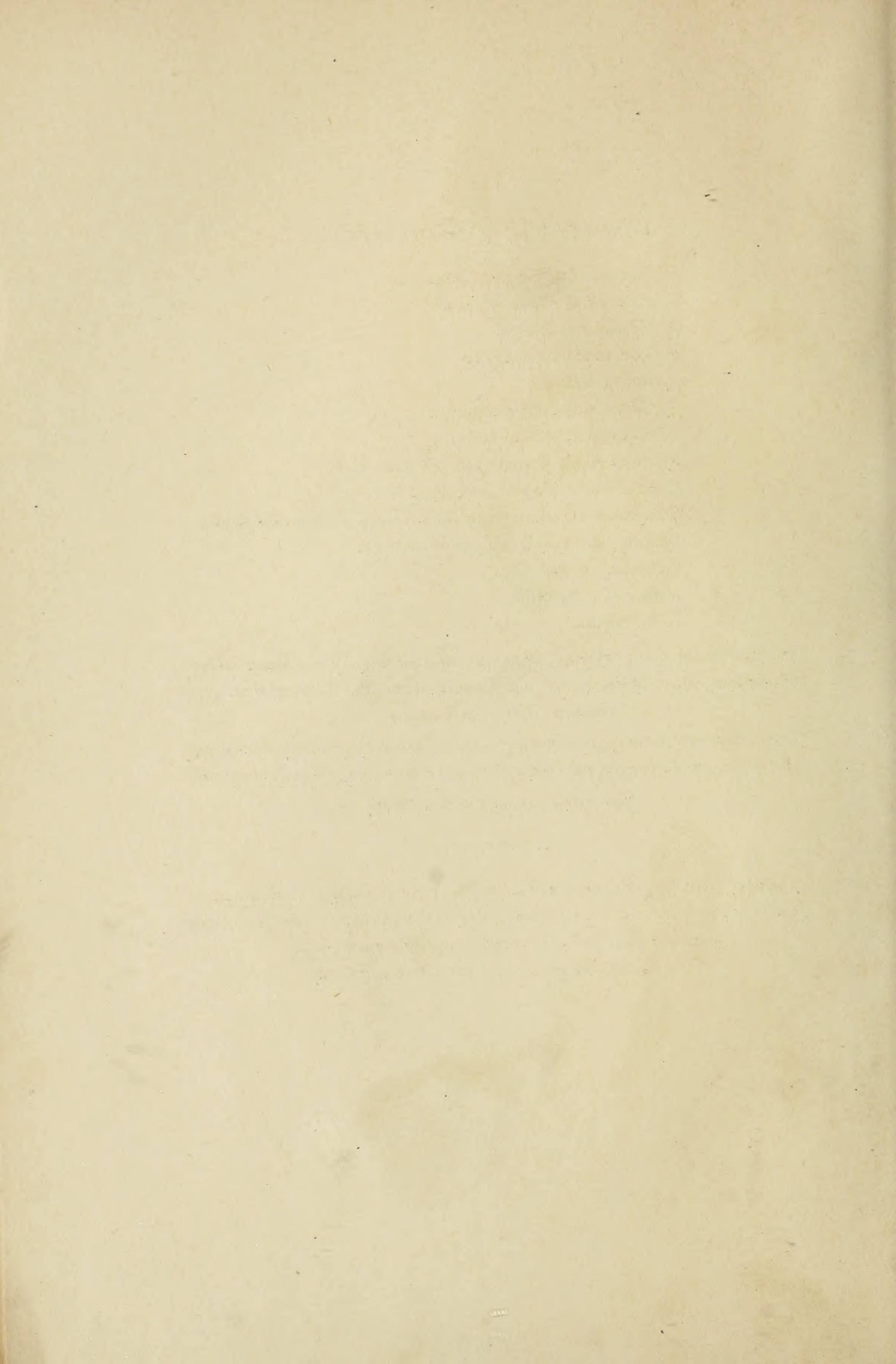
Die Fratres Michael, Anian, Martin und Ludwig. Viel Batauer Bürger, Bürgerinnen, junge Mädchen und alte Betschwestern. Ein Zimmerkellner vom Batauer Wolf. Ein Postbote.

Der Bischof samt Geleite. Die Oberin des Nonnenklosters. Nonnen. Novizinnen. Die Eltern und die übrigen vier Brüder Helmtrudis' sowie noch einige Anverwandte.

Eine Arabertruppe auf dem Schub.

I. und II. Aufzug: Kapuzinerkloster Maria-Hilf bei Batau. III. Aufzug — vier Wochen später —: Hotel Batauer Wolf. IV. Aufzug — nach einem Jahr und zwei Tagen —: Frauenkloster Niedernburg Batau.

Das Spiel endigt kurz vor Ausbruch des Krieges.



ERSTER AUFZUG

Das Refektorium des Kapuzinerklosters zu Maria-Hilf.

Vorzeitiges elektrisches Licht, wo draußen noch Frühsommersonnenuntergang. Das Gebet nach dem Abendessen ist soeben beendet.

ERSTER AUFTRITT

P. Edmundus, P. Rochus, P. Bruno, P. Oswaldus, P. Evaristus, P. Felix, Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger, Frater Michael, Frater Anian, Frater Martin, Frater Ludwig.

(Die Fratres Michael, Anian, Martin und Ludwig stehen vom unteren Tischende auf und gehen hinaus, wobei sie ihre Eßgeräte, Speisenüberreste und Trinkgefäße gleich selber mitnehmen.)

ZWEITER AUFTRITT

P. Edmundus, P. Rochus, P. Bruno, P. Oswaldus, P. Evaristus, P. Felix, Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger. Bald darauf Frater Max.

(Hingegen die Herren PP. Edmundus, Rochus, Bruno, Oswaldus, Evaristus und Felix — streng nach ihrer Anziennität hergezählt und am oberen Tischende auch ebenso platziert — bleiben sitzen: den Herrn Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger als Gast, welcher den für solche Fälle bestimmten Ehrenplatz einnimmt: zuoberst neben dem freilich noch unbesetzten Stuhl und unbenutzten Gedeck des Herrn P. Konradus, des Ältesten in der Rangfolge, der bisher irgendwie noch nicht Zeit zum Kommen gefunden hat.

Was den P. Guardian, den Pater superior anbetrifft, so ist der verreist, wie wir bald genug hören werden ...)

Frater Max (tritt ein).

(Die vier Fratres vom ersten Auftritt, die in ihrem Gehaben bäuerischen Dienstboten nicht unähnlich schienen, sind, wie schon gesagt, nun glücklich sämtlich fort, als Frater Max mit einer Fülle frischen Stoffes anschwirrt und — bis auf das bereits erwähnte Gedeck des P. Konradus, welches zu verbleiben hat — all' die Teller und Schüsseln vom oberen Tischende abträgt.)

Frater Max (also wieder ab).

(Inzwischen brennen sich die Herren PP. — jeder vor seinem Bier — ein jeder sein Rauchzeug an: Zigarre oder Virginia und P. Evaristus sogar eine Pfeife, daß der Beschauer fürchtet, die vielen langen Bärte könnten in Feuer aufgehen . . . Einer

nur ausgenommen: der Herr Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger, der in dem Schweigen, welches herrscht, fühlt, daß er reden soll – und dabei doch völlig aus dem Konzept gebracht ist von dieser Kleinigkeit, nämlich, daß er seine Stinkadores im Mantel gelassen hat . . . Ach! und sein Mantel, der hängt weit entfernt von diesem Refektorium draußen im Sprechzimmer. – Endlich):

Pfaffinger (in einer Art Galgenhumor): Also eh' die hochwürdigen Herrn Patres, die mir ja einfach einen jeden Wunsch bisher von den Augen abgelesen haben, allmählich stutzig werden und sich womöglich lang fragen, was ich denn eigentlich hätte oder noch besser was mir eigentlich fehlt – da meld' ich's lieber gleich selbst: ich hab' meine Zigarren draußen in mein'm Ulster stecken lassen!

P. Edmundus (gibt mit diesen seinen Worten quasi das Signal — jedoch keineswegs belustigt, sondern mit tödlichem Ernst in jedem Ton seiner schwindelnd tiefen Baßstimme): Aber Herr Bezirksgeometer — wenn's weiter nichts ist — ! (Und da sind sie ohne Ausnahme sämtlich bereit und präsentieren ihre meist dickgefüllten Etuis aus Leder, Pappe oder Bast, und wir konstatieren freundliche Anerbieten wie): »Darf ich Ihnen eine offerieren —?« — »Woll'n Sie sich nicht bei mir bedienen —?« — »Entschuldigen Sie nur vielmals —!« — »Aber gerne, Herr Bezirksgeometer —!« (Und P. Evaristus streckt seinen Tabaksbeutel entgegen und meint): »Ich hol' Ihna meine andere Pfeif'n!«

Pfaffinger (nimmt von dem ihm zunächst sitzenden P. Edmundus und wehrt dann die übrigen ab): Sie sind wirklich zu liebenswürdig! — Danke, danke, i' dank schö' — i' bi' versorgt — (Man bietet ihm von mehreren Seiten Feuer an, und da beeilt er sich denn mit dem Vorgenuß, den er sonst bei jedem neuen Glimmstengel möglichst lange auszukosten pflegt, und versichert unterm Anrauchen, wobei er mit den Lippen schmatzt wie ein kleines Kind): Ich leide . . . sonst . . . absolut nicht an . . . Vergeßlichkeit . . . Aber heute bin ich in der Tat . . . aufgeregt . . . wie nur als junger Hochzeiter . . . (Und da nun das Kraut brennt und schon um die Gewohnheit zu unterdrücken, es kennerisch auf seine Qualität zu taxieren): Hab'n Sie, bitt gar schön, Nachsicht mit mir —

(Stille. Rauchen.)

P. Edmundus (nach einem abgrundtiefen Räuspern): Ich möchte Sie übrigens dringendst ersuchen, Herr Bezirksgeometer, sich unsertwegen absolut nicht zu inkommodieren —

Pfaffinger (versteht nicht).

P. Edmundus: Ich meine: falls es Ihnen — nach diesem unserm

Essen — irgendwie Erleichterung verschaffen könnte, so machen Sie sich's ruhig etwas bequem.

Pfaffinger: Ah so —! (Aber er faßt es noch nicht.)

P. Edmundus: Ich will sagen: wir — wir haben keine Westen, die sich ein etwas öffnen lassen. Nichtsdestoweniger können wir das andern nachfühlen!

Pfaffinger (möchte es immer noch nicht so recht für möglich halten. — Da hat er plötzlich eine Idee; und ohne sie im mindesten zu überlegen, sagt er): Ich habe in der Klosterregel des heiligen Benedikt gelesen, daß alle etwa ankommenden Gäste von den Mönchen sollen so wie Christus aufgenommen werden. Das ist . . . wunderschön. Aber mir scheint, daß sich die Fremden, die in so ein Kloster kommen und das doch wissen müssen — daß sich die dann auch einigermaßen so wie Christus benehmen sollen, der ja in ihnen aufgenommen wird. — (Fast ausbrechend): Ich kann mir unsern Herrn und Heiland nun einmal nicht gut mit aufgesprungenen Westenknöpfen vorstellen —!

P. Evaristus (samt seiner Pfeife — jung zwar, so doch gleichfalls, wenn auch ein wenig gemacht, baßtief): Unsern Erlöser, der ein von seiner göttlichen Mutter gewirktes nahtloses Gewand getragen hat —!

Pfaffinger (sofort wieder auf dem Quivive; zu P. Evaristus): Sie meinen den heiligen Rock in Trier? — Ich hab' den heiligen Rock in Trier besucht! — Das ist freilich schon seine zwanzig Jahre her. — (Zu P. Edmundus): Aber jetz' kommt es mir fast so vor, als hätt' ich mit meiner Replik vorhin — — ja, grad, als wie wenn ich mit dieser meiner Replik vorhin den hochwürdigen Herrn Pater Edmundus widerwillens beleidigt hätt' —

P. Edmundus: Mich?

Pfaffinger (dem P. Edmundus, den er übrigens am meisten in sein Herz geschlossen hat, fest in die Augen schauend): Ja — Sie. — Und das tät' mir wahrhaft leid. — Denn jetz' fühl' ich erst, welche Liebe zu unserm Herrn und Heiland Sie manifestieren wollten, indem Sie mich aufforderten, ich solle es mir in ein etwas bequem machen —!

(Da aber wird recht wie aufs Stichwort, ohne daß P. Edmundus noch das geringste zu entgegnen vermöchte, die Tür aufgerissen und herein kommt P. Konradus. Sehr eilig.)

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. P. Konradus. Ab und zu Frater Max.

P. Konradus (auf seinen Platz zu, als hätt' ihn ihm einer genommen).

P. Edmundus (zum Ankommenden): Pater Konradus, erlaub'n Sie, daß ich Ihnen unsern lieben Gast, Herrn Bezirksgeometer Pfaffinger, vorstelle.

P. Konradus (bezähmt. Mit einem Organ wie eine Riesenglocke): Angenehm.

Pfaffinger (der sich erhoben hat): Ganz meinerseits.

P. Evaristus (untergebenenhaft besorgt): Bruder Konradus, weiß es der Maxl bereits?

P. Konradus: Ich danke dir, Bruder Evaristus. — (Und dann richtet er, die Serviette entfaltend, eine Frage an alle, nur nicht an P. Edmundus): Ist der Pater Guardian bereits zurückgekommen?

P. Bruno: Nein, lieber Bruder.

P. Oswaldus: Er könnt' auch kaum schon den Berg heroben sein, selbst wenn er mit dem Sieb'n=Uhr=Zug gekommen wäre.

(Da bringt der Maxl, Frater Max, den ersten Gang und verschwindet sogleich wieder.)

P. Konradus (betet ein stilles Gebet erst und macht sich dann über sein Essen her).

(Stille.)

P. Edmundus (der mit P. Konradus seit Jahren schon — noch dazu in dieser Klosterenge — in Feindschaft lebt, welche aber seinerzeit von dem letzteren ausgegangen war): Herr Bezirksgeometer Pfaffinger ist fest entschlossen, nicht nur in unsern Orden einzutreten, sondern auch noch mit dem Studium der Theologie zu beginnen und sich zum Priester weihen zu lassen.

P. Konradus (zu Pfaffinger): Darf ich fragen — verzeihen Sie, aber es läßt sich diese Erkundigung nicht gut umgehen — wie alt der Herr Bezirksgeometer sind?

Pfaffinger (dem dies wirklich ganz und gar nicht unangenehm ist): In dritthalb Monat'n — im August — werde ich zweiundsieb'nzig.

P. Konradus: War'n der Herr Bezirksgeometer — jemals — verheiratet?

Pfaffinger (ziemlich belustigt): Verheiratet? — Das bin ich sogar

gegenwärtig noch. ⟨Wieder ernster⟩: Aber meine Frau hat nichts gegen diesen meinen wohlüberlegten Schritt.

P. Konradus ⟨singend⟩: Dann ist vielleicht Ihre Frau Gemahlin noch recht jung an Jahren?

Pfaffinger ⟨strahlend über das ganze Gesicht vor Heiterkeit⟩: Nein, nein. Die ist sogar schon recht alt an Jahren! Ja. Die is' bereits zutiefst im kanonischen Alter!

P. Konradus ⟨nachdem er ein jedesmal bisher fehlgetroffen hat⟩: Nun, nun; man kann doch nie wissen. Ich dachte — vielleicht, daß eine unverhältnismäßige Altersungleichheit zwischen Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin —

Pfaffinger ⟨geht sofort über diese Taktlosigkeit hinweg⟩: Auf Jahr und Tag genau darf ich das Alter meiner Frau natürlich nicht verraten: das hat sie mir schon vor fünfundvierzig Jahren an unserm Hochzeitstag verboten. ⟨Er ist immer weiter vergnügt⟩: Ach ja.

⟨Doch da wendet sich P. Konradus wieder gänzlich seinem Essen zu. Futtert eine kleine Weile, was das Zeug hält; sodann schiebt er den Teller weit von sich und unterhält sich auf ein neues mit dem Gast.⟩

P. Evaristus ⟨der den Moment abgewartet hat, geht zur Tür, öffnet und ruft gedämpft hinaus⟩: Maxl —! ⟨Und begibt sich wieder an seinen Platz.⟩

Frater Max ⟨kommt auch bald darauf mit dem zweiten Gang⟩.

⟨Indessen⟩:

P. Konradus: Es ist absolut nicht gesagt, daß — so wie in Ihrem Fall — die Ablegung des Ordensgelübdes sowohl als auch der Empfang der Priesterweihe ein Ding der Unmöglichkeit wäre, nur weil eine Ehe noch besteht. Eine Ehe ist an sich kein Hindernis; bloß darf die Ausübung der ehelichen Freuden natürlich nicht fortgesetzt werden, denn diesem steht fortan ja das Keuschheitsgelübde entgegen, und ist überhaupt eine Trennung von Tisch und Bett notwendig. Ein jeder verheiratete Mann kann — aber nur mit ausdrücklichem Wissen und Willen seiner Ehegattin — in ein Kloster eintreten und auch das heilige Sakrament der Priesterweihe empfangen. Jedoch die Ehefrau selbst muß ihrerseits gleichfalls das Gelübde der Keuschheit ablegen oder wenigstens eine solche Garantie bieten, daß die förmliche Leistung des Keuschheitsgelübdes bei ihr nicht mehr erforderlich ist. Das heißt: befindet sich die Ehefrau da=

bei bereits in einem entsprechend hohen Alter . . . in einer ausgesprochen hohen Anzahl von Lebensjahren, so glaubt man ihr auf ihre bloße Versicherung hin, und sie mag danach ruhig draußen in der Welt weiter leben. — Ich weiß nicht, ob Sie diese meine zarte Andeutung restlos verstehen . . .

Pfaffinger (eifrig): Oh, gewiß! Freilich — freilich!

P. Konradus: Denn in einem solch hohen Alter besteht für die Frau ja absolut keine Gefahr mehr, wortbrüchig zu werden; und es wird mit gutem Grund angenommen, daß ihr die Erfüllung des Versprechens der Keuschheit — selbst in der Welt da draußen voller Verlockungen des Bösen — leicht fällt.

Pfaffinger (noch immer eifrig; grad an seiner Zigarre saugend): Mm —!

P. Konradus (der fortwährend mit Tranchieren beschäftigt ist eines Geflügels, das wohl auch bereits das kanonische Alter hat): . . . Ein anderes ist es, wenn die Frau sich noch in einem jugendlichen Alter befindet. Da existieren Aussprüche von Aposteln und Kirchenvätern mehr als genug; ja, unser Herr und Heiland selber hat es einmal treffend gesagt: »Der Geist ist willig — aber das Fleisch ist schwach!« (Und er schiebt plötzlich den Teller weit von sich und schmeißt noch dazu das Besteck hin: — ein Zeichen nebenbei für P. Evaristus, ähnlich wie vorhin den Maxl herbeizuzitieren.) — Und so verlangt unsere heilige Kirche in diesem Fall, daß auch die Frau in ein Kloster geht — außer bei mehreren Kindern, wo eine Dispens eintreten kann — — aber sonst muß auch die Frau in ein Kloster und da bei ihrer Einkleidung eben dieselben feierlichen Ordensgelübde ablegen wie ihr Mann. — Ähnliche Bestimmungen weiß das Kirchenrecht, wenn der Mann etwa ohne Wissen und daher auch ohne Willen seiner Frau ins Kloster gegangen sein sollte.

Pfaffinger (interessiert): Ohne Wissen und Willen — ja, gibt es denn so etwas auch?

P. Konradus: Warum nicht? — Nehmen wir zum Beispiel einmal an, daß der liebe Bruder Felix —

P. Edmundus (drohend): Du —! Laß den »lieben Bruder Felix« —

P. Konradus: Doch nur ein angenommener Fall —

(Aber da kommt zum Glück Maxl, Frater Max, herein.)

P. Konradus (mit unterdrücktem Zorn): Ja, sag' amal, Maxl — soll

sich das amend auch noch a' Ess'n nennen dürf'n? — Haut und Knochen —!

Frater Max (eigensinnig): Das kann vorkommen! Von den andern Herrn Patres hat gar keiner was gesagt! (Ausfallend): Sowie unser hochwürdiger Herr Pater Guardian einmal einen Tag lang oder zwei nicht da ist, führt der Herr Pater Konradus das Regiment! (Er packt – schnippisch – die Schüssel und geht damit hinaus.)

(Schier gleichzeitig):

Pfaffinger (der natürlich durch die vorige fast offen-hämische Anspielung aufmerksam geworden ist, neugierig zu P. Edmundus): Was ist es mit dem hochwürdigen Herrn Pater Felix?

P. Edmundus (packt ihn am Arm und drückt ihn): Nichts, Herr Bezirksgeometer! Nix — wirklich nix! (Und nun, damit man über den kritischen Augenblick möglichst hinweggleite, stimmt er, mit seinem Kruge dabei an das Glas Pfaffingers anstoßend, die Frage an wie einen Gesang): Lieber Herr Bezirksgeometer, wir sind alle ein bisserl neugierig ... Ist die Frage erlaubt, wieso Sie eigentlich dazu kommen, sich so spät noch derart von Ihrer Frau Gemahlin zu scheiden und lieber in ein Kloster zu gehen?

Pfaffinger: Sie haben ganz vergessen zu erwähnen, daß ich doch auch noch Theologie studieren will!

P. Edmundus: Nun ja —

Pfaffinger: Aber ich weiß schon, worauf Sie hinaus wollen —

P. Konradus: Nun?

Pfaffinger (langsam wiederholend): Auf die Art mich so spät noch von meiner Frau zu scheiden. Ja, meine Herrn Patres, Sie kennen die Ehe doch alle nur aus der Theorie.

P. Konradus (nun soll ihm seine Lästerung doch noch glücken): Ich bitte! Einer von uns — eben der Pater Felix — war, worauf ich vorhin bereits anspielen wollte — in der Tat verheiratet!

P. Edmundus (dem allen sogleich die Spitze abbrechend): Jedoch hat er seine Frau bereits auf der Hochzeitsreise verloren. Bei einem großen Schiffsuntergang. Im Golf von Aden.

Pfaffinger (erschüttert): Auf der Hochzeitsreise! Das tut mir leid.

(Stille.)

Pfaffinger (jammernd): Oh Gott, oh Gott —

(Wieder Stille.)

Pfaffinger (behutsam neubeginnend): Also einer von Ihnen sogar einmal verheiratet gewesen. Wenn auch — barmherziger Himmel! — nicht allzu lang. — — Ich will also meine Behauptung von zuvor dahin formulieren, daß den geistlichen Herren — aus der Seelsorge zumal — wohl alle Konflikte einer Ehe geläufig sein mögen... Aber eine Ehe, meine hochwürdigen Herren — eine Ehe, die so ewig lange schon dauert, daß es überhaupt's keine Konflikte mehr gibt —? Dies gegen's Ende zu einfach völlig Stagnierende einer Ehe —? Wenn beide Teile durch den fortwährenden gegenseitigen Ausgleich endlich so »gut« geworden zu sein glauben, daß ihnen eine Weiterentwicklung zum Guten letztlich ganz und gar nimmer möglich scheint —! Meine hochwürdigen Herren Patres: an einer solchen Ehe kann Gott selbst keine Freude mehr haben! Da ist schließlich ein Kompromiß zustande gekommen — und der beruht auf Selbsttäuschung — und das nenn' ich Heuchelei. Philemon und Baucis: Sie kennen die beiden? Wohl: deren tragischer Untergang ist rührend; aber auch nur der! Sehen Sie, meine Herrn, schau'n S': meine Frau und ich sind beide durchaus gesund ... und so kann es noch ein Jahrzehnt und d'rüber dauern, bis Gott das eine von uns zweien zuerst abruft und jene letzte Sensation einer Ehe geschieht, nämlich, daß das eine mit einemmal nicht mehr da ist. Ich liebe meine Frau ... aber wie seit langem, ja wie seit ewig schon ganz gleichmäßig, in rein nichts mehr zu überbieten. Und das is' net gut, wie auf die Dauer nix gut ist; und so ist es besser, wenn ich mich von ihr trenne, denn das wird einen Abschiedsschmerz geben, und dann ... und dann werd' ich sie aus der Ferne mit einer Sehnsucht lieben, die die Nähe unmöglich kennt. Ja, ich hab' die glücklich machende Überzeugung, daß meine Frau und ich uns noch mehr lieben werden, wenn wir nicht mehr beisammen sein werden, und daß also auf die Art — auf unsere alten Tage! — doch noch eine Steigerung unserer Gefühle möglich sein wird ... (Und er trinkt. D. h. er sucht seine Zuflucht beim Bier.)

Frater Max (bringt einen neuen Gang).

P. Konradus (macht sich darüber her).

Pfaffinger: ... Aber — ich seh's an Ihren Gesichtern, daß mich diese Gründe nicht einmal berechtigen, in ein Kloster einzutreten,

geschweige denn gar Priester zu werden! Nun denn: man spricht ... man spöttelt in bezug auf mein Alter gern von einem Johannistrieb. Und es muß gewiß was Wahres dran sein an diesem Gerede und Gespött —: denn ich spür' ihn! Aber dieser Johannistrieb richtet sich in meinem speziellen Fall nicht auf eine Frau, sondern geradeaus auf Gott! — Ich — ich — ich liebe eben Gott mehr noch als wie meine Frau —! (Er flüchtet nach diesem Bekenntnis wieder zum Bier. Aber er trinkt nicht, sondern er weint): Ich kann nun einmal nichts Gott Wohlgefälliges darin erblicken, daß meine Frau und ich weiter so dumpf dahinleben wie schon seit meiner Pensionierung. Ich will vielmehr aufg'rüttelt wer'n! Ich will uns beide aufrütteln! — (Er bekämpft sich): Ich nehm' auch bereits lateinische Stunden bei unserm Herrn Benefiziat Obst ... (Er lächelt): Ich hab' mir's schwerer — viel schwerer vorg'stellt ... (Er lacht fast): Er braucht lang net soviel rote Tint'n, als er sich 'denkt hat, der Herr Benefiziat ...

(Stille.
Dann tut)

P. Rochus (zum ersten Male vernehmlich den bärtigen Mund auf): Eine Frage, die ich mir gestatten möchte: War'n der Herr Bezirksgeometer von jeher gut katholisch? Fromm und gewissenhaft gläubig? Sind Sie stets in die Kirche gegangen und haben um die österliche Zeit nicht nur aus Zwang gebeichtet? — Ich meine: ob nicht etwa erst recht spät aus Ihnen ein Paulus geworden ist? Etwa erst seit einem ganz bestimmten Datum: nämlich seit eben dem Tage Ihrer ... Pensionierung!? (Aber nicht etwa Pangsionierung. Sondern diese Figuren sprechen sowas bayerisch aus: so wie's geschrieben steht ...)

Pfaffinger: Das ehrt den Psychologen in Ihnen. (Mit Heiterkeit): Aber Sie dürfen ganz beruhigt sein, Hochwürden.

(Und nun wieder Stille.)

P. Felix (eine Saite in ihm klingt an. Er erhebt sein Glas): Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Bezirksgeometer. Sowie auf das fernere Wohlergehen auch Ihrer tapferen kleinen Frau. (Er trinkt.)

Pfaffinger (tut ihm — wortlos — Bescheid).

P. Konradus: Sie haben nie Kinder gehabt, Herr Bezirksgeometer?

Pfaffinger: Einen einzigen Sohn, der nach dem Willen meiner

Frau Geistlicher werden sollte. Aber der ist, kaum daß er die niederen Weihen empfangen hatte, gestorben.

(Wieder eine Stille.)

Frater Max (kommt mit der Nachspeise und versieht dabei gleichzeitig ein jedesmal — das muß er schon so im Griff haben — die Anwesenden mit neuem Stoff).

(Sodann):

Pfaffinger: Hochwürdiger Herr Pater Felix, ich möcht' Ihnen natürlich net weh tun. Also Sie brauchen mir nur ein einzig's Wörterl zu sag'n — und ich hör' sofort wieder damit auf. Es ist fast rein nur aus Mitgefühl, daß ich's frage; aber ich hab' vorhin einen Ort nennen hören — Sie haben Ihre liebe Frau verloren?

P. Felix (unterm Anrauchen einer frischen Virginia): Wir befanden uns auf der Hochzeitsreise. Ich war bayerischer Offizier. Es war am dreizehnten Tag unserer Ehe. Wir wollten — meine Frau war reich — eine Reise um die Welt machen. Von Genua aus. Ich hatte vom Re'ment einen halbjährigen Urlaub vor mir. Da — im Golf von Aden — verunglückte unser Schiff. Versank nach wenigen Minuten. Meine Frau befand sich mit andern Frauen zusammen in dem einzigen Rettungsboot, das klargemacht werden konnte. Es muß gekentert sein. Ich war von jeher ein guter Schwimmer. Aber in dem Sturm — Es stand später in allen Zeitungen, daß, abgesehen von zwei Matrosen, ich der einzige Überlebende war. Ich wachte an einer Klippe am Ufer auf. Quer über einem Balken liegend, der wohl meine Rettung bedeutet hatte. Unweit von mir ein Schwimmgürtel. Von dem Leder dieses Gürtels hab' ich zweieinhalb Tag' gelebt, wie der Hunger wiedergekommen war. — — Darf ich Ihnen eine Virginia anbieten?

Pfaffinger (schon aus Mitgefühl): Ich bin so frei. (Nimmt. Dann unterm Anrauchen): Also doch ... im Golf ... von Aden! — Ist das ein so gar gefährliches Wasser?

P. Felix: Ich weiß nicht ... Es war Sturm ...

Pfaffinger: Nämlich eben diese geographische Bezeichnung war mir so bekannt vorgekommen, schon gleich wie Herr Pater Edmundus es vorhin erzählt hat. — Ich hab' nämlich vorgestern und auch heute wieder — zweimal hintereinander — von einem großen Schiffsunglück in eben diesem Golf von Aden gelesen. Es ist aber kein Name

genannt. Weder vom Schiff, noch von der Frau, die vor acht Jahren damals davongekommen ist — und deren Rettung erst in diesen Tagen bekannt wurde.

P. Felix: Vor acht Jahren? — Nein. — Es war vor neun Jahren. — Und unser Schiff hieß Gloria.

Pfaffinger: So. — Dann muß es eben doch eine gefährliche Passage sein, wenn gleich ein Jahr darauf schon wieder ein solches Unglück —

P. Felix: Das Jahr darauf war ich bereits im Kloster. Aber das weiß ich genau — umso mehr, als ich zu der Zeit immer noch die Zeitungen gerade in bezug auf Schiffskatastrophen durchg'les'n hab' —, daß ein Jahr nach unserm Untergang kein Unglück in eben der Gegend stattgefunden hat.

Pfaffinger (fast eigensinnig): Ich hab's aber vorgestern in unserm Wolfacher Amts- und Wochenblatt g'les'n und noch lange mit meiner Frau darüber gesprochen. Und heute beim Aussteigen auf dem Batauer Bahnhof hab' ich mir eine hiesige Zeitung gekauft — — für den Fall, daß Sie's int'ressiert: ich hab das Blatt noch draußen in mein'm Ulster stecken! — Warten Sie, ich werd's hereinhol'n — (Er steht auf.)

P. Felix: Vor acht Jahren — —

P. Edmundus (verbirgt seine Angst, indem er zu P. Felix tritt und ihm dessen Grübeln und Besorgnis auszureden versucht): Es kann verdruckt sein . . . Oder der Herr Bezirksgeometer irrt sich amende doch . . .

Pfaffinger: Das wer'n mer ja gleich seh'n!

P. Felix (entschlossen): Ich geh' mit Ihnen, Herr Bezirksgeometer!

(Die beiden – Pfaffinger und P. Felix – gehen hinaus.)

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Ohne Pfaffinger und P. Felix.

(Nach einem kurzen Schweigen):

P. Evaristus (an seiner Pfeife stopfend): Wie Pater Felix glei' mit 'raus rennt —!

P. Edmundus (der, stehend, soeben getrunken hat, wild den Krug niedersetzend): Wie die angeborene Falschheit und eingeschworene Gehässigkeit sogleich wieder ihre Glosse dazu machen muß —! (Es treibt ihn

umher. Er wirbelt wie Laub im Herbst . . . Und als P. Bruno auch noch leise hämisch lacht): Wenn der allmächtige Gott nur einmal ein Schiff voll von Euch übereinand' untergehen lassen möchte —!

PP. Evaristus, Bruno und Oswaldus: Hoho! — Holt stad a wengerl! — Bruder Konradus —! (Die Ausrufe der ersten beiden warnend, drohend, mutig, fast rauflustig; der letztere — von P. Oswaldus ausgestoßen — schier ängstlich, feige, hilfeflehend.)

P. Rochus (steht nun gleichfalls auf): Ich lasse mich nicht in euere Feindschaft mit hineinziehn! Ich schließe mich davon aus! — (Zu P. Edmundus): Umso unparteiischer aber kann ich Sie fragen, Pater Edmundus: Was haben Sie denn eigentlich? Wenn heut abend irgend nur das geringste vorgekommen wär', so müßte ich doch auch etwas davon gemerkt haben! Sie sind rein von dem bissel Gerede dieses absolut manischen Herrn Bezirksgeometers ja noch weit schlimmer aufgeregt als wie der Pater Felix selber! — Gewiß!

(Tut sich was darauf zugute, obwohl er's natürlich so gleichgültig ja verächtlich wie möglich vorzubringen sucht): Ich hab' diese Zeitungsnotiz übrigens bereits gelesen —

Alle: Wo?!

P. Rochus: In der heutigen Nachmittagsausgabe unserer Donau-Zeitung, zu deren gemeinsamen Lektüre wir heute abend nur noch nicht gekommen sind, indem wir diesen — ich wiederhole es! — diesen schlechtweg manischen Herrn Bezirksgeometer zu Gast haben! — Dort auf der Vorlese-Kanzel liegt das Blatt ja.

PP. Evaristus und Bruno (stürzen darauf hin, so daß P. Edmundus zu spät kommt, und tragen die Zeitung zu P. Konradus an den Tisch).

P. Evaristus: Wo steht's denn?

P. Rochus (während er sucht): »Irrfahrten eines weiblichen Odysseus«, so heißt's, glaube ich. — Vielleicht eine echte Zeitungsente. Kein Wort daran wahr. Nur rein aus den journalistischen Fingern gesogen. Ich erinnere mich vornehmlich deshalb — na, wo steht's denn glei' wieder? —, weil ich empört war, daß unser Zentrumsorgan sich nicht entblödet, etwas Derartiges seinen christkatholischen Lesern — Halt! Da steht's! »Irrfahrten eines —«

P. Evaristus: »Irrfahrten eines weiblichen Odysseus —«

P. Bruno (zu gleicher Zeit mit) P. Evaristus: »Bei einem großen Schiffsunglück vor nunmehr acht Jahren im Golf von Aden —«

P. Konradus (mißbilligend): Na na na!

P. Bruno (nimmt die Zeitung an sich. Fängt noch einmal von vorne an vorzulesen und begibt sich dabei mehr und mehr auf die Vorlese-Kanzel):

»Irrfahrten eines weiblichen Odysseus.

Bei einem großen Schiffsunglück vor nunmehr acht Jahren im Golf von Aden, wobei die gesamte Besatzung sowie die sämtlichen Passagiere ums Leben kamen, wurde — wie sich jetzt erst herausstellte — eine junge Frau, die sich noch dazu gerade auf ihrer Hochzeitsreise befand (diesen kleinen Relativsatz liest er mit immer größerem Erstaunen, und ein paar Mönche wiederholen ihn!) wohl als einzige Überlebende an die arabische Küste ausgeworfen und von einem wilden, dort gerade umherstreifenden Araberstamm nach dem Lande Hadramaut und von da bis in die Sandwüste Roba al Chali gewaltsam verschleppt. (Wieder werden Worte wie »Araberstamm« und »gewaltsam verschleppt« wiederholt und klingen wie schadenfrohe Echos.) Und zwar wanderte die junge Frau, die nebenbei bemerkt eine Deutsche war, auf diesem Wege von Stamm zu Stamm, indem immer ein Scheik sie dem andern zum Geschenk machte. Bis sie endlich Gnade in den Augen eines dieser braunen Wüstensöhne fand. Nach langen, langen Bemühungen gelang es der Bedauernswerten, den deutschen Konsul in Aden zu benachrichtigen, der sofort bei der türkischen Regierung energische Schritte zu ihrer Auslieferung tat. Aber hatten sie so viele andere arabische Scheiks vorher nicht geschenkt gemocht, sondern sie immer wieder an den Nächsten zum Präsent gemacht, so forderte dieser Letztere nun ein ungeheures Lösegeld, indem er pro Haar auf dem Haupte der Frau einen wohlgezählten türkischen Piaster verlangte. — Wie wir erfahren, befindet sich die junge Frau nun nach ihrer jahrelangen Odyssee glücklich auf dem Wege nach ihrer Heimat . . .«

P. Edmundus: Unglaublich —!

P. Rochus (eifernd): Ja — nicht wahr? — wie das Zentrumsblatt sich nicht entblödet, eine solche Boccaccio-Decamerone-Geschichte dem christkatholischen Leser vorzusetzen —!

PP. Evaristus, Bruno und Oswaldus (feixen, bis ihre hämische Vergnügtheit in lautes Lachen übergeht. Da öffnet sich die Türe und alles ist sofort mäuschenstill. Aber es ist vorläufig nur Maxl, der da hereintritt. Und erst hinter diesem zeigen sich Pfaffinger und P. Felix).

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Frater Max. P. Felix. Pfaffinger.

Frater Max (tritt — aufgeregt — herein): Der Herr Pater Guardian ist soeben angekommen! (Mit leeren Gefäßen wieder ab.)

Pfaffinger (mit einer gefüllten Tüte): So. Jetzt darf ich mich aber bei den hochwürdigen Herren Patres wohl endlich revanchieren? (Und er bietet Zigarren an.)

P. Felix (ist gleichfalls eingetreten).

P. Edmundus (sogleich auf ihn zu): Bruder Felix, was sagst du zu dieser Notiz in der heutigen Nachmittagsausgabe der Donau-Zeitung?

P. Felix (verbirgt das von draußen mitgebrachte Blatt im Ärmel. — Er ist seltsam blaß, soweit das Gesicht nicht durch den Vollbart bedeckt ist): Es ist alles so ungewiß gehalten.

P. Edmundus: Aber die Erwähnung der Tatsache, daß die Frau auf der Hochzeitsreise begriffen war?

P. Felix: Das kann ja auch eine frivole dichterische Freiheit des raffinierten Feuilletonisten sein!

P. Edmundus (mit einem plötzlichen Einfall): Befanden sich außer euch etwa noch hochzeitsreisende Passagiere an Bord?

P. Felix (schüttelt stumm mit dem Kopf).

P. Evaristus: Wieviel ist ein türkischer Piaster in deutschem Geld?

P. Bruno: Frag' doch lieber, wieviel eine junge Frau — noch dazu auf ihrer Hochzeitsreise — Haare auf dem Kopfe trägt?

P. Felix (mit Absicht ein wenig laut): Die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um meine Frau handeln könnte, ist deshalb gleich Null, weil ich doch — auf dem Wege über meine Schwiegereltern — eher etwas von allem erfahren hätte als wie diese Korrespondenz (er deutet auf das andere, noch herumliegende Zeitungsexemplar), die diese Provinzblättchen versorgt!

P. Edmundus: Das kannst du nun auch wieder nicht behaupten —

P. Felix (stutzt): Wieso?

P. Edmundus: Sogar angenommen, deine Schwiegereltern hätten dich seit Monaten mit Telegrammen und Briefen bombardiert — wer sagt dir denn, ob nicht unser Pater Guardian von der allerersten Zeile an von unserm Pater Provinzial aus strengste Weisung hatte, es dir vorzuenthalten? — Das ist . . . die Klausur! — Wissen die

Eltern deiner Frau überhaupt, daß du längst nicht mehr in München bist, sondern hierher auf Maria-Hilf versetzt?

P. Felix: Das wissen sie . . . nicht! — Von mir aus wenigstens nicht!

P. Edmundus (wenn auch sehr schweren Herzens): Na also! — Und vielleicht war der Pater Guardian gar deinetwegen die drei Tag' in München!

P. Felix (steht eine Weile völlig unschlüssig).

P. Edmundus (liebevoll drängend): Wir wollen noch ein bisserl im Garten drunten auf und abgehn. — Komm!

P. Felix (entschlossen): Ich will zum Pater Guardian. — Er ist doch zurück —?

P. Edmundus: Der Pater Guardian wird müde von der Reise sein, daß er nicht von selber längst herein'kommen is'.

P. Oswaldus (der seit mehreren Minuten schon den Zeitungsartikel brockenweise ein zweites Mal vorliest, erhebt seine Stimme, als er eben bei dieser Stelle anlangt): »Aber hatten sie so viele andere arabische Scheiks vorher nicht geschenkt gemocht...« Hm. Sollte die Frau so abscheulich sein oder was —?

P. Konradus: Nein. Aber standhaft war sie wohl, solange es irgend ging. Standhaft zur Wehr wird sie sich g'setzt hab'n, so daß keiner mit ihr so recht was anz'fangen g'wußt hat und sie einer um den andern, schließlich überdrüssig geworden, immer an den nächsten weiter zum Präsent machte.

(Er sprach das anscheinend harmlos. Sogar mit einem gewissen Ernst, ja Pathos. Wofür ihm die andern mit unterdrücktem Lachen danken.)

P. Edmundus (zu P. Felix): Komm' doch!

P. Felix (reißt sich zusammen, soldatisch fast, und dann gemacht laut): Gute Nacht, Herr Bezirksgeometer. Bis morgen früh. Schlafen Sie gut. Und — — träumen Sie ein wengerl von Ihrer Frau!

Pfaffinger (steht auf. Ergreift P. Felix' Hand und hält sie sehr fest. Wie ein Ertrinkender): Sie sind so gut zu mir g'wes'n. Und jetz' hab' ich eine solche Unruhe über Sie bringen müssen!

P. Felix: Hat nichts zu sagen, Herr Bezirksgeometer. Nein — wirklich!

Pfaffinger: Hat doch etwas zu sagen, Hochwürden Herr Pater

Felix! — Denn schon der Gedanke daran — und wenn's hundertmal die Frau von einem ganz andern ist und gar nicht Ihre eigene! — aber schon der Gedanke daran: unter Muselmännern! — Unter Muselmännern!! — In deren Augen ein jedes weibliche Wesen ein Mensch zweiter Klasse ist! Dabei vermag sich so ein Mohammedaner sein Paradies hinwiederum überhaupt nicht anders vorzustellen als voll lauter holdseliger Huris! Voll Huris! Was ist das doch für ein Widerspruch!

P. Felix ⟨macht's kurz⟩: Nun also — gute Nacht!

P. Edmundus: Gu' Nacht, Herr Bezirksgeometer!

P. Edmundus und P. Felix ⟨ab⟩.

⟨Stille.⟩

Pfaffinger: Na? Dann werd' ich mich eben auch dem heidnischen Morpheus in die Arme werfen. ⟨Zu sich selber. Schon mehr im Schlaf.⟩

P. Oswaldus ⟨ausbrechend⟩: Lieber — lieber — lieber säh' ich ihn gradaus morgen in aller Früh' schon als Heiligen Vater auf St. Petri Stuhl in Rom — eh' ich ihm das vergönnen möcht' — eh' ich ihm das vergönn' — —

⟨Vorhang.⟩

ZWEITER AUFZUG

Das Amtszimmer des Pater Guardian.

Regale voll Akten und Büchern. Betstuhl. Heiligenbilder. Schreibmaschine und Telephon.

Vormittagssonne, von welcher der diesem Maria-Hilf gegenüberliegende St. Georgsberg mit der Straffeste Oberhaus erglänzt.

ERSTER AUFTRITT

PP. Burkhardus, Guardian, und Edmundus. Gegen Ende: Frater Max.

P. Guardian (der soeben zum vierten Male eine telephonische Verbindung mit dem Hotel Batauer Wolf anstrengte, mit dem Amt sprechend): Wie? (Aber dann nicht im mindesten wütend. Vielmehr mit einer wahren Engelsgeduld): So? Besetzt!

P. Edmundus (sitzt in einer Ecke und liest sein Brevier).

P. Guardian (sein Auf- und Abgehen fortsetzend und dabei weitererzählend... So recht von einer Reise zurück. Voll noch von seinen Erlebnissen): Dieses Innerarabien ist bis auf den heutigen Tag noch völlig unerforscht. So war unserm lieben Bruder Felix seine Frau Gemahlin also der erste Europäer, der den Fuß aus diesem dunkelsten aller Erdteile ... glücklich ... glücklich wieder herausgesetzt hat. Denn auf ähnliche Art und Weise gewaltsam hineinverschleppt worden zu sein: dieses Schicksal mögen bereits vor ihr welche erlitten haben. — Bei dem letzten arabischen Stamm, bei dem sie an die dreieinhalb Jahr' aufgehalten war, hat sie übrigens etwas wie die Würde eines weiblichen Scheiks bekleidet. Bloß, daß sie außerdem eben auch nur wieder »die weiße Trophäe« war, wie sie sie nannten, und welchen Namen ein Stamm vom andern mit ihr übernommen hatte.

P. Edmundus (aber weiterlesend): »Die weiße Trophäe«?

P. Guardian: »Die weiße Trophäe«. Ja. Dabei ... dabei ist sie nach unsern abendländischen Begriffen heute noch so braun wie Bronze! Alles, was ihr gestern abend in der Zeitung über sie gelesen habt, ist auf das parteipolitischste entstellt. Sie hat sich gestern, wie wir zusammen von Alt-Oetting hieherfuhren, noch maßlos darüber geärgert. Als ob sie nur ein — wenn auch recht widerhaariger — aber eben doch nur ein ... ein ... ein ... ein Betthase gewesen wäre —! Sie: die Generalmajorstochter — geborene von Ruchti —

verehelichte Gräfin von Hilgartsberg —! Natürlich hatte sie auch — milde ausgedrückt — Haremspflichten. Haremspflichten.

P. Edmundus ⟨aber weiterlesend⟩: Haremspflichten!

P. Guardian: Haremspflichten. — Das hinderte aber nicht, daß die braunen Burschen sie gleichzeitig als einen weiblichen Bismarck oder Cecil Rhodes verehrten! Und gerade deshalb, weil sie unter jenen ewig kriegerischen Leuten von moderner Strategie sowohl etwas verstand, als auch in Friedenszeiten ein wenig staatsreformatorisch zu wirken versuchte: eben deshalb hat der letztere Häuptling dann auch ein so rasendes Lösegeld verlangt. Und siehst du: weil diese Tatsache auch unsern deutschen, bislang ja noch gemäßigten Frauenrechtlerinnen einiges Wasser auf ihre Mühle sein könnte, darum haben die Zeitungen das alles völlig totgeschwiegen und verbreiten lieber diese einzig und allein nach einem arabischen Haremszelt duftende Geschichte! ⟨Wütend⟩: Dieses ... dieses Märchen aus ... aus — grob gerechnet — dreitausendundeiner Nacht! — Das Regierungsorgan, die Bayerische Staatszeitung, hat diese Legende am allerersten aufgetischt ... und so drucken's natürlich selbst auch unsere Zentrumsblattl'n nach! ⟨Stehenbleibend⟩: Aber i' glaub gar, du liest in dein'm Brevier, während i' dir das all's erzähl' —?

P. Edmundus ⟨ohne aufzusehen⟩: Ich lese den für heute bestimmten Abschnitt aus unserer Kirchengeschichte. — Das ... das ... das verleiht mir immerhin ein wenig Gegengewicht!

P. Guardian ⟨stark akzentuierend⟩: Sie hat es mir selber erzählt: »Als der Scheik einsah, daß nichts mich mehr bei ihnen halten könnte ... als es mir nach unsäglichen Anstrengungen gelungen war, über den deutschen Konsul in Aden die türkische Regierung zu benachrichtigen und endlich, endlich die Unterhandlungen eingeleitet wurden —: da forderten sie das Lösegeld in einer solchen nicht auszudenkenden Höhe, um mir auf ihre Art zu beweisen, wie unendlich wert ich ihnen geworden war!« Eine echt morgenländische Auffassung von Kavaliertum! Aber das war dann wieder nicht unsympathisch von den Herren Muselmännern: als endlich der eine von den fünf Brüdern der Gräfin mit nur einem einzigen Regierungsvertreter in seiner aus eigenen Mitteln zusammengeworbenen, ziemlich militärischen Karawane ankam, um seine Schwester abzuholen, da wollten die Wüsten=

söhne nicht einmal eine Summe in einer Höhe von ihm annehmen, wie man sie für eine dreieinhalbjährige Pension hier bei uns im Okzident selbst in jeder kleineren Stadt überall hätte bezahlen müssen! Im Gegenteil: man überhäufte die Scheidende mit Abschiedsgeschenken, und sie schleppte wohl zwanzigmal mehr Gepäck mit in ihre Heimat, als sie einst auf ihre ausgedehnte Hochzeitsreise um die ganze Welt mitgenommen hatte! Wenn man ihren eigenen Angaben glauben will — und sie will ja auch das meiste Mitgebrachte bayerischen Museen überweisen, — so muß ihr Zug dann zurück durch die Wüste annähernd dem der Königin von Saba geglichen haben! (Und da aber geht er ans Telephon und läutet, und es meldet sich auch sofort das Amt): Bitte schön... Vielleicht gelingt's uns jetzt endlich, zum fünften Male... Ich möchte die Nummer vom Hotel Batauer Wolf ... Numero sieb'nzehn, ganz recht ... Es wird nämlich nachgerade äußerst dringend ...

(Stille. Dann):

P. Guardian: Wie? — Also ... is' dort der Batauer Wolf? — Hier Pater Guardian vom Kloster Maria-Hilf. Ich möchte die gnädigste Frau Gräfin von Hilgartsberg sprechen. Ja — ja — eben die Dame, die ich gestern abend zu Ihnen ins Hotel 'bracht hab'. Ist sie schon auf? Nun, das will ich meinen! Ich danke schön — ja, ja — ich warte hier solange am Apparat —

(Wieder Stille.)

P. Guardian: Weißt du net, ob dieser alte Herr Bezirksgeometer Pfaffinger bereits aufg'stand'n is'?

P. Edmundus (immer weiterlesend): Nein ...

P. Guardian (behält den Hörer am Ohr, aber bedeckt die Sprechmuschel mit der Hand. Und unwillkürlich leiser als zuvor): Ihr erster Gang, kaum daß sie mit ihrem Bruder in München bei ihren Eltern angekommen war ... ihr allererster Gang war ... zum Zahnarzt —! Das glitzt nur so von lauter Goldplomben in ihrem Mund! — Ich weiß das von ihrem Bruder, der gestern mit in Alt-Oetting g'wes'n is', daß sie nicht eher unter die Leute — ja, nicht einmal zu ihren nächsten Verwandten zu bringen war, als bis daß ihr Gebiß wieder tadellos in Ordnung — (Er horcht.)

P. Edmundus (unterm Lesen): Schönheitspflege ...

P. Guardian (eifrig): Sie ist schön! Wie ich sie zum erstenmal sah, da dacht' ich: den Mund voller lauter Goldklümpchen hätte ihr wohl einer ihrer arabischen Häuptlinge — und sei's unter Anwendung von Gewalt! — anfertigen lassen. — Na ja — mir war doch so, als hätt' ich einmal gelesen, daß sich schon die alten Ägypter auf die Kunst des Zahnplombierens verstanden hätten — (Er horcht wieder.)

P. Edmundus (lächelt): Hm. (Aber liest weiter.)

P. Guardian: In unserm Kloster in München, in das unser lieber Bruder Felix seinerzeit eingetreten ist, da ist die Gräfin vergangenen Samstag in Begleitung eines Gerichtsvollziehers erschienen — (Aber da muß er rasch die vorhaltende Hand von der Sprechmuschel nehmen): Ja, hier Pater Guardian. — Gnädigste Frau Gräfin selbst? — Guten Morgen, gnädigste Frau Gräfin! Wie steht Ihr wertes Befinden? (Mitfühlend): Das kann ich sehr wohl verstehen! Wie? (Nickend): Ja, ich lasse Ihren Herrn Gemahl zu mir kommen, sowie er fertig mit Messelesen ist. (Geläut draußen): Soeben läutet's bereits heilige Wandlung. (Er bekreuzigt sich und schlägt dreimal an die Brust. P. Edmundus übrigens desgleichen. — Sodann): Können gnädigste Frau Gräfin das Glockenzeichen nicht durch den Draht hindurch hören? (Bedauernd): Ach ja, hier sind ja die Fenster zu. (Schüttelnd): Nein, nein, Ihr Herr Gemahl weiß noch von nichts. Nein. (Freudig billigend): Das will ich meinen! Also — bitte — bitte sehr — ich bitte recht sehr — — auf Wiedersehen (Er horcht noch etwas und sagt dann, eh' er den Hörer abnimmt und anhängt) Schluß ...

(Wieder kurzes Geläute. Die beiden schlagen wieder dreimal an die Brust und bekreuzigen sich.)

P. Edmundus (zutiefst von innen heraus und aufstehend dabei): Ich bin seinerzeit beim Bruder Felix seinem ersten heiligen Meßopfer dabeig'wes'n ... ich wär' zu gern auch bei diesem seinem — seinem letzten zugegeng'wes'n —!

P. Guardian (mit Bestimmtheit): Ich habe dich dazu ausersehen, Bruder Edmundus, die Gräfin zu empfangen. Sie hat mir übrigens grad g'sagt, es wäre nicht eins von den beiden Mietsautos, die's drunten in der Stadt gibt, aufzutreiben. Sie will mit einem Zweispänner heraufkommen.

P. Edmundus (in der Nähe eines Fensters): Aber ... was hast du

g'sagt? Sie wär' in unserm Münchener Kloster in Begleitung eines Gerichtsvollziehers —?

P. Guardian: Ja. — ⟨Lustig⟩: Aber — wohlgemerkt — erst, nachdem sie sich die Zähne vollständig plombieren hatte lassen! ⟨Wieder ernster⟩: Nun — als das überhaupt erste Lebenszeichen von da drunten irgendwie durch den deutschen Konsul oder was weiß ich zu ihren Eltern nach München gelangte, da erfuhren wir vom Kloster noch kein Sterbenswörterl von allem. Und der Bruder der Gräfin befand sich längst schon in Konstantinopel oder wo, als der Herr Generalmajor es endlich für notwendig erachtete, ein paar wenige Zeilen an seinen Schwiegersohn zu richten, die man aber unsererseits für eine pure Mystifikation gehalten hat. Eine sehr . . . sehr geraume Zeit darauf kamen Telegramme von der Gräfin selbst von da drunten irgendwo an ihren Mann per Adresse Kapuzinerkloster München — und diese Depeschen beförderte der Herr Pater Guardian in München sogleich an den Pater Provinzial in Alt-Oetting. Kurz und gut: nachdem all die Depeschiererei nichts gefruchtet hatte und selbst dann noch nicht die mindeste Antwort vorlag, als die Gräfin bereits in München eingetroffen war — da ging sie von ihrer letzten Sitzung beim Zahnarzt stante pede zu Gericht. Sie beantragte eine Feststellungsklage gegen unsern Orden; eine Klage auf Wiederherstellung der Ehe gegen ihren Gemahl; und drängte auf — zumindest — eine einstweilige Verfügung. Und da sie ja erstens einmal eine nicht einmal so weit entfernte Nichte des bayerischen Justizministers ist und zweitens niemand von unserm Orden auf eine noch so eilige Ladung reagiert hatte, so führte man irgendeinen gänzlich überflüssigen Gerichtsbeschluß herbei und gab ihr obendrein noch einen Gerichtsvollzieher mit auf den Weg. Sie dachte übrigens, noch als sie in Neu-Oetting ankam, ihr Mann würde von unsern Oberen irgendwie mittelalterlich festgehalten . . . umso größer war ihre Verwunderung, wie ich ihr sogleich auf'm Bahnhof g'sagt hab: ‚Er weiß überhaupt no' vo' nix!'

P. Edmundus: Seit wann ... weißt du davon?

P. Guardian ⟨lächelnd⟩: Seit ... dreizehn Monaten!

P. Edmundus ⟨soviel wie möglich an sich haltend⟩: Das is' wahrhaftig ein Stück Mittelalter von euch g'wes'n, die Klausur in bezug auf

solche Briefe oder Depeschen so peinlich streng gehandhabt zu wissen —

P. Guardian: Der Pater Provinzial wollte — und das war sein gutes Recht! — den Lebend-Beweis angetreten sehen ... das heißt: die Gräfin sollte mit leicht zu beschaffenden Papieren selbst kommen, und dann hätte sie ihren Mann in derselbigen Viertelstunde in aller Güte ausgeliefert erhalten! Und außerdem hab'n wir unsern lieben Bruder Felix auf die Art vor einem langen, bangen Herwarten verschont — bis er eben vor der vollendeten Tatsache zu stehen vermag!

P. Edmundus: Ich glaub' aber eher, daß sich Bruder Felix lieber langsam darauf vorbereitet hätte —

P. Guardian: Nein! Sondern der wär' auf die erste unverbürgteste Nachricht hin mit dem nächsten Blitzzug nach der Türkei 'nunterg'saust — wie du auch in seinem Fall — und so wie ich — und wie ein jeder! — So lebte er in seinem Gottesfrieden weiter... bis sie nun kommt und sich'n holt... Ich dachte übrigens, sie wäre unbeschreiblich glücklich darüber, daß sich alles derart gefügt hat, daß sie ihren Mann die ganzen neun Jahre über als in einem Kloster aufg'hob'n g'wes'n vorfindet. Wo sie ihn doch überhaupt's tot glauben mußte, bis ihr Bruder mit der Freudenbotschaft kam: er lebt! Aber mir scheint im Gegenteil, wie wenn's ihr lieber g'wes'n wär', er hätt' sich ... ein zweit's Mal verheiratet. Na ja — unberechenbar wie so Frauen eben sind...

P. Edmundus (denkt erst über das Gehörte nach. Dann): Ich glaub', ich kann's versteh'n —

P. Guardian (überrascht): Was?

P. Edmundus: Nun, eben dieses Wunschgefühl ihrerseits, daß ihr Mann annähernd so etwas erlebt haben möchte, als wie sie selber zur Genüge und über Genüge durchgemacht hat. Sie möchte lieber, daß ihr Mann wenigstens einmal mit einer andern verheiratet g'wes'n wär — wo sie, wenn auch gezwungenermaßen, mit so viel andern Männern —. (Er befreit sich von dem Gedanken): Jede zweite Ehe ihres Mannes, denkt sie, wär' ja in dem Augenblick doch ungültig, in welchem sie als erste Frau wieder auf der Bildfläche erscheint.

P. Guardian: Aber ... aber ... und wenn sie mit ganz Arabien

in dieser Zwischenzeit — gezwungenermaßen! — etwas g'habt hätt', so wäre das immer doch nur purste force majeure g'wes'n, und ihre Ehe würde vor jedem deutschen Richter nichtsdestoweniger als immer noch zu Recht bestehend anerkannt werden — über diesen Punkt hat sie sich wohlweislich ebenfalls zuvor genau erkundigt!

P. Edmundus: Immerhin ergibt sich für mich daraus, daß sie ein lebendigeres Gefühl für diesen Zwiespalt hat, als wie der Richter, der nach dem toten Buchstaben des Gesetzes urteilt: sie fühlt sich schuldiger, als wie sie die Meinung aller andern hält!

Frater Max (tritt ein. Unter Glockengeläute): Die Messe ist aus.

P. Guardian: Hast du's ihm schon ausg'richt't?

Frater Max: Herr Pater Felix geht soeben in die Sakristei.

P. Guardian: Dann aber lauf', Max!

Frater Max (ab).

P. Guardian: Ja also — — lieber Bruder Edmundus, du begibst dich am g'scheit'sten sogleich auf dein'n Beobachtungsposten. Kannst ruhig auch dort dein Brevier weiterles'n. Und — sowie du den ersten Zweispänner die Straß'n herauf erblickst . . . ein Auto, hat sie g'sagt, war ja nicht aufzutreib'n . . . (Er geht mit P. Edmundus zum andern – bisher noch nicht benutzten – Ausgang.) Wie g'sagt: der erste Einspänner — oder Zweispänner . . . (Sie sind an der Tür.) Bruder Edmundus, tut's dir denn gar so sehr weh, deinen Freund Felix verlieren zu müssen?

P. Edmundus (steht im Rahmen der Tür – in der Richtung zum Ausgang – also mit dem Rücken zum Zuschauer. Er antwortet nicht. Aber da zucken seine Schultern ein paarmal, und man hört ein leises Schluchzen – nur ein einziges – und er faßt nach der Hand des P. Guardian und drückt sie fest, ohne sich noch einmal umzukehren, und geht hinaus).

ZWEITER AUFTRITT

P. Guardian. Bald darauf: P. Felix. Zwischenein: Frater Max.

P. Guardian (ist zu einem Betstuhl gegangen, der auch hierherinnen nicht fehlen mag, und hat sich hingekniet und wirkt nun, wie er ein stilles Gebet mit hochgefalteten Händen betet, wie die Abbildung eines Klosterheiligen. Doch da hört er etwen kommen und steht auf).

Frater Max (erscheint mit Kaffee in schönem Porzellan, mit Brötchen, Butter, Honig und Marmelade. Stellt's auf einen Nebentisch und sagt): Ich hab' Frater Michael nach der Sakristei geschickt. (Und geht wieder.)

P. Guardian (dem es jetzt erst einfällt, nach noch etwas zu fragen, ruft nach): Max! (Aber er resigniert eigentlich unterm Rufen schon. Und in der Tat: er bleibt ungehört.)

(Stille.)

P. Felix (tritt ein).

P. Guardian (schneidet ihm jede Anrede ab): Hast du nix g'hört — ist der Bezirksgeometer Pfaffinger schon aufg'stand'n? (Und geht ihm nun entgegen und gibt ihm die Hand): Ja also — du sollst dein'n Kaffee hier bei mir trink'n. (Und beinah' führt er ihn wie einen Knaben zum Nebentisch): So . . .

P. Felix (setzt sich aber nicht, sondern gießt sich stehend Kaffee aus der Kanne in die Tasse und tut auch weder Milch noch Zucker dazu, sondern trinkt das so heiß wie es ist in einem einzigen Zuge aus. — Sodann): Du hast . . . diese Nachricht da in'n Zeitungen . . . natürlich ebenfalls bereits g'les'n?

P. Guardian: Schon vorgestern. In Alt-Oetting. Aber genau die gleiche Notiz. Sie geht durch alle möglichen Blätter.

P. Felix: Und . . . amüsiert . . . ! Was? Anders, als wie nur eine bloße Anekdote. Sie geht einen irgendwie an, meint man, nicht? Man wird wider Willen irgendwie mit hineingezogen, ja? Eben sehr g'schickt g'macht, net wahr? Oder... oder hast du dem Zeugs etwa auch nur einen Aug'nblick weitere... na ja, auf mich bezügliche Bedeutung beig'legt?

P. Guardian: I' hab's selbst net g'fund'n. I' bi' eig'ns drauf hi'g'wies'n wor'n. Durch Pater Willibald — Auwärter, glaub' i', schreibt er si'. Du kennst'n. Ihr zwei seid's mitsamm' eingekleidet wor'n. Und der nun hat sogleich an dich denken müssen, wie er's g'les'n hat. Und es hat ihm einfach kei' Ruh' mehr g'lass'n.

P. Felix: Genau so hat sich bei mir nun einmal — seit dem gestrig'n Ab'nd — dergleichen in'n Kopf g'setzt. (Er gießt sich wieder ein und trinkt.) Daß es vielleicht doch möglich sein könnte —! Mit ein'm Mal hat da etwas ang'fangen, sich rein wie auszukristallisier'n . . . ich kann's net anders nennen . . . (Er setzt die Tasse klirrend hin.) Denn . . . das mußt du doch selber sag'n . . .: Kann die Klausur nicht ausnahmsweise einmal so streng gehandhabt wer'n, daß es wirklich möglich sein könnte, daß mir zum Beispiel nun einfach alle diesbezüglich'n Briefe oder Telegramme seit Monaten vorenthalten wurden?

P. Guardian: Ausnahmsweise? — Das heißt: in einem besonderen Fall? — Na natürlich!

P. Felix: . . . Oder aber: mein Schwiegervater hätte es bis jetzt noch nicht für nötig befunden, mich auch nur das geringste davon wiss'n zu lass'n!

P. Guardian: Hm.

P. Felix: . . . Oder diese dritte Möglichkeit: meine Frau selber wüßte längst, daß ich gleichfalls damals mit dem Leben davon'kommen bin. Nur . . . sie würde sich einfach nicht im mindesten mehr um mich kümmern.

P. Guardian: Oh! Da könntest du aber fein auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft klag'n!

P. Felix (schweigt eine Weile. Dann): Ja also . . . das ist's, was ich von dir erfahren wollte. Meine Vorbereitung auf den Priesterstand ist damals — nicht zuletzt auf meine eigene Bitte — ziemlich eilig betrieben wor'n. Ich war — ich hab' auch danach gebüffelt! — in noch nicht zwei Jahr'n ausgeweiht. Dürfte mich unser Orden nun auf keinen Fall länger einbehalten, falls — nur bloß angenommen! — meine Frau plötzlich wieder z'rückkäme und mich ausdrücklich fordern würde?

P. Guardian: Nein. Da dürfte dich unser Orden auf gar keinen Fall auch nur eine Minute länger einbehalten.

P. Felix (läßt sich nichts anmerken, sondern schweigt nur einen Augenblick. Sodann): Nämlich . . . Bruder Edmundus und ich hab'n gestern abend noch über diesen Punkt g'sproch'n und . . . ich war zu wenig unterrichtet . . .

P. Guardian: Hat Bruder Edmundus gestern abend nicht auch fast in einem fort noch in dich hineingeredet, du sollst gleich heut' in aller Früh' ein Telegramm nach München aufgeb'n oder besser noch deinen Schwiegervater direkt antelephonier'n?

P. Felix: Ja . . . aber wie würde das aussehn! (Fest): Nein!

P. Guardian: Nämlich . . . eben war Bruder Edmundus noch einmal hier bei mir: — wenn du nicht wolltest, sollte ich es aus eig'ner Initiative tun!

P. Felix: Und . . . du hast's getan?

P. Guardian: Sowas würd' ich mir ohne deine Einwilligung niemals erlaubt hab'n!

P. Felix: Ich... danke dir...

(Bisher sprach und dachte er nicht ohne einigen Rückhalt: daß ihm der Pater superior vielleicht doch irgendeine Eröffnung machen würde. Nun aber vergeht ihm diese Erwartung, die soviel Hoffnung als Befürchtung in sich barg, und er wird offener und gibt mehr von seinen Gedanken her): Ein wenig Unruhe (er gießt sich noch einmal ein und trinkt's während des Folgenden) hat mir diese gestrige Zeitungsnotiz aber doch verursacht: Das geb' ich zu.

P. Guardian (etwas scharf): Das gibst du also zu?

P. Felix: Aber nicht wie du etwa denkst... nicht daß ich dachte, daß diese Frau da gerade meine Frau sein müßte. Nur bloß: wenn das dieser irgendwelchen Frau da, von der gestern in der Zeitung zu les'n war, widerfahren sein konnte: ja warum denn dann der meinig'n net ebensogut —?!

P. Guardian: Ah so. Und... daß die deinige vielleicht heut' no' da drunten schmachtet —?! (Steht auf): Und so hast du dich g'fragt, ob du nicht vielleicht heut' noch hinunterreis'n sollst in d' Türkei und nach ihr forsch'n?

P. Felix (schüttelt – mehrere Male – ganz langsam mit dem Kopf): Nach ihr forsch'n? Das käm' heut... bei meiner Frau... viel z'spät. Es ist eine Frau anders wie die andere. Es ist nicht jede Frau so als wie diese da. Es wäre nicht jede so kurzsichtig, in ihrer bloßen endlichen Befreiung eine ausreichende Genugtuung für so viele Jahre Schmachten in Sklaverei zu sehen! Es gibt solche und solche Frauen. Diese Frau da (er zieht die Zeitung aus seinem Ärmel hervor, schlägt die bewußte Stelle auf und klatscht das Ganze verächtlich auf den Tisch) ist vielleicht geneigt zu glauben, das Phantom einer endlichen Befreiung könnt' die Tatsache einer achtjährigen Sklaverei völlig ungeschehen machen! Wie wenn überhaupt's gar nix g'wes'n wär —! (Er hält für eine kleine Weile inne und spricht dann erst weiter): Die meinige . . . die hätt' sich auf'm Weg vom ersten Scheik bereits zum zweiten... an ihren eig'nen Haaren . . . an einer Kamelleine . . . oder an einer Zeltschnur . . . erwürgt!!

P. Guardian (starrt ihn ratlos an).

P. Felix: ...erdrosselt!!

P. Guardian: So glaubst... du?!

P. Felix (unerschütterlich): Ja. — Und siehst du, Bruder Burkhardus

... daß es mit dem alleinigen Tode des Ertrinkens, den sie doch unbedingt vor Augen gehabt hatte, für sie vielleicht nicht genug gewesen sein sollte — daß das Meer sie noch einmal lebend auswarf, um daß sie dann, kaum erst gerettet, in noch viel unbarmherzigerer Weise gar Hand an sich selber legen mußte: Siehst du, Bruder Burkhardus, darüber hab' ich fast kein Auge zutun können diese ganze Nacht.

(Er zittert — wie ein Pferd — aber schon beim bloßen Ermessen der Strecke, die er so oft und oft durchlief und nun nicht mehr erkennt, ein solch' grausiges Ziel hat sich ihm über eine Nacht aufgebaut): Daß ich sie zwei Tode hintereinander sterben ließ — (Aber nicht herausgeschrien, sondern wie von unerträglichen Lasten über ihm und in ihm erpreßt.)

P. Guardian (entsetzt): Du —?! (Faßt sich wieder): Was hast du getan —? (Im Ton ermutigenden und hochrichtenden Zuspruchs): Was red'st du da —? Felix —!

P. Felix (hart, bekennerisch): Daß ich auf die Art doppelt schuld an ihrem Tode bin.

P. Guardian (es treibt ihn hoch. Er geht zu ihm): Bruder Felix —

P. Felix (voll ebensolcher Anteilnahme, versichernd): Es weiß es niemand. Keiner weiß es. Gar keiner ... gar niemand ... Außer dem Pater Guardian in München, dem ich's einst gebeichtet hab ... (Mit schmerzlicher Selbstironie): Aber beruhige dich doch ... Ich hab' meine Frau nicht etwa vom Leben zum Tode befördert — so — mit der geballten Faust ... Es war viel heimlicher — und unheimlicher ... es is' viel hinterlistiger g'wes'n — viel feiger ... Es war vielmehr auf eine Art, wie sie in keinem Strafgesetzbuch vorg'seh'n is' ... Kein weltlicher Richter hätt' mi' lang ang'hört, wenn ich mit meiner Selbstanklag' zu ihm 'kommen wär' ... Nur uns're geistlichen Ober'n hab'n mi' verstand'n ... Es war nämlich — — Mord — so — in Gedanken — (Weh): Ja, da schaugst', was?

P. Guardian: Lieber Bruder Felix —

P. Felix (mit wie nach innen gerichteten Augen): ... I' weiß net, wo i' war, wie unser Schiff den Stoß ... den Todesstoß empfangen hat, den wir alle längst unabwendbar vor uns g'seh'n hab'n. Wir war'n allemiteinander längst alarmiert g'wes'n; es war'n lauter kleine verzweifelte Gruppen von Zusammengehörigen; und am allerverzwei-

feltsten hat sich meine Frau an mich 'klammert g'habt. I' weiß, wie g'sagt, net, wo ich in dem Augenblick der Gewißheit des Untergangs g'wes'n bin; i' weiß bloß, daß i' da nimmer bei meiner Frau g'wes'n bin . . . daß i' ihr davo'g'lauf'n war. Und ich hab' mich auch später nur erinnern können, daß ich da grad ein Gelübde getan hab' . . . aber welcher Art freilich, das kann ich nicht sag'n. Vielleicht ein Gelübde, ein ganz bestimmtes; vielleicht aber auch fünfzig in einem einzigen Atem; vielleicht sogar hundert. — Jedenfalls läßt sich über die Notwendigkeit eines Gelübdes in einem solchen Augenblick streiten, und es war einfach schon feige von mir, daß ich in meiner Todesangst ein Gelübde getan hab' . . . oder hundert . . . oder tausend, statt in dem Augenblick bei meiner Frau zu sein . . . Dann hörte ich mit einem Mal: »Die Frauen und Kinder in die Rettungsboote . . !« Ich lief und lief. Ich lief, getrieben von dem plötzlichen Schuldbewußtsein, daß meine Frau ohne mich niemals in ein solches Boot gehen würde. Ich lief — hörst du? —, um meine Frau in ein solches Boot hineinzuzwingen eventuell. Aber bei diesem Gedanken angekommen, teilte sich's in mir schon wieder. Ich sah zwei deutlich verschiedene Möglichkeiten, wenn ich meine Frau in das Rettungsboot zu anderen Frauen hineinzwang. Ich sah die eine Möglichkeit, daß sie auf die Art mit dem Leben davonkäme. Aber mir täuschte sich auch — vielleicht gleichzeitig — die andere Möglichkeit vor, daß ich meine Frau dadurch loswürde und mich dann allein . . . selber . . . besser zu retten vermöchte. — (Er ist mit seinem Urteil über sich fertig): Na, und wer als Mann solche Gedanken gegenüber einer Frau aufzubringen vermag —

P. Guardian: Aber Bruder Felix, du zerstörst dich ja mit diesem unvernünftigen Klügeln —! Eine solche Zwiegeteiltheit hat jeder von uns, wofern er nur einmal in einer solch' lebensgefährlichen Situation war, schon verspürt. Das ist ja gar keine Gedankensünde, sondern das sind bloße . . . blöde . . . äußerste . . . bis zum Äußersten irritierte Spiele des Selbsterhaltungstriebs. Das ist doch kein »Gedankenmord«.

P. Felix: Ah — du! — Jeder ungebildete Matrose tut in diesem Augenblick rein — ganz unverfälscht — das, was einzig eines Mannes würdig ist. Und aber ich — ein königlich bayerischer Offizier — unterlag derlei unwürdigsten Versuchungen. — Ein jeder Schiffsjunge

kriegt's wohl schon eingelernt, was er im Augenblick einer solchen Gefahr... ganz mechanisch... zu tun hat: nämlich die Frauen und Kinder zuerst in die rettenden Boote zu lassen. Aber ich — ich muß es heute wenigstens nachträglich annehmen — ich hab' von Anfang an unbewußt mit dem verbrecherischen Gedanken gespielt, welche Vorteile sich für mich daraus ergäben. — Ja, ich werd' es dir beweisen, Bruder Burkhardus, daß ich längst zuvor eine ganze Reihe von Verbrechen, von Gedankenverbrechen, von Gefühlsverbrechen, wenigstens unbewußt, schon begangen haben mußte.

P. Guardian (der immer mehr erleichtert aussieht von seiner anfänglich gehegten Furcht): Ich bin wirklich begierig — auf den »Beweis«.

P. Felix: ... Wie ich hörte, das Boot mit den Frauen und Kindern — es konnte nur ein einzig's abgelassen werden — sei soeben fort, da siegte das bessere Gefühl in mir und ich wünschte ihnen von Herzen glückliche Fahrt. Aber das war vielleicht auch nur wieder aus reiner Heuchelei, aus purem Vor-mir-selber-schön-dastehen-wollen, weil ich nämlich noch mitten in der Todesgefahr schwebte, ja weil sie für mich nun erst eigentlich richtig anging. — In diesen voraussichtlich allerletzten Augenblicken meines Lebens — ja! — da war ich »gut«! war ich keines bösen Gedankens mehr fähig! wünschte ich der bereits Davongekommenen keinen Tod mehr nach! war keine Spur von Neid mehr in mir darüber, daß die vielleicht gerettet wurden — — Ich sprang dann selbst ins Wasser... und rang und rang... ich wurde müde... wurde müder und müder und... ich darf wohl sagen: ich schlief auf den Wellen ein, so ohne Arges einem jeden andern zu wünschen, wie ein kleines Kind —. Aber wie ich dann, aufs Land ausgeworfen, aufgewacht bin — wie ich mich besann — mich dem Tode entronnen fand — neu das Leben in mir spürte —: da hab' ich nicht bloß so im allgemeinen über alle andern triumphiert, die sicherlich ertrunken waren, sondern im besondern auch über meine Frau, nämlich, daß ich diese so bald wieder nach unserer Hochzeit los und ledig sein sollte —. Nicht so ausgesprochen zwar. Nicht so ganz mit diesen Worten. Aber dem Sinn nach war's jedenfalls genau dasselbe. — Und wie ich dann in Aden erfahr'n hab', ich wär', abg'sehn von zwei Matrosen, tatsächlich der einzig' gerettete Passagier: wieder ein

paar aussetzende Herzschläge lang dieser Jubel in mir — dieser Wunsch, daß es so sei — diese... ich kann's net anders sag'n als wie... schlimmer noch als wie mörderische Sensation: Ich bin der Einzige, der davon'kommen ist — Magst du mir auch deine Freundschaft aufkündig'n: ich hab's dir sagen müss'n, Bruder Burkhardus.

P. Guardian: Ich seh darin immer den Mord noch nicht, dessen du dich bezichtigst.

P. Felix (schier grimmig): Dann werd' ich eben noch deutlicher werden müssen: wie damals in meiner Beicht' zum Münchner Pater Guardian. — Ich hab' mir später, wie sich endlich das Gewissen in mir meldete, alles rekonstruiert, was bereits während unserer dreizehn Tage Flitterwochen in mir g'wes'n war und gestürmt hatte, eh' dann das Schiff unterging. — Ich bin zutiefst — im Allerinnersten — nie glücklich g'wes'n über meine Heirat. Nie selig, wie's so die Flitterwochen verlangen. Ich bin in meinem Unterbewußtsein sicher schon am Morgen nach der Hochzeitsnacht zu dieser schauderhaften Einsicht gekommen, daß sich in mir alles empörte gegen diese Institution der Ehe. — Im Unterbewußtsein, wohlverstanden... Na, und wie besonders erst gegen diese ganz entsetzliche Einrichtung einer sogenannten Hochzeitsreise! Na, und unsere Hochzeitsreise sollte ja noch dazu gleich eine Reise um die ganze Welt sein.

P. Guardian: Das ist auch ein bisserl eine lange Hochzeitsreise — so gleich um die ganze Welt... (Mißbilligend.)

P. Felix: Ich hatte erstens einmal einen so langen Urlaub bekommen, weil ich im Dienst mit dem Motorrad Unglück gehabt hatte. Und zweitens sollte es — auf militärischen Befehl — zugleich eine Studienreise sein; das heißt, ich sollte bei meiner Rückkehr einen ausführlichen dienstlichen Bericht mitbringen.

P. Guardian: So so. Na ja. Aber... (dozierend schier): eine Reise um die ganze Welt ist genau auf Tag, genauer: auf Stunde, ja genauestens: auf Minute ausgerechnet von der unternehmenden Schiffahrtsgesellschaft... nicht? Und da man ein Gleiches niemals mit einer Hochzeitsreise tun soll, so soll man sich eben als Hochzeitsreise niemals eine Reise um die ganze Welt vornehmen!

P. Felix (grübelnd zugebend): Dazu der unerhörte Luxus... in allen Hotels... und wie erst auf'm Schiff... (Leise): Und alles das auch

noch vom angeheirateten Geld meiner Frau... Ja also, ich glaub', ich hab' sie gehaßt — ich wünschte ihr schon damals den Tod — — unbewußt — — Und erst nach der Schiffskatastrophe, und nachdem sich endlich mein Gewissen regte, kam's mir zum Bewußtsein.

P. Guardian: Und diese Beicht' da hat der Pater Guardian in München von dir ang'nommen?

P. Felix: Und hat mich absolviert, indem er mich noch dazu gesegnet hat, daß ich infolge von allen meinen Gewissensbissen den für mich einzig möglichen Weg gesucht und gefunden habe: nämlich den ins Kloster.

P. Guardian (immer erregter — zurückgehalten empörter): Du bist also ins Kloster 'gangen, weil dich dein inneres Benehmen zu deiner Frau so sehr bedrückt hat, als wie wenn du sie gradaus ermordet hättest?!

P. Felix: Ja. Und nicht etwa, weil ich damals auf dem Schiff in höchster Todesgefahr irgendwie ein Gelübde getan hab'. — Denn das haben unsere Oberen nur so unter unsere Brüder ausgestreut, daß ich ins Kloster gegangen wär', weil ich damals auf dem Schiff zu Gott gebetet hätte: »Laß mich mit dem Leben davonkommen und ich will künftig ganz und gar dein Diener sein.«

P. Guardian (nach einigen Sekunden Nachdenkens): Du weißt, Bruder Felix, daß ich mich einigermaßen mit Psychologie beschäftige.

P. Felix: Ja.

P. Guardian: Wenn ich dir's nun schwarz auf weiß zeigen könnte, daß man in der Psychologie solch seltsame »Todeswünsche«, wie sie genannt werden, längst kennt und ihnen aber bei weitem nicht die Bedeutung zumißt, die du ihnen untergelegt hast —?! Wenn ich dich nun erst, lieber Bruder Felix, ganz und gar freisprechen könnte von dieser deiner vermeintlichen verbrecherischen Tat —?! Nichts weiter als ein Assoziationszwang ist das auf der Hochzeitsreise von dir g'wes'n—!! Weiter nix—!!

P. Felix (schüttelt stumm den Kopf).

P. Guardian: »Wenn der Bergsteiger mit einem Begleiter auf steiler Höhe steht und in die jäh abstürzende Tiefe hinabschaut, so kann er häufig den Gedanken nicht bannen, mit einer Berührung,

der man die Absicht kaum anzumerken brauchte, den Genossen in den Abgrund zu stoßen...« (Das zitiert er — mit sehr viel bayerischer Klangfarbe — von einem Amtsgerichtsrat Dr. Erich Wulfen. Und weiter): »Es handelt sich hierbei um eine meist blitzartig aufleuchtende Vorstellung, die sich zum unbewußten oder bewußten Wunsch nicht immer verdichtet...« (Mit erhobener Stimme): »Aber so zwingend kann diese Gedankenverbindung auftreten, daß der Freund neben dem Freund..., der Gatte neben der Gattin..., der Sohn neben dem Vater die Vorstellung nicht auszuschalten vermag. Ja, es werden Fälle berichtet, daß Ehegatten auf der Hochzeitsreise diesem Assoziationszwange beiderseitig — beiderseitig! — unterlagen.« — Und das nennst du Sünde, Bruder Felix? Und deswegen bist du hier??

P. Felix: Leg's noch einmal so wissenschaftlich aus: es bleibt Sünde. Bleibt Todsünde. Es ist Mord. Und deswegen bin ich hier und büße.

P. Guardian: Frei fühlen sollst du dich von dieser vermeintlichen Schuld! Laut ausschrei'n möcht' ich diese deine völlige Unschuld! — Auf der Hochzeitsreise einen einmal gehegten seltsamen Todeswunsch, den schreibt er — er nachträglich in das schwärzeste Buch und will dafür ein Leben lang büßen —! — Ja, weißt du denn, wie oft vielleicht deine Frau neben dir g'leg'n is' in den dreizehn Tagen — denselbigen Gedanken unbewußt hegend und ihn dann mit einem gesunden Verlangen nach einer neuerlichen Umarmung einfach abtötend? — (Er empfindet gar nicht, daß er damit schier verrät, daß er die Frau kennt!) — Aber ich geh' sogar noch einen Schritt weiter. — Dieser einfache seltsame »Todeswunsch«, den du da hegtest, entstand aus weiter nix als aus deinem Selbsterhaltungstrieb! Durch die Hochzeit sahst du dich als Individuum gefährdet. Die Flitterwochen kamen dir schwindelnder vor noch als wie der höchste Berg und der gähnendste Abgrund. So glaub' mir doch ein wenig, der ich ein bisserl was davon versteh'! — Und daher der Assoziationszwang —! — (Klagend): Ja, warum hast du mich denn net früher in dieses dein vermeintliches Verbrechen eingeweiht —?! (Er sieht sich um. Als ob er erwachte. Er schaut auf die Uhr. Er kehrt wie zurück zu der Tatsache, daß der Zweispänner mit der Gräfin längst auf dem Weg sein

kann — längst auf dem Weg sein muß!): Und heute nacht — nach dieser gestrigen Zeitungsnotiz — hast du dich neu gefoltert — hast dir dieses Bild gemalt, daß deine Frau, wenn ihr Ähnliches begegnet wäre als wie der da in der Zeitung, ... daß die sich dann an ihren eigenen Haaren erwürgt hätte.

P. Felix (starr, unbeugsam): Erdross'lt. — — Auf dem Weg vom ersten Scheik bereits zum zweit'n. — An ihren eig'nen Haar'n — an einer Kamelleine — oder an einer Zeltschnur.

P. Guardian: Und selbst dieses hast du heut' die ganze Nacht nur wieder auf Konto deines einstmalig'n seltsamen Todeswunsches setzen zu müssen geglaubt.

P. Felix: Ja. Daß, wenn's so war, wie's da steht, ... daß ich sie dann gar zwei Tode hintereinander erleiden g'macht hab.

P. Guardian: Mit andern Worten: Du hast dieses unser Kloster und dein Darinnensein für nichts als ein freiwilliges Gefängnis angesehn —?!

P. Felix: Man soll doch das Kloster nicht mit übeln Monistenträumen verwechseln. Sondern ein jeder von uns begab sich irgendwie hinter diese Mauern, um Irdisches zu sühnen und sich dadurch einst Himmlisches zu verdienen.

(Da: Ein Auto hupt. Ganz nah. Fast unmittelbar unter den geschlossenen Fenstern Es muß also drunten im Klosterhof sein, muß durch das stets offene Tor dieser großen Wallfahrtsstätte hereingekommen sein, und die beiden Patres haben es nur nicht hereinfahren hören, dieweil, wie gesagt, die Fenster geschlossen waren. — Aber nun hupt es geradezu aufdringlich.)

P. Guardian (noch immer ahnungslos): Das müssen Fremde sein. — Aber denen wer' ich's zeigen! (Er geht an das eine Fenster. Öffnet. Stutzt aber während des Öffnens schon. Und tritt dann schnell zurück. Stammelnd): Allmächtiger Gott —!

(Man hört drunten eine Frauenstimme rufen. Es ist die der Gräfin Helmtrudis):

»Horst!«

P. Felix: Wer rief da?

P. Guardian (zu Felix, auf dessen Stelle weisend, fast wie zu einem Hund): Du bleibst dort!

P. Felix: Laß mi' ans Fenster!

(Wieder Frauenstimme): »Horst!«

P. Felix: I' hör' aber ... mein'n Namen! (Er schreit in plötzlicher traumhafter Erkenntnis auf. Wie ein Tier.)

(Frauenstimme antwortet): »Horst! — Horst!«

P. Felix (zu einem viehischen Sprung ansetzend): Lieber Bruder Burkhardus —

(Frauenstimme): »Horst!«

P. Guardian (die Fenster deckend): Du bleibst, sag' i' dir!

(Frauenstimme): »Horst!«

P. Felix (eilt auf den andern zu, rasend): Meine Frau is's — die mit'm Auto kommen is' —!!

P. Guardian (den Ansprung abprallen machend): Na also — ja — aber sie wollt' mit einem Zweispänner herauffahr'n.

(Sie lassen voneinander ab. So geknickt gesteht das erstens einmal der Pater superior, und so verzweifelt erklingt zweitens von neuem die Frauenstimme):

»Horst! — Horst!«

P. Felix (irr, mit den Armen fuchtelnd, wie ein Ertrinkender, wie nur bei jenem Schiffsuntergang im Golf von Aden): Frau Gräfin von Hilgartsberg —!!! (Und er hat die Arme weit ausgeworfen, wie zum feierlichen Empfang, und einen Augenblick über seinem Kopf zusammengehalten – gotisch – so wie ein Spitzbogenfenster. Nun schlägt er die Hände vor die Stirn und bedeckt dann damit sein Gesicht, und es durchschüttelt ihn, und er weint, und er fängt in ganz schweren Atemstößen zu weinen an. Schluchzt.)

P. Guardian (ihm stürzen ebenfalls die Tränen aus den Augen): Gott ist mein Zeuge, daß ich dachte, es wäre noch Zeit, um es dir allmählich ... schonend beizubringen ... Ich mußte ja annehmen, daß sie wirklich mit einem Zweispänner kommt ... Sie hat's mir ja vorhin noch telephoniert ...

P. Felix (geht ans geöffnete Fenster. Man hört – aber nun bereits im Innern des Hauses: »Horst!« Und zwar das erste Mal wie herauf aus dem Keller. Das zweite und dritte Mal auf der gewunden emporführenden Stiege gedacht. Das dritte Mal – schon nah – den hallenden Korridor her.)

P. Guardian (derweil zu P. Felix am Fenster): Richtig die Hälfte der Andächtigen durch den Lärm vom Auterl und so weiter aus der Kirch'n herausgelockt —! Ich bin doch dafür verantwortlich —!! (Er schiebt P. Felix sachte zurück und schließt das Fenster): So ...

(Man hört Rauschen von einem mondänen Frauenrock. Man hört Trappsen auch von zwei Mönchssandalen auf den Fliesen. Die Tür – vom allgemeinen Auf-

tritt — öffnet sich. Man unterscheidet vielleicht noch ein ehrerbietiges): »Gnädigste Frau Gräfin ...« (welches P. Edmundus sagt. Sodann steht im Rahmen der Tür Gräfin Helmtrudis von Hilgartsberg.)

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Gräfin Helmtrudis von Hilgartsberg. P. Edmundus.

Gräfin Helmtrudis von Hilgartsberg (schreit noch einmal): Horst —! (Aber das schrie sie noch, ohne ihren Mann gesehen zu haben. Dann aber gewahrt sie zwei bärtige Mönche in braunen Kutten und erkennt vorerst nur den P. Guardian und orientiert sich gewissermaßen an ihm wie an einem Wegweiser. Also soll der andere wohl ihr Mann sein —? Und da erst empfindet sie das ganze tragische Gewicht dieses Wiedersehens. Sie steht wie gebannt und spricht): Auf einen solch' großen Vollbart an dir war ich nicht vorbereitet. — Wie ein fremder Mann — —. Ich hab' dich nur immer vor Augen g'seh'n, wie du als Bräutigam warst. Jetzt kann ich mich auch daran nimmer erinnern — (Gläubig, vertrauend): Und doch — — bist du's.

P. Felix (starrt): Ja — ich. — (Die Starrheit löst sich. Mit ungeheurer Wildheit): Aber jetzt gleich sieben auf einmal von diesen semitischen Schweinehunden vor meiner Klinge haben —!! (Das war im Kasernenton. Und er steht da wie ein Säbelfechter. Und die Kutte flattert.)

Helmtrudis (aufschreiend): Du bist's!! (Daran hat sie ihn wiedererkannt. Das schmeichelt ihr. Das tut ihr wohl. Das öffnet alle ihre Schleusen in ihrem Innern. Und sie fliegt in seine Arme und küßt seinen Mund. Hängt an seinen Schultern und küßt, wo sie nur hintrifft. Faßt ihn am Kopf und küßt. Biegt ihn hintenüber und küßt. Liegt auf ihm und über ihm — sozusagen — und küßt. Und küßt allemal, wohin sie grad mit ihren Lippen trifft.)

(P. Guardian und P. Edmundus haben beim ersten Kuß schon gemacht, daß sie fortkamen.)

VIERTER AUFTRITT

Helmtrudis. P. Felix. Ohne P. Guardian und P. Edmundus.

Helmtrudis (sieht sich um; zieht ihren Geliebten bis zu einem Stuhl und drängt ihn, Platz zu nehmen; setzt sich dann auf seinen Schoß und küßt, noch einmal von vorne anfangend. Holt sich dann einen zweiten Stuhl herbei, setzt sich auf diesen ganz nah zu ihrem Mann, biegt seinen Oberkörper herüber-herunter und küßt. — Aber alles stumm, ohne etwa zu keuchen. Stumm vielmehr so wie eine Arbeit oder ein Geschäft, und mit eben demselben Ernst ... Schließlich befreit sich P. Felix sachte und steht auf und geht ziemlich weit von ihr weg.)

Helmtrudis (aber nicht girrend): Du hast mich noch kein einzig's Mal wiedergeküßt! (Sie konstatiert's höchstens ein wenig verwundert; — sie: die ausgetrocknet ist wie Sand in der Wüste und hier zu ihrem Quell zurückfand —; aber auch nicht etwa gleich die Gestrenge hervorkehrend.)

P. Felix (ruhig): Bedenke das Kleid, das ich trage.

Helmtrudis (und auch hier wieder nur Frau. Aber ohne Pantoffel): Den Bart läßt du dir heut' noch abnehmen.

P. Felix (zuckt zusammen).

Helmtrudis (so wie eben eine Dame ihresgleichen): Und wir bleiben heut', morg'n und übermorg'n noch hier in Batau im Hotel Wolf. — Denn das wirst du mir wohl zugeb'n, daß du erst wieder einigermaßen repräsentierfähig g'macht wer'n mußt...

P. Felix (starrt).

Helmtrudis (ihn immer noch ansehend): Was ich alles Kapuziner in den letzten Tagen g'sehen hab' —! (Sie geht wieder zu ihm hin, wie um sich zu vergewissern, ob er's auch sei. Heiß verlangend): Küss' mich! Du! So küss' mich doch! Oder ... oder hab' ich mir das nicht einigermaßen ... verdient —?! (Das letztere war immerhin wie ein Schrei.)

P. Felix: Denk' doch an mein Gewand, das ich immer noch trag'.

Helmtrudis (ihn ansehend. Tief): Entschuldige, bitte. — Aber ... selbst nicht ein einziges Wort des Bedauerns hast du bis jetzt für mich gefunden.

P. Felix (wider Willen ein wenig strenger): Es sind noch keine zehn Minuten her, daß ich erfahren habe, daß du mir überhaupt noch lebst. — Also sei kein kleines Kind, das bedauert sein will. — (Ebenso widerwillig nun ein wenig weicher, fast zärtlich): Ich freu' mich nur — — ich freu' mich, Helmtrud — — für dich — — wie für einen jeden Menschen — — und aber natürlich noch viel mehr für dich. — (Es ist da eine schier unendliche Scheu, die er erst bezwingen muß. Wie zu einem Kind): Na, und — ja — natürlich — — natürlich bedauer' ich dich auch — Soweit man sich als Mensch sowohl freuen als in diesem Falle auch bedauern darf — — Gleichwohl mußt du bedenken, daß Gott dir die Prüfung schickte — das müssen wir alle bedenken. — (Und jetzt erst reicht er ihr die Hand): Nun also — — liebe Helmtrud — — wie geht's dir —?

Helmtrudis: Ich ... danke dir. (Sie drückt seine Hand. Kämpft ganz

sichtlich dagegen an, mehr zu tun oder zu verlangen, das ihr getan werde; kämpft an dagegen, sich ihm an den Hals zu werfen oder umgefaßt zu werden. Und fängt nun doch zu weinen an. Plötzlich. Wie ein Frühlingsregen.)

P. Felix: Seit wann ... bist du zurück ... von da drunten?

Helmtrudis (weint noch mehr. Verbirgt weinend ihr Gesicht).

P. Felix: Bist du heute morgen erst hierher nach Batau gekommen? — Ich ... ich ... ich ... ich weiß doch noch von gar nix —!

Helmtrudis (sieht ihn unter hellem Weinen an): Gestern abend ... Von Alt-Oetting ... Mit deinem Freund, dem Pater Guardian ... (Schluchzend.)

P. Felix: So so. Gestern abend schon. Und von Alt-Oetting. — Vom Pater Provinzial?

Helmtrudis (weint nicht länger, sondern sucht vielmehr die Tränenspuren zu tilgen, indem sie ins geknüllte Taschentüchlein haucht und es dann vor ihre Augen preßt): Du hast nie ... nicht eins der Telegramme von mir bekommen?!

(Da klopft's.)

FÜNFTER AUFTRITT

Helmtrudis. P. Felix. Frater Max. Bald darauf P. Guardian.

P. Felix: Salve

Frater Max (tritt ein): Herr Pater Guardian — —

P. Felix (weich): Sag' ihm, Maxl, wir erwarten den Herrn Pater Guardian.

Frater Max (als ob er jetzt erst erführe, daß das ein Graf ist — mit solchen Augen ab. Stille. Eine Glocke schlägt).

P. Guardian (kommt zurück): Verehrteste gnädigste Frau Gräfin — — Sie hab'n ja also doch noch ein Auterl bekommen. — (Zu P. Felix): Lieber Bruder Felix ... Ich hab', daß deine Frau Gemahlin lebte, vor soviel Monaten schon erfahr'n ... Aber ich durfte nicht sprechen ... Mir war nicht weniger Gehorsam auferlegt, als wie sie von dir verlangt haben, ohne daß du überhaupt's was g'wußt hast.

P. Felix (forscht in des Andern Gesicht): Ich versteh', lieber Bruder Burkhardus. — (Er betont diese drei Worte der Anrede. Er zürnt nicht.)

P. Guardian: Und nun, Bruder Felix, es ist alles bereit für dich ... zum Umzieh'n ... Bruder Edmundus erwartet dich in deiner Zelle

... Deine Frau Gemahlin und ich haben's so miteinander besproch'n, daß dein eigener Anzug von vor neun Jahren dir doch nicht mehr passen dürfte ... Aber er ist da; er ist vom Kloster in München g'schickt wor'n ... Nun haben deine Frau Gemahlin und ich zusammen einen nach *meinem* Maß gestern noch in Alt-Oetting gekauft ...

P. Felix: ... in meiner Zelle, sagst du — — wär' alles —?

(P. Felix ist bereits im Gehen. P. Guardian geht ein paar Schritte mit.)

P. Guardian: Ja, Bruder Felix — — (Er bleibt stehen, wie wenn er nicht weiterkönnte. Und schier ausbrechend): Bruder —!!

(Sie reichen sich die Hände.)

P. Felix (geht, ohne einen Blick auf seine Frau).

SECHSTER AUFTRITT

Helmtrudis. P. Guardian. Ohne P. Felix.

P. Guardian (zu Helmtrudis): Ich will nämlich, daß er sich erst umzieht, eh' er Abschied von den Brüdern nimmt ... Es ist da, wie ich Ihnen, gnädigste Frau Gräfin, schon einmal im Vertrauen sagte, eine kleine Parteienspaltung ... Einige von den Brüdern — Gott mög' es ihnen vergeben! — wollten ihm in ihren Herzen nie so recht wohl ... Vielleicht weg'n seiner hohen Abstammung ... Umso glücklicher schätzte ich mich ... schätzten Pater Edmundus und ich uns, ihm Freund sein zu dürfen ...

Helmtrudis (ihm die Hand reichend): Ich danke Ihnen, hochwürdiger Herr Pater Guardian.

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen. Nacheinander: P. Konradus. P. Bruno. P. Oswaldus. P. Evaristus. Ein wenig später: P. Edmundus.

P. Konradus (tritt ein. Sonor): Gelobt sei Jesus Christus.

Helmtrudis: In alle Ewigkeit, Amen.

P. Bruno (tritt ein): Gelobt sei Jesus Christus.

P. Oswaldus (tritt ein): Gelobt sei Jesus Christus.

P. Evaristus (tritt ein): Gelobt sei Jesus Christus.

(Alle drei ein wenig gleichzeitig. Mit ihren Stimmen untereinanderläutend.)

Helmtrudis: In alle Ewigkeit, Amen ...

P. Guardian: Gestatten Sie, gnädigste Frau Gräfin ... (Er stellt

vor): Herr Pater Konradus — Herr Pater Bruno — Herr Pater Oswaldus — Herr Pater Evaristus — — Frau Gräfin von Hilgartsberg, die Gemahlin unseres lieben — bisherigen — Bruders Felix.

Helmtrudis (neigt das Köpfchen).

P. Oswaldus (räuspert sich erregt unterm Verbeugen).

P. Edmundus (kommt herein).

P. Guardian (lieber — zur Vorsicht — noch einmal miteinander bekannt machend): Herr Pater Edmundus.

Helmtrudis (geht auf ihn zu, reicht ihm die Hand herzlich und schier ein wenig ostentativ): Aber wir kennen uns ja bereits. — (Sie sieht ihm in die Augen): Haben Sie noch einmal Dank, hochwürdiger Herr Pater, für die treue Freundschaft, die Sie — — (Sie vollendet den Satz nicht.)

(PP. Konradus, Bruno, Oswaldus und Evaristus: die sehen angestrengt weg.)

P. Guardian (man hat den glänzenden Prediger zu merken, nur daß er hier schier ein bißchen militärisch spricht): Lieben Brüder. Von einem der Unserigen heißt's Abschied nehmen. Unerwartet für Sie. Unsere Oberen haben es so gewollt, daß Sie von nichts erfuhren, was seit langem spielte. Ja, nicht einmal derjenige, den's am meisten anging! Aber gerade er hat Gehorsam gehalten, wie er gelobt. Und uns kommt es zu, ein Vorbild zur Nacheiferung in ihm zu sehen. Und ich darf wohl behaupten, er war uns überhaupt immer ein Vorbild gewesen. Schon allein durch die Art, wie ihn Gott zu uns hereinschickte und ihn all die Jahre über — in Demut — hier mit uns leben hieß. Der Herr hat ihn uns gegeben! Der Herr hat ihn uns nun wieder genommen! Der Name des Herrn sei gelobt!

P. Edmundus (als Einziger, stark): Amen.

P. Guardian (sich umsehend): Wo ist Pater Rochus?

P. Felix (tritt ein).

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen. P. Felix. Bald darauf: P. Rochus.

P. Felix (wohl noch im Bart. Aber im Zivilanzug, und zwar scheint er doch seinen eigenen von vor neun Jahren angezogen zu haben, der ihm aber nun nicht etwa grotesk zu klein sein darf. Sondern er muß nur einen etwas aus der Mode geratenen Zuschnitt — von 1904 — aufweisen; dafür aber typisch für einen Offizier sein, der sich — im Begriff, eine reiche Ehe einzugehen — für eine ausgedehnte Hochzeitsreise equipiert... Dazu trägt er den 1913 grad aufgekommenen »Schillerkragen«, der Hals und schier auch Brust freiläßt...)

Helmtrudis (schreit auf): Ich kenn' doch den Anzug —! Von damals —! Vom Schiffsuntergang —! Das Einzige, was du gerettet hast —! Den hast du ang'habt —!

P. Felix (geniert fast. Zu seiner Frau und zu P. Guardian): Den ihr zwei gestern in Alt-Oetting für mich gekauft habt — — (Er lächelt. Zu P. Guardian): Verzeih, lieber Bruder Burkhardus — — (Und wieder zu seiner Frau): Und er paßt mir ja auch noch.

P. Guardian: Den Schillerkragen, den neumodischen, den hab' aber ich nicht gewählt. — (Er sagte das: leicht humoristisch protestierend.) — Das war Sache deiner Frau. — Ja, den hat sie schon aus München mitgebracht. — (Heiter): Zumal — — einen solch heidnischen, ja beinah' sündigen Kragen, den hätten wir ja auch in dem ganzen frommen Wallfahrtsort Alt-Oetting auf gar keinen Fall für dich bekommen.

P. Felix (sinnend): Er scheint mir ja selber auch ein bisserl zu »frei«.

Helmtrudis (verschämt. Erglühend. Braut): Ja, aber . . . wie sollt' ich denn . . . jemals . . . deine Kragennummer . . . deine Halsweite so genau g'wußt hab'n — —

P. Guardian (lacht, so recht gutmütig).

P. Felix (um es kurz zu machen): Also. Lieben Brüder. Allen euch ohne Ausnahme meinen Dank. Der ich doch, recht betrachtet, hier nur ein Eindringling war in euerer Gemeinschaft. Meinen Dank dafür, daß ihr mich geduldet habt. Obwohl, wie sich's jetzt erst herausstellt — obwohl ich niemals gültig zu euch hergehörte. Ihr müßt eben bedenken, Brüder, daß Gott es in seinem unerforschlichen Ratschluß so gewollt hat. Und darum: zürnt mir nicht nach, wofern ich euch, gewiß unschuldigerweise, ein Ärgernis gegeben haben sollte.

P. Rochus (ist bei den allerersten obigen Worten von P. Felix eingetreten).

P. Edmundus: Vielmehr ein Beispiel, lieber Bruder Felix, warst du uns von je. Und solltest es uns auch von Gott gegeben gewesen sein.

P. Rochus (drängt sich vor): Eine Frage, die mit dem ferner'n Seelenheil unsers ehemaligen Bruders — Felix — zusammenhängt.

P. Felix (vorstellend): Herr Pater Rochus — meine Frau.

P. Rochus: Angenehm.

P. Guardian: Was für eine Frage, Pater Rochus?

P. Rochus (ewig dabei an seiner großen Hornbrille rückend): Ich möchte gern ohne weiteres annehmen, daß unser ehemaliger Bruder Felix von selber weiß, unter welchen Sonderbedingungen er sein wieder=aufzunehmendes eheliches Zusammenleben mit seiner Frau fortzu=setzen hat.

(Alle wissen's. Und man merkt's, daß sie's wissen. Mit Ausnahme vom Betroffenen:)

P. Felix: Ich weiß von nichts.

(PP. Konradus, Bruno, Oswaldus und Evaristus stecken die Köpfe zusammen.)

P. Rochus: Ich kam soeben ein wenig zu spät. Ich dachte, daß die so nötige Aufklärung bereits stattgehabt hätte. Erlaube mir aber vorsichtigerweise doch noch einmal zu fragen. Wir können unsern ehemaligen Bruder Felix so nicht ziehen lassen. Sie, Herr Graf, waren nicht nur so ein bloßer Eindringling. Sondern Sie waren nun einmal Priester und Mönch. Und so bleibt infolge Ihres einmal getanen Gelübdes ein Rest von Bindendem. (Denn doch einen Augenblick unsicher): Aber ich dachte, der Herr Graf als ehemaliger Pater Felix wüßt' es.

P. Edmundus: Bruder Felix hat seine geistlichen Studien da=mals in zwei Jahren voll fiebernder Arbeit und Überarbeit vollendet. Mir ist jener Passus aus dem ... Kirchenrecht wohl gegenwärtig. Aber ich glaube, es genügt ein bloßer Hinweis, daß Bruder Felix die betreffende Stelle nachschlagen soll! — Er wird fortan von ganz alleinig wissen, was er zu tun und zu lassen hat.

P. Felix: Ich weiß ... von nix! Ich ... erinner' mich auch garnet.

P. Rochus: Es geht ums Seelenheil unseres ehemaligen Bruders Felix. Unkenntnis schützt auch in diesem Falle nicht vor Strafe. Wir machen uns zu Mitschuldigen, wenn wir den günstigen Augenblick ungenützt vorübergehen lassen. Denn zum großen Glück ist auch seine Ehefrau soeben gegenwärtig. (Beschwörend): Ja, Herr Pater Edmundus, wie können Sie es zulassen wollen, daß der ehe=malige Herr Pater Felix — Ihr bester Freund! — schon in der nächsten halben Stunde vielleicht strauchelt und in Todsünde fällt —?! — Ich habe mich vorhin verspätet, weil ich das Buch suchte. Ich fand's aber in der ganzen Bibliothek nirgends. Dabei hab' ich's vor einigen Tagen noch zum Nachschlagen g'habt. (Er hat fortwährend am Bücherregal gesucht): Hier ist es! — (Er blättert. Er findet gar bald die

Stelle. Er spricht's auswendig): Diese beiden Eheleute dürfen sonst zwar leben miteinander wie zwei andere Eheleute auch. Hier steht's: Nur darf der Mann als ehemaliger Priester und Mönch den ehelichen Verkehr wohl leisten — nicht aber fordern — —

P. Felix (steht da, sich gerade noch beherrschend. Ansonst wär' er diesem P. Rochus wohl an die Kehle gesprungen).

Helmtrudis (sieht wie in einem Traum um sich).

P. Felix (der Zorn legt sich. Er kommt wieder zur Vernunft. Er begreift den vorgelesenen Passus, an den er sich nun doch aus der Studienzeit erinnert. — Wie mechanisch): Nun . . . (wie zu lauter Schwerhörigen): lebt wohl, Brüder —!! (Er gibt erst P. Rochus die Hand. Dann P. Konradus, P. Bruno, P. Oswaldus und P. Evaristus. Hierauf P. Burkhardus, der ihn an sich zieht und erst auf beide Wangen und dann auf den Mund küßt. Zuletzt P. Edmundus, der laut aufweint.)

Helmtrudis (verneigt sich vor allen mit einem einzigen Neigen).

P. Felix (führt Helmtrudis hinaus).

P. Edmundus (schreit laut).

NEUNTER AUFTRITT

Die Vorigen. Ohne P. Felix und Helmtrudis.

P. Guardian (befehlend): Betet, ihr Brüder, für Bruder Felix betet, der uns verläßt. Bruder Edmundus, hebe dein Herz auf zu Gott. Betet, ihr Brüder. Für unsern Bruder Felix.

(Alle die PP. nacheinander ab. Zuletzt P. Edmundus. Nur P. Guardian bleibt.)

P. Guardian (geht erst ans Telephon. Nimmt bereits den Hörer ab. Aber dann legt er ihn doch wieder hin. Es zieht ihn zum Fenster. Auto fährt hupend ab).

P. Guardian (geht schwer — wie ein Kranker — wieder zum Telephon. Nimmt den Hörer ab. Endlich meldet sich das Amt): Ein Ferngespräch, Fräu= lein. Hier Kloster Maria=Hilf. Ich möchte eine Verbindung — sehr richtig — wieder einmal mit Alt=Oetting . . .

(Man hört sonor das Gebet der Mönche. — In der offenen Tür erscheint Frater Max.)

P. Guardian (mit dem Amt sprechend): Wie? (Er gewahrt Frater Max.)

Frater Max: Der Herr Bezirksgeometer Pfaffinger.

P. Guardian (während er ihm mit der Hand abwinkt; sprechend): Ja?

(Sonor das Gebet der Mönche.)

(Vorhang.)

DRITTER AUFZUG

Wohn-, mit rechts anstoßendem Schlafzimmer im Hotel Batauer Wolf.

Mit einiger Mühe sieht man durch das eine Fenster wenigstens rechts hinten über vollbelaubte Kastanienbaumwipfel, charakteristische Hausdächer und stadtwahrzeichenhafte Kirchtürme hinweg ein Stückchen des Kapuzinerklosters auf dem Mariahilfsberge.

ERSTER AUFTRITT

Gräfin Helmtrudis. Justizrat Dr. Kreidle. Ein Postbote.

Helmtrudis (unterschreibt Empfangsbestätigungen. Sucht hastig wo nach einem Trinkgeld für den Postboten. Gibt).

Postbote: I' dank' schö', Frau Gräfin. — Adjeh. (Ab.)

Helmtrudis (sieht die Firmenaufdrucke auf einigen Briefen. Erbricht sie überhaupt nicht, sondern legt sie — angeekelt — seitwärts. — Zwischen Helmtrudis und Justizrat Dr. Kreidle liegt ein Buch: genau von Format und Dicke dasselbe wie das Kirchenrecht am Ende des zweiten Aufzugs. Nur daß es ein ganz neues und ganz anders gebundenes Exemplar ist. — Die Gräfin sitzt hoffnungslos; im Begriffe, alles aufzugeben): Ja, also . . . dann . . . mein lieber Herr Justizrat . . .

Kreidle: Verehrteste gnädigste Frau Gräfin —! — Sie dürfen versichert sein, wie auf das tiefste mich der Fall berührt — menschlich. Allein — juristisch gibt's da beim besten Willen nichts zu machen.

Helmtrudis (ringt im Geiste die Hände): Nichts.

Kreidle: Beim besten Willen nichts. — Ich kann wohl sagen, daß ich mich seit meiner Examenszeit nicht mehr mit dem Kirchenrecht befaßt habe. Aber... das ist mir vielleicht jetzt erst vollständig klar geworden, wie bei aller Resignation des kanonischen Rechts in bezug auf die notgedrungene Anpassung an das Staatsrecht da doch noch ein Rest geblieben ist — ein Restchen — ein ganz unscheinbares — in Form eines wie nebensächlichen Zusatzes — ein... ein . . . ein . . . ein einziges kleines Staubkorn, ein verschwindendes, sozusagen in der großen Wüstenei des katholischen Kirchenrechts... denn das ist zum großen Teil heute Wüste — Trümmerstätte — unfruchtbar gewordene . . . und mit einem Male erweist sich dieses Staubkorn von einer Gewalt wie ein Wall, ein hindernder, wie eine unüberwindliche Wehr — — ja, es ist schlechterdings wie ein gött-

liches Wunder — — ganz danach angetan, einen schlimmsten Heiden plötzlich zum alleinseligmachenden Glauben zu bekehren. — Ich werde versuchen, mich etwas nüchterner auszudrücken. — Ihr gräflicher Herr Gemahl ist in der irrtümlichen — Gott sei Dank irrtümlichen! — Meinung, daß Sie, gnädigste Frau Gräfin, tödlich verunglückt seien, Ordenspriester geworden. Das heißt: er hat die drei Gelübde — das heilige Versprechen der steten Keuschheit, der freiwilligen Armut und des vollkommenen Gehorsams — abgelegt, die für einen jeden ewig bindend sind, sofern keine wissentlichen oder auch unbewußten Hindernisse vorliegen. Da stellt es sich mit einem Male heraus, daß gnädigste Frau Gräfin noch am Leben sind ... und da nun gibt selbst das kanonische Recht zu, daß das abgelegte Gelübde dadurch illusorisch wird und der Ehemann, der ja der Herr Graf in diesem Falle immer noch ist, nach dem geltenden Staatsrecht seine Ehe mit seiner Ehefrau wiederherstellen muß. — Das ist — vielleicht! — ich weiß mich im Augenblick nicht so sehr darüber orientiert — — das ist vielleicht eine nur notgedrungene Konzession des katholischen Kirchenrechts gegenüber dem Staatsrecht. Vielleicht aber auch nicht... Ich bin wahrhaftig nicht so sehr darin beschlagen ... Jedenfalls indes — ob die katholische Kirche nun einen eidlich erklärten Priester- und Ordensmann freiwillig aus den Klostermauern ziehen läßt oder nicht freiwillig! — sieht da das katholische Kirchenrecht eine kleine Klausel vor — eine verschwindend kleine — scheinbar verschwindend — und doch von größter Tragweite — einen Ruf — hallend — direkt dem menschlichen Gewissen in die Ohren knallend —: »Gut. Du hast nicht wissen können, daß deine Frau noch lebt. Nun ist sie wieder erschienen. Setze also pflichtschuldigst deine frühere Ehe mit ihr fort. Aber einmal — und wenn auch draußen vor der Welt ungültig — hast du doch unter anderem das heilige Versprechen der steten Keuschheit abgegeben. Wir müssen dich nach dem obwaltenden Staatsgesetz von diesem deinem Keuschheitsgelübde entbinden. Aber wir appellieren nichtsdestoweniger an dein Gewissen. Und — ja, sag' einmal — hast du nicht unter anderm auch uns einstmals vollkommenen Gehorsam geschworen?! Also: Dein Gewissen ist nicht frei. Ist es wenigstens nicht mehr. Nicht mehr so ganz. Deshalb auferlegen wir dir: Setze du

ruhig deine frühere Ehe mit deiner Frau fort. Aber unter dieser einen Bedingung: Du darfst deine ehelichen Pflichten deinem Weibe gegenüber wohl erfüllen, jedoch nicht fordern. Mit anderen Worten: Du hast insofern allem staatlichen Recht zum Trotz deiner gelobten Keuschheit auch fernerhin treu zu bleiben — insofern als du dich niemals unterstehen darfst, deinem eigenen fleischlichen Trieb nachzugeben. Sondern du hast unter allen Umständen dich solange eines jeden solchen sinnlichen Genusses zu enthalten — solange es deine Frau nicht von dir verlangt. Nicht ausgesprochen von dir verlangt.« — Das ist — wär' ich persönlich ein weniger frommer Christ und nicht gleichzeitig Gemeindebevollmächtigter, aufgestellt von der Zentrumspartei —, so würde ich beinah' sagen, daß dieser katholischen Bestimmung etwas Jesuitisches inhäriert, was man so gemeinhin Jesuitisches nennt und unter dieser Bezeichnung verächtlich machen will. — Aber andererseits ist diese Bestimmung, wie schon gesagt, einfach wundervoll ausgesonnen vom katholischen Kirchenrecht.

Helmtrudis (wie Marmor, und auch so bleich): Finden Sie —?

Kreidle (unbeirrt): Na, und ob ich das finde, verehrteste gnädigste Frau Gräfin! — (Triumphiert, mit dem Buch in der Hand): Nehmen Sie nur selbst einmal an, gnädigste Frau Gräfin: einen Mann — Mönch — Priester. — Der hat nun unter anderm das Gelübde ... das heilige Versprechen der steten Keuschheit abgelegt. Das ist ... das ist ein Ehrenwort!

Helmtrudis: Ja aber — — (plötzlich hervorstürzende Tränen. Ein Aufschluchzen, ein Herausschreien — nur sekundenlang, wie die tapferste Frau auf der mittelalterlichsten Folter plötzlich doch einmal, wenn auch, wie gesagt, nur sekundenlang, aufschluchzt und herausschreit): — er war doch Ehemann — und blieb's — und blieb's — — (Vorbei.)

Kreidle (um so hartnäckiger, eiserner): Er gab sein Ehrenwort. — Was das noch überdem gerade in bezug auf Ihren gräflichen Herrn Gemahl heißen will — der, adelig, sogar Offizier war —

Helmtrudis (für sich): Ich — — kann — — nicht mehr — — Er gab doch auch mir — vor'm Traualtar — das Ehrenwort —.

Kreidle: Ich wollte sagen: welch' eine unendlich weise Vorsorge das von seiten des katholischen Kirchenrechts gegenüber dem gültigen

Staatsrecht ist. — — Das Kirchenrecht erlaubt dem ehemaligen Priestermönch die von der Ehefrau geforderte Erfüllung der ehelichen Pflicht! Sie gestattet ihm die Ausübung, sobald sie auf ausdrückliches Verlangen des weiblichen Teils geschieht! (Eindringlich): Ja, nehmen Sie nur einmal an, verehrteste gnädigste Frau Gräfin, das Kirchenrecht würde dem freigegebenen Priester oder Mönch das strikte striktissime verbieten —! Was wäre denn dann —? Ha! Dann könnte doch die Frau, die — unbefriedigte —, sofort hingehen und vor dem weltlichen Richter Scheidung der Ehe verlangen, indem der Ehemann die geforderte Erfüllung der ehelichen Pflichten versagt —! Ein Scheidungsgrund, wie er schöner und effektiver überhaupt garnicht gedacht werden kann! — Dann freilich — haja! — wär' das Kirchenrecht im Unrecht — und hätte buchstäblich verloren —

Helmtrudis (mit schier übermenschlicher – überweiblicher Anstrengung): Ich danke Ihnen jedenfalls — Herr Justizrat — für Ihre so gründliche Auslegung und Belehrung —

Kreidle (abwehrend): Gnädigste Frau Gräfin haben mich eigens nur zu diesem Zweck rufen lassen. — (Da wird ein Mensch aus ihm). Ich bin mir wohl bewußt — und es preßt mich im vorhinein schon fast zu Boden nieder — — ich bin mir wohl bewußt, welchen Hochverrat ich an meiner eigenen Religion begehe, wenn ich sage, was ich jetzt sage, verehrteste gnädigste Frau Gräfin —

Helmtrudis (bang): Nun?

Kreidle: Es gibt einen Ausweg. — Wieviele katholische Priester sind in einem halbwegs ähnlich schweren Fall schon zur protestantischen Religion übergetreten!

Helmtrudis (es treibt sie hoch).

Kreidle: Ich selbst kenne Ihren gräflichen Herrn Gemahl als Prediger: — Bestimmen Sie ihn irgendwie, daß er aus der katholischen Kirche austritt, daß er überläuft, wie schon so mancher, und all' der große gegenwärtige Konflikt ist dahin —

(Pause.)

Helmtrudis (allmählich das Letzte, Geheimste ausplaudernd): Er sucht nach einer Stellung, wie er mir immer sagt —

Kreidle (achselzuckende Bewegung).

Helmtrudis (weiter): Ich hab' ihm Spione nachgeschickt — hier

vom Hotel aus — — Ich weiß sicher, er war in den ganzen vier Wochen, die wir nun schon hier in dem Gasthof wohnen, niemals wieder oben im Kloster. — Aber — trotzdem — er ist nicht von hier fortzubewegen. — Ich weiß auch, er hat niemals in diesen ganzen langen, bangen vier Wochen . . . niemals einen von den Kuttenträgern von da oben hier unten in der Stadt irgendwie heimlich getroffen. — Aber vielleicht ist ihm das bloße Hinaufschauen-können ... drüben-drunten vom Inn aus ... schon genug und mehr als genug nach da droben. — Man kann das verhaßte Kloster ja selbst auch von hier — von einem unserer Fenster aus — ganz gut sehen — da droben —

Kreidle ⟨tritt — als langjähriger Einwohner und Bürger dieser Stadt — zuerst ans falsche . . . und dann erst ans richtige von den beiden Fenstern im Hintergrund und schaut hinauf. Langsam⟩: Ich hab' selber einmal — in einer entsetzlich schweren Stunde — die vielen vielen Stufen dieser hohen Wallfahrts- und Büßertreppe da knieend hinaufgebetet; in einer entsetzlich schweren Stunde —

Helmtrudis ⟨interessiert⟩: Na, und —?

Kreidle ⟨leise⟩: Es hat nix g'holf'n . . .

⟨Eine Hotelglocke läutet, während ein Wagen tief drunten — wie unterirdisch — anfährt.⟩

Kreidle: Das ist das Zeichen, daß der Münchener Zug gekommen ist . . . ⟨Er sieht auf seine Taschenuhr⟩: Ganz richtig . . . Und gnädigste Frau Gräfin erwarten doch wen mit eben diesem Zug . . .

Helmtrudis: Meinen Bruder ... ja . . .

Kreidle ⟨sich empfehlend⟩: Na also . . . Juristisch ist Ihr gräflicher Herr Gemahl nicht zu packen . . . Es tut mir überaus leid, daß ich das Vertrauen, das verehrteste gnädigste Frau Gräfin in mich gesetzt haben, so wenig hab' rechtfertigen können . . . Ich darf mich also wohl empfehlen . . .

Helmtrudis: Ich danke Ihnen, Herr Justizrat . . . ⟨Sie reicht ihm die Hand⟩: Und Ihre Liquidation . . .?

Kreidle: Schicke ich mit Ihrer gnädigen Erlaubnis noch heute im Lauf des Vormittags . . . Empfehl' mich bestens . . . ⟨Verbeugung.⟩

Helmtrudis: Adieu, Herr Justizrat . . .

Kreidle ⟨ab⟩.

ZWEITER AUFTRITT

Helmtrudis. Bald darauf: Zimmerkellner mit Oberleutnant Freiherrn Karl von Ruchti.

Helmtrudis (steht da. Sieht das Buch liegen. Nimmt's. Trägt's langsam ins Schlafzimmer. Kommt wieder heraus; gewahrt die Briefe; öffnet welche; liest kaum und legt sie auch schon wieder hin): Ah —! (Sodann, wie sie etwa das Geräusch eines Lifts und hernach vom Teppich gedämpfte Schritte — aus welchen Sporen herausklirren und ein Säbel singt — auf dem Korridor hört, überkommt sie fast noch einmal ein solcher Anfall des plötzlichen Hervorschluchzens und -schreiens, den sie aber diesmal überwindet.)

Zimmerkellner (läßt, nachdem er geklopft hat und ihm von Helmtrudis ein) »Herein!« (geworden ist, den Oberleutnant Freiherrn Karl von Ruchti eintreten).

Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti (nachdem sich Zimmerkellner sofort wieder zurückgezogen hat): Grüß di' Gott, Trudel...

Helmtrudis: Grüß Gott, Karl... (Und als ob er ihr soeben kondoliert hätte): Ich dank dir auch recht schön...

von Ruchti: Na also, nur net gar so traurig, Trudel... — (Er greift erregt nach seiner Brusttasche und holt hervor wie ein Geschenk): Ein paar Briefe — schau'! — hab' ich dir mit'bracht —

Helmtrudis (auf die eingangs dieses Aufzugs erhaltenen Briefsachen zu): Und wieviel Briefe — schau'! — habt's ihr mir heut' wieder nachschicken lassen —! Briefe — Briefe — und nochmals Briefe —

von Ruchti: Ich hab' auch noch eine Visiten- und zwei Geschäftskarten da —

Helmtrudis (empört sich immer mehr): Briefe — Briefe — und nochmals Briefe — — und Visiten- und — und Geschäftskarten —

von Ruchti: Sie laufen uns ja das Haus ein in München —!

Helmtrudis: Briefe — Briefe — und nochmals Briefe! — Unverschämte Angebote von Direktoren: ich soll auf ihren Varietés auftreten. — Womöglich noch ehrenrührigere von Buch- wie Zeitungsverlegern: ich möcht' meine Memoiren schreiben. — Und dann: einen jeden Tag wieder eine Offerte von wieder einer andern großen Filmfabrik: ich möcht' meine Erlebnisse verfilmen lassen und gleich selber die Hauptrolle spielen. — Ja, diese Herren machen mir in dänischer, französischer, italienischer, amerikanischer wie in schlechter deutscher Sprache den Vorschlag: der Film sollte — mit mir in

der Hauptrolle — an Ort und Stelle aufgenommen werden . . . drunten in Arabien . . . und versichern mir einer um den andern, daß die Schiffskatastrophe im Golf von Aden in größtem Maßstab in möglichster Naturtreue aufgezeigt würde — —

von Ruchti (peinlich berührt): Na also, Trudel — (Er hat sich schon ein paarmal scheu umgesehen. Jetzt endlich – leise –): Ja, is' er denn gar net da? Was?

Helmtrudis (hat sich gefaßt. Und nun tröstet sie ihrerseits): Er muß den Augenblick kommen . . . Ich hab' übrigens 'dacht, er wär' auf'n Zug auf'n Bahnhof 'naus . . .

von Ruchti (treuherzig): I' hab'n aber net g'seh'n . . . (Ohne viel Besinnen den Abwesenden sogar verteidigend): Er wird halt auch net grad sehr erbaut sein, daß i' da plötzlich komm' . . . Denn so viel Militärisches wird ihm trotz seiner klösterlichen Weltflucht im Gedächtnis z'rück'blieb'n sein, daß man einen einfachen Oberleutnant vom Münchener Leibregiment net ausgerechent zum Obersten vom sechzehnten Infant'rieregiment nach Batau herunterschickt . . . Ja also, das is' grad kein so gar g'scheiter Gedanke von dir g'wes'n, Trudel . . . und da is's ihm natürlich sehr peinlich.

Helmtrudis (forschend): So . . . so . . . genau so wie dir?

von Ruchti (mehr und mehr knabenhaft ungeduldig): Herrgottseit'n . . . ja —! . . . na also: jaa —! Wann er nur scho' dawär' —!

Helmtrudis (geht auf den Knopf der elektrischen Klingel zu): Willst nix essen oder . . . trinken?

von Ruchti (kraut sich fast am Kopf): Trinken . . .? — (Zu seiner Schwester): s' batauer Bier soll net grad schlecht sein . . .? — Na also: haltst' mit, so an klein'n Frühschopp'n . . .? — Nur bis daß er endli' kommt . . .?!

Helmtrudis (drückt auf den Knopf).

von Ruchti (nimmt Platz): Wo is' er denn überhaupt's?

Helmtrudis (klagend): Oh mein Gott . . .! — Entweder in einer der vielen . . . vielen Kirchen, oder vielleicht grad wieder draußen in der bischöflichen Brauerei —!

von Ruchti (durstig): In der Brauerei —?

Helmtrudis: In der bischöflichen . . .! In Hackelberg . . .! — Da hab'n s' ihm ja eine Stellung angeboten . . . einen Posten als

Brauereiverwalter ... (Mehr und mehr ausbrechend): Er will ja nix annehmen von mir ... von uns ... von den Eltern ...! — Er hat ja dieser seiner gelobten freiwillig'n Armut no' net ab=g'schwor'n ...!!

von Ruchti (bloß verwundert): Das ist ein Mensch ...! — Ein Mensch ist das ...!

Helmtrudis: Und aber ich bleib' net hier ...! — Das sag' ich dir! — Das darfst du mir glaub'n! — Ich bin net dazu zu beweg'n, daß ich hierbleib'! — Er muß aus dieser ... aus dieser Weihrauch=Atmosphäre da ... 'raus ...!!

(Es klopft.)

Helmtrudis (schier klagend): Herein!

Zimmerkellner (erscheint): Frau Gräfin wünschen ...?

Helmtrudis: Sie hab'n doch auch Flaschenbier?

Zimmerkellner: Innstadt, jawohl. Tafelbier. Helles.

Helmtrudis: Eine Flasche oder ... oder zwei.

von Ruchti: Drei!

Helmtrudis: Also ... drei.

Zimmerkellner: Sehr wohl! (Ab.)

von Ruchti: Nämlich ... für ihn auch gleich eine ... wenn er kommt ... Der Papa hat net selber 'runterfahr'n woll'n. Und die Mama hab'n mer aus Leibeskräften zurückhalten müss'n. Du wirst übrig'ns wohl noch wiss'n, daß ich von uns allen mit'nander am allerwenigsten gegen diese deine Heirat mit'm Horst etwas ein=zuwenden g'habt hab'. Ja, ich hab' dich damals sogar noch unter=stützt bei der Mama!

Helmtrudis: Du bist wirklich ehrlich, Karl. — (Sie lächelt): Du meinst, wenn ich nix ausrichten kann gegen ihn, dann du noch viel weniger?

von Ruchti (verlegen): Ja — Kreuzseit'n — (Er kraut sich nun wirk=lich am Kopf): Wo bleibt denn's Bier so lang?

Helmtrudis: ... Ich hab' mir halt 'denkt: wenn er bloß einen von euch wiedersieht — —! — Da muß er doch wie endlich aufg'weckt wer'n aus dieser — dieser — — denn es ist doch wirk=lich schon mehr etwas wie Mondsüchtig=sein von ihm — —
(Alles das unterdrückt. Und es arbeitet doch mit aller Macht sich heraus aus ihr.)

(Es klopft wieder.)

von Ruchti: Herein!

Zimmerkellner ⟨bringt auf einem Tablett das Verlangte. Setzt's auf einem Tisch ab. Öffnet die eine Flasche und gießt ein, und zwar in zwei Gläser⟩: Bitte sehr . . . ⟨Geht. Ab.⟩

von Ruchti ⟨prostend⟩: Auf dein Wohl, Trudel.

Helmtrudis ⟨spricht ihm wie nur mechanisch nach⟩: Auf mein Wohl — ⟨Aber trinkt nicht.⟩

von Ruchti ⟨hingegen nimmt erst einen herzhaften Schluck und setzt dann hart ab⟩: Ja, also — was ist denn nach'er eigentlich? — I' — i' — i' — i' muß doch sozusag'n Direktiven von dir hab'n, Trudel! — I' — i' — i' bin do' net ausschließlich nur zu mein'm Freund 'runter-g'fahr'n . . . zum Oberleutnant Kinateder . . . ah, du kennst'n schon . . ., der übrig'ns mit dieser seiner Engländerin eine noch viel reichere Heirat g'macht hat als wie Horst mit dir. — Und das muß ich euch übrig'ns gleich sag'n: zu Mittag ⟨er betont auf süddeutsch die letztere Silbe⟩: bin i' fei' net mit euch zusammen. Sondern da bin ich beim Kame-rad'n Kinateder und seiner Engländerin eing'lad'n. Die hab'n sich das einfach . . . net nehmen lassen woll'n . . . Also was is'n eigent-lich, Trudel —? — ⟨Sehr feinfühlig⟩: Is' was, das du auch mir anver-trauen kannst —?

Helmtrudis: Man sollt' wohl annehmen — — ⟨Innerer Krampf⟩: Denn wenn ich's einem mir ganz fremden . . . stockfremden Justiz-rat anvertraut hab' — —!

von Ruchti ⟨atmet schwer. Trinkt⟩: Dann, meinst du, könnt'st du's auch eigentlich mir . . . deinem leiblich'n Bruder anvertrau'n — —? Is's vielleicht so ein ganz juristischer Fall, der wo sich auf die aller-intimsten ehelichen Angelegenheiten bezieht —? ⟨Hilflos⟩: Ja also — Trudel — — ⟨Fast ausrufend⟩: Trudel — —!! ⟨Greift sozusagen nach einem Strohhalm⟩: Gottseidank, sag' i nur, daß unsere Mama net gekommen ist — — ⟨Er gießt sich, vermutlich Schweißtropfen auf seiner weiß und roten Offiziersstirn, auf ein Neues ein. Trinkt und setzt womöglich noch härter ab als vorhin.⟩

Helmtrudis ⟨hat sich fast ein wenig abgewandt⟩.

von Ruchti: Wird's — wird's — wird's — wird's da vielleicht so irgendetwas als wie mit — mit — mit einer Scheidung —?! Daß nämlich . . . nämlich du die alleinige Schuldtragende sein sollst —?!

(Plötzlich Mann; bayerischer): Trudel — paß auf, sag' i dir — — Mit einer Scheidung wird's nix — — dazu bin i' da — — Trudel? Trudel?? Das sag' i' dir — — (Immer drohender): Es hat eine ganz Gewisse gelitten da drunten in Arabien —!! Die hat was leiden müssen — die hat was aushalten müssen —!! Da — da — da gibt's fei' nix —!! Eine von Ruchti is' eine von Ruchti — und die bleibt's —!!

Helmtrudis (beschwörend): Karl —!

von Ruchti: Jetz' brauchst' mir überhaupt's nix mehr z'sag'n, Trudel —! — Jetz' weiß i' schon —! — Jetz' weiß i' überhaupt's alles —!! (Wieder einfach verwundert): Aber das hätt' ich mir von dem Menschen überhaupt's net 'denkt —!

Helmtrudis (noch beschwörender): Karl —!

von Ruchti (nach nochmaligem Trinken. Die dreiviertel Liter haltende Flasche ist leer. – Fertig): Jetz' is' in mir alles grad — grad gerichtet — bis aufs minimalste Visier.

(Es klopft hinwiederum.)

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen. Graf Horst von Hilgartsberg (d. i. der frühere P. Felix).

Beide (Helmtrudis und von Ruchti zugleich): Herein —?

(Graf Horst von Hilgartsberg — d. i. der frühere P. Felix — tritt ein.)
(Kleine Pause der Verwunderung, daß er geklopft hat!)

Horst (ist übrigens auch für den Beschauer sehr verändert. Denn er ist nun bartlos und trägt einen immerhin neumodischen Anzug und dazu Plätthemd und Stehkragen und Schlips und einen weichen Lodenhut).

von Ruchti (der immer herzlicher wird): Ja — aber — — grüß di' Gott — Horst.

Horst (ebenfalls Herzenston): Grüß dich Gott, Karl.

von Ruchti (wieder mehr und mehr verwundert): Ja — aber — — jetz' sag' mir bloß einmal: seit wann denn klopfst du denn eigentlich an —? (Schier gemacht lustig): Bei seiner eigenen Frau klopft der an der Tür.

Horst (mit so tiefer Stimme wie ein Mönch): Ich hab' drunten sofort erfahr'n, daß du schon da bist, Karl . . . Und da hab' ich mir gedacht, ihr habt's was miteinander zu besprechen . . . (Er kommt nun

erst dazu, seiner Frau die Hand zu küssen. — Nett): Weißt du, wen ich so=eben getroffen hab'? Den alten Herrn Pfaffinger, den pensionierten Bezirksgeometer von Wolfach, . . . ich hab' dir doch von ihm erzählt . . . Er ist nun wirklich Kapuziner 'worden und geht täglich vom hohen Mariahilfsberg herunter in der Stadt hier ins Gymnasium und ins Lyzeum . . .

von Ruchti (einladend): Magst' a' Bier, Horst? — Wir hab'n scho' für dich mithol'n lass'n.

Helmtrudis: Ich zieh' mich jetz' an — für d'Table d'hote. — (Sie geht nach dem Schlafzimmer. Ab. Sie schließt die Tür von innen. Man hört einen Riegel vorschieben.)

VIERTER AUFTRITT

von Ruchti. Horst. Ohne Helmtrudis.

von Ruchti: Na also — trink' — (nachdem er eingegossen hat).

Horst (ergreift das Glas).

(Sie stoßen stumm miteinander an.)

von Ruchti (nachdem er getrunken hat): Schmeckt eigentlich gar net so nach Provinz, das Bierl.

Horst: Is' besser wie euer Münchener. Kerniger. G'sünder. Is' mehr drin.

von Ruchti (ihn ansehend): Schaust übrigens gut aus, Horst. Bist ja schier dicker 'wor'n — im Kloster. — Menschenskind —! — Schwager und Kamerad —! — Wie lang is's eigentli' her, daß wir uns nimmer g'seh'n hab'n?

Horst: So ... neun Jahr, Karl.

von Ruchti: Hast'n Kinateder nie 'troff'n hier in Batau, der die steinreiche Engländerin g'heirat't hat —?

Horst: Nein.

(Kleine Pause.)

von Ruchti: ... Ja also, der Papa hat selber net kommen woll'n ... Der will sich überhaupt's in gar nix zwischen euch dreinmischen ... Der will weder was von dir hör'n, noch will er was von seinem ehemaligen Lieblingskind wiss'n, von der Trudel ... Er schaut's überhaupt's gar nimmer an ... Er schaut für gewöhnli' grad an ihr vorbei ... Wie wenn's ein großes Familienunglück wär' ... Ja also, weißt du, was ich glaub', Horst — aber unter uns g'sagt, Horst —

der möcht' sein eigenes Mädel wohl lieber tot seh'n als — als so. — Aber daran, Horst, daß unser Papa so ist, bist auch du schuld!

Horst: Ich —?

von Ruchti: Wir wiss'n's. Wir wiss'n's sogar ganz genau. — Nämlich — der Papa liest verschwiegens — in aller Heimlichkeit, wenn wir's net merken sollen — da liest er nämlich doch all' die verzweifelten Briefe, die die Trudel über dich nach München an die Mama schreibt. — Mit einem einzigen Wort: Papa ist fast deiner Meinung in diesem Fall. Er hat beinah' die gleichen Anschauungen wie du. Aber das Schlimme ist, daß du ihn darin noch bestärkst! Er wär' vielleicht längst — und voller Reue — davon abgekommen, wie er sich, wahrscheinlich nur ungern und gezwungen, zu seinem leiblichen Kind verhält. Aber dann kommt wieder so ein Brief von der Trudel über dich — und da gibt er dir, scheint's, immer wieder recht. Er hat geradezu einen gewissen Halt an dir! — Verstehst mich, Horst?

Horst: Ich glaub', ich versteh' —

von Ruchti: Aber ich mein', Horst, ich als Bruder, daß in diesem Fall doch nix aus unserm sonstig'n Ehrenkodex gilt!

Horst: Du als ... Bruder —

von Ruchti: ... Das weiß die Trudel vielleicht gar nicht, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß du nach allem Vorhergegangenen vielleicht nicht wieder Offizier werden könntest —

Horst: Aber ich will's ja auch gar nicht —

von Ruchti: Aber das rechnet ja auch gar nicht! — Denn du bist ja — glücklicherweise — schon längst nicht mehr Offizier! — Ich meine, wir dürfen billig von dir erwarten, daß du dich heute nicht plötzlich wieder einzig und allein auf den Offiziersehrenstandpunkt versteifst! — Denn den hast du doch aufgegeben, indem du seinerzeit ins Kloster gegangen bist. — Ich meine — Horst! — Schwager! — geh', so mach' mir's doch net so schwer! — ich meine, daß wir in diesem Falle an dich appellieren dürfen als an einen ehemaligen Mönch — — Als solcher läßt du doch wohl christlichere Milde walten als irgendein Offiziersehrenrat. — Der Papa, der ist in diesem Fall freilich, scheint's, ganz und gar verknöcherter Offizier. Alle wir Brüder aber denken anders!

Und du darfst ebenfalls nicht so denken wie der Papa. Und aber auf schon gar keinen Fall darfst du den Papa, wie gesagt, darin auch noch bestärken! Das ist deine Schwagerpflicht gegen uns, denn wir sind und bleiben die Brüder von der Trudel, von einem denn doch etwas moderneren Gesichtspunkt aus als wie unser alter Papa —

Horst (schweigt).

(Kleine Pause.)

von Ruchti (ihm wieder zuprostend): Und nun bitt' ich dich, Horst — sag', was ist denn eigentlich zwischen euch! — Ich möchte, daß du mir's frei sagst! — Die Trudel hat vorhin net so recht damit 'rausrücken wollen. — Ich selber weiß ja wohl mehr, als ich der Trudel vorhin eingestanden hab'. — Aber alles weiß ich nicht! — Ich kann mir denken, daß es eine nur allzu delikate Sache ist. — Ja, denk' doch nur selber einmal an, wie das arme Mädel zurückgekommen ist! — Was die hat aushalten müss'n! — Schon wirklich eine reine weibliche Odyssee! — Darüber steht nix nix in keinem Kodex, Schwager! — Das ist rein nur Sache als Mann! — Und du als ihr Mann darfst sie jetzt nicht verstoßen! — Da gibt's keinen Scheidebrief —!! (Er wurde immer erregter. Aber dabei auch immer mehr unbedingt fordernd.)

Horst (sieht ihn an): Du bist ein netter Kerl, Schwager —

von Ruchti (im Tone absoluter Gemütlichkeit. Nur daß dahinter eine ungeheure Klaue steht): Da irrst du dich aber, Horst. — Ich bin gar nicht so nett, wie du vielleicht glaubst —

Horst (leicht): So geh', Karl, sei g'scheit —

von Ruchti (ganz spitz, ganz krallenscharf): Nein, g'scheit mußt du sein —

Horst (stutzt vor dieser riesig aufgestandenen Gefahr): Ich — muß — — ?!

von Ruchti (ganz einfach nun wieder): Erlaß mir alle Sentimentalitäten, Horst. Erlaß mir so wahre Kinderstubenmärchen, wie die Trudel, unsere Schwester, noch klein war, noch ganz klein. Ich könnt' dir auch gar net so viel davon erzählen, weil ich doch dann bald ins Kadettenkorps 'kommen bin. Ich hab' sie doch bloß richtig allemal in den Ferien g'seh'n! Denn die einzelnen kurzen Sonntagsbesuche kann ma' doch net rechnen. Na, und in den Ferien, da war

sie allemal schon wieder ein bisserl g'wachs'n... Siehst du, das ist alles, was ich von der Trudel aus unsern Kindertagen weiß. Aber das ist was anderes, was ich in bezug auf die Trudel fühle, auch heute noch, längst im beinah' überfällig'n Oberleutnants=alter! — (Er kämpft mit sich): Wenn ich das Wort Schwester in einer leisesten Geringereinschätzung höre, dann, Horst, kann's sein, daß ich rabiat werd'. — (Lächelt gezwungen): Also — du siehst, Schwager, daß ich gar net so »nett« bin —

Horst (wieder das Stutzen von zuvor): Willst du mich vielleicht zu etwas zwingen —? — So — so im Namen und Auftrag deiner ganzen vier Brüder —?

von Ruchti (schier weich): Sagen sollst du mir jetzt endlich bald überhaupt's was, Horst — Mitteilung machen — gesteh'n — in Form von Anvertrauen, was du denn gegen meine — gegen unsere Schwester hast — —

Horst (bricht aus): Ich hab' nichts gegen sie, Karl. — Ich hab' alles für sie. — (Zornig): So erinner' dich doch gefälligst selber dran, was du noch vorhin vom Offiziersehrenstandpunkt g'sagt hast —

von Ruchti: Psst — (er sieht besorgt nach der Schlafzimmertür. – Fest): Ich erinner' mich genau . . . Ich hab' g'sagt, was der vielleicht nach starren Gesetzesbuchstaben entscheiden würde, Horst ... Ich hab' aber auch g'sagt, daß das für uns fünf Brüder wenigst'ns nicht gilt —

Horst (kalt): Es gibt da noch eine andere Entscheidung, mit der ich die mögliche Erkenntnis eines Offiziersehrenrats nur in Ver=gleich setzen will —

von Ruchti: Und die wäre, Schwager —?

Horst: Das Kirchenrecht!

von Ruchti (schier eigensinnig): Das Kirchenrecht? — Das kenn ich aber gar nicht!

Horst: Ich hab's auch kaum gekannt. — Aber es verlohnt, es kennen zu lernen, Karl —

von Ruchti (wieder naiv): Jetz' bin ich aber wirklich neugierig —

Horst (einigermaßen beschwörend): Behalte dir immer vor Augen — bei allem, was ich dir jetzt sage, Karl, behalt' dir immer vor Augen, was ein Offiziersehrenrat da erkennen würde —

von Ruchti (willig): Also gut —

Horst (sieht sich um): Na, wo hab' ich denn gleich das Buch wieder —?

von Ruchti: Das Kirchenrecht —?

Horst: Es muß drinnen im Schlafzimmer sein.

von Ruchti: Na, da g'hört's ja wohl auch hin!

(Sie stehen beide etwas befangen. — Kleine Pause.)

Horst (geht schließlich entschlossen an die Tür. Klopft): Helmtrud —

Helmtrudis Stimme (von drinnen): Ja?

(Kleine Pause. — Der Riegel wird zurückgeschoben. Die Tür öffnet sich.)

Horst: Das Kirchenrechtsbuch, Helmtrud, du weißt. Es wird bei dir drinnen sein.

Helmtrudis Stimme: Ja. Gleich.

(Wieder kleine Pause. — Dann erscheint ein ganz nackter Frauenarm, und in der Hand ist das Buch.)

Horst: Danke schön, Helmtrud. (Er nimmt's.)

(Die Tür schließt sich wieder. — Wieder Riegel. — Und noch einmal eine kleine Pause.)

Horst (schlägt die betreffende Stelle auf, zeigt mit dem Finger darauf und gibt seinem Schwager das Buch): Da ...

von Ruchti (liest. Mit lautlos sich bewegenden Lippen. Liest noch einmal. Mit starrem Mund. Bemüht sich zu verstehen. Und versteht gleichwohl nicht): Wenn ich richtig verstand'n hab', willst du die Trudel ... ins Kloster hab'n ...? (Die Stirnadern schwellen allgemach.)

Horst: Ja.

von Ruchti: Na, und du ...? — Wollt ihr eins ums andere da hinein? Willst du vielleicht, daß ihr miteinander abwechs'lt? Erst bist du drin g'wes'n und jetz' soll sie hinein, obschon sie es eigentlich war, die dich wieder 'rausgekriegt hat? — (Ganz heiser): Betrachtest du das als so eine Art geistliches Sanatorium?!

Horst: Du scheinst dich doch etwas verlesen zu hab'n. — Der Fall liegt so — er steht doch ganz klar da! — daß ich — ich, Karl — obwohl verheiratet, trotzdem Mönch und Priester bleiben kann, wenn meine Frau dieselben Gelübde ablegt —!

von Ruchti: Ah so — — also — du willst ebenfalls wieder zurück —? (Das war ziemlich gutmütig. — Nun aber wieder feindlich): Du ... du opferst dich sozusagen für sie?! — Das heißt: eh' daß sie

weiter hier heraußen in der Welt herumlaufen darf und wenigstens freie Luft atmen, lieber kehrst du auch wieder hinter die Mauern zurück —?!

Horst: Ja, sag' einmal — willst du mich nicht verstehen oder begreifst du tatsächlich so schwer? — Ja, glaubst du denn, ich hätt' nur darauf gewartet, bis sich mir die Pforten meines Klosters wieder öffneten? — Du kannst doch unmöglich von mir annehmen, daß ich das Mönchskleid bloß wie zu einer Karnevals-Redoute angezogen hab' —!

von Ruchti (erstaunt; verwundert): Also — du wolltest überhaupt's gar net wieder 'raus?

Horst: Ich wollt' überhaupt's gar net wieder 'raus.

von Ruchti: Aber doch wohl . . . einigermaßen . . . wegen der Trudel...?!

Horst (langsam): Ich hab' dich vorhin gebeten, Karl, du möchtest dir während all des Folgenden, das ich dir sagen werde, immer vor Augen halten, wie ein von dir zitierter Offiziersehrenrat wohl über die Helmtrud absitzen würde.

von Ruchti: Ah so! — Hm. — Und so, meinst du (er schlägt auf das Buch), sitzt das Kirchenrecht da über die Trudel ab?

Horst: Das Recht, das ich als Katholik anerkenne! Dem ich mich mit meinem ganzen Gewissen unterwerfe!

von Ruchti (langsam; voll erwägend): Also — aus der staubigen Wüste kaum herauss'n: huit (pfeifender Ton), hinein mit ihr ins reinigende Kloster. — (Den Schwager ansehend): Allerdings — jetzt versteh' ich dich, Horst. — (Mit tief — zutiefst geholtem Atem): Arme Trudel — Aus der Gefangenschaft ins Gefängnis — — Aus dem Regen in die Traufe — Du scheinst mir der richtige Fegefeuerwerker, du —

Horst: Schimpf' mich nur aus.

von Ruchti (auffahrend): Ja, bin denn vielleicht ich daran schuld, daß — —

Horst (gut): Werd' doch nicht gleich so kleinlich, Karl. — Ja, geb' denn ich wem die Schuld? — Glaubst du an gar nix Höheres —? Ja, ist denn das nicht ein Weg, gradaus gewiesen von der göttlichen Vorsehung? — Ich bin Priester, Karl. Ich bin Mönch.

von Ruchti: Augenblicklich nicht mehr. Sondern das bist du höchstens gewes'n.

Horst: Ich will's zumindest wieder werden. ⟨Mit echtem Pathos⟩: Gottesstreiter...

von Ruchti ⟨erwidert nichts darauf⟩.

⟨Pause.⟩

Horst ⟨nimmt das Buch⟩: Jetzt aber magst du selber raten, Karl. — Dieses Gesetz da ⟨aufs Buch klappend⟩ ist kein so starrer, toter Buchstab'n. Sondern das sieht auch Ausnahmebestimmungen vor. — So geh' do' her. I' zeig' dir's. — Der verheiratete Mann kann natürlich nur ins Kloster gehen oder — wie ich in meinem Fall — ins Kloster zurückkehren, wenn erstens einmal die Frau zustimmt und zweitens sowohl für das Fortkommen der Frau als auch für das der Kinder hinreichend gesorgt ist. Die Frau selber aber muß nur ebenfalls ins Kloster gehen, wenn sie noch sehr jung ist.

von Ruchti: Ja, aber — die Trudel ist doch jung!

Horst: Na, so schau doch her. — Die Frau braucht — aber auch für den Fall, daß sie noch so jung ist — doch nicht ins Kloster zu gehen, wenn sie andere Verpflichtungen — als wie Kinderpflege zum Beispiel — da steht doch ganz deutlich »Kinderpflege« — davon zurückhalten.

von Ruchti: Ja, aber — die Trudel und du, ihr habt's doch keine Kinder! — Oder wo solltet ihr denn auch Kinder herhab'n?

Horst: Da steht doch noch eine Ausnahme, für den Fall, daß die Frau erstens noch sehr jung ist, und zweitens nicht einmal Kinder hat: Auch dann kann sie eventuell von den geistlichen Obern die Erlaubnis erlangen, weiter in der Welt leben zu dürfen, unter der Bedingung freilich, daß sie ein immerwährendes — hier! — da! — ein immerwährendes Keuschheitsgelübde ablegt.

von Ruchti ⟨stiert in die Zeilen, die ihm fast vor seinen Augen verschwimmen. — Wieder richtend, wie ein Richter⟩: Also du selber gibst es zu, daß sie nicht ins Kloster braucht. Sondern du verlangst nur — wie billig von dir! — daß sie wegen ihrer bunten und abenteuerlichen Erlebnisse drunten in Innerarabien ein immerwährendes Keuschheitsgelübde ablegt?

Horst: Nicht einmal so sehr für sie — aber für mich doch! für mich! — Denn ich will doch wieder ins Kloster zurück! — Oder

was soll ich hier herauß'n anfangen — nach allem Vorhergegangenen. — ⟨Er hat sich bezwungen. Wird hart. Er verhärtet. Wie ein Urteil⟩: Gleichwohl mag die Helmtrud selber entscheiden, was ihr gerechter dünkt: entweder nur das immerwährende Keuschheitsgelübde ablegen und dann weiter hier herauß'n in der Welt leben — oder aber lieber gleich ganz hinein mit ihr ins Kloster.

von Ruchti ⟨still⟩: Du meinst, sie wird freiwillig das schlimmere Los von den beiden wählen und ganz ins Kloster gehen?

Horst ⟨wie oben⟩: Ich hoffe, sie wird sich für das Leichtere entscheiden und in aller Form den Schleier nehmen. Denn das ist doch wohl das Leichtere.

von Ruchti ⟨widerspricht⟩: Das Schwerere.

Horst ⟨unbewegt⟩: Das Leichtere. — ⟨Sonor⟩: Und dabei die innigere Vereinigung mit Gott. ⟨Lange Stille.⟩

von Ruchti: Da wär' ich nun also nach Batau herunterg'fahr'n, von meinen Eltern und Brüdern mit allen nur erdenklichen — energischen! scharfen! — Vollmachten ausgestattet, und statt dess'n sitz' ich nun da und laß mich von dir wie ein Schulbub' belehren. — Hast du jemals daran gedacht, daß du protestantisch werden könntest? — Meinet- und unsertwegen sogar protestantischer Pfarrer, wenn dir die Seelsorge und das Predigeramt gar so sehr in Fleisch und Blut übergegangen sind —?

Horst: Ich lieg' doch an solcherlei Gesetzen nicht etwa gekettet wie ein Hund, daß ich nur darauf warte, damit ihr mir die Freiheit gebt! — Der, der dies grundlegende Buch geschrieben hat, Karl — das ist zufällig ein Abgefallener von unserm Glauben. Der ist protestantisch geworden! — Trotzdem ist und bleibt es das Buch übers Kirchenrecht, das beste Nachschlagewerk, das in keinem noch so kleinen katholischen Pfarrhause fehlt.

von Ruchti ⟨wieder schwer von Mitleiden⟩: Was ist denn nach'er — — Weiß die Trudel schon, was du mit ihr vorhast? Hast du's ihr schon g'sagt, daß sie ins Kloster muß?

Horst: Das Buch hat sich vorhin nicht ganz umsonst drinnen bei ihr gefunden. — Ich glaub', sie hat wer weiß wie oft schon d'rin g'les'n. — Übrigens hat sie sich dieses Exemplar durch die Waldbauersche Buchhandlung eigens kommen lass'n.

von Ruchti: Hast du sie auf besondere Stellen hingewies'n?

Horst (schüttelt stumm mit dem Kopf).

von Ruchti (aufgebracht): Sie soll den betreffenden Passus also gar wohl auch noch von selber finden — was? — Ohne jede Hilfe von deiner Seite läßt du sie dabei? Ganz . . . also wirklich ganz von selber soll sie d'rauf kommen? — Du willst sie sozusagen allmählich reif dafür wer'n lass'n?! (Merkwürdig fest): Das kann ich nicht zugeb'n, Horst — auf gar keinen Fall.

Horst (schweigt.)

von Ruchti (sich verzweifelt auflehnend): Das arme Mädel —! — Kennt sich heut' vielleicht in einem arabischen Koran noch eher aus als wie — (Bezwingt sich wieder): Lieber sag' ich ihr's selber, Horst, aber — — aber auf einen jeden Fall muß ich zuerst mit den Eltern und Brüdern sprechen. — Du hast mich ja nun wohl (ihn brennend ansehend) genügend orientiert. — Außerdem: hat's dir so lang... hat's dir ganze vier Wochen no' net pressiert mit einer diesbezüglichen Erklärung, so kann's auch noch drei... vier... oder höchstens fünf Tage lang dauern! (Entschlossen): Das Buch da nehm' ich jedenfalls mit, daß du's weißt! — (Bebend mit allen Fibern): Und dir, Horst, zwing' ich zuerst noch die heilige Versicherung ab, daß du ihr von nix eher sagst... von nix, Horst, von all' dem.

Horst: Das Versprechen kann ich dir beim besten Willen nicht geben.

von Ruchti (scharf): Was?

Horst (ringend mit Atem so wie mit Gefühl): Du möchtest jetzt von hier mit der für mich wenig schmeichelhaften Meinung weggehen, daß ich Helmtrud seit unserm Wiedersehn einer Art Kasteiung unterwerfe — was?! Und zwar: ich nur sie —!! Einer sowas wie fleischlichen und seelischen Abtötung —?! — Ja, glaubst du denn, ich leide nicht mit ihr mit?!

von Ruchti (zwingt seine Stimme nieder, so sehr er nur kann): Im übrigen find' ich das hundsgemein von dir, mit einer Frau in zwei solchen Hotelzimmern zusammenzuhausen, wenn man auch nur eine Sekunde lang einen solchen Schritt in bezug auf ihr ganzes ferneres Leben vorhat als wie du!!

Horst (ist nicht im mindesten zusammengezuckt): Ich bitte dich um Ent=

schuldigung, wenn ich dich mit der größten und bedeutendsten Vorbedingung für mein ganzes weiteres Zusammenleben mit Helmtrudis noch nicht bekannt gemacht hab. — (Märtyrerhaft: der Ausdruck muß angebracht sein): Aber jetz' muß's sein. Jetz' hilft keine Rücksicht mehr darauf, daß du ausgerechent der Bruder von Helmtrudis bist. — Ich hab dir bisher etwas verschwiegen. — Nun gut: ich werd' dir ein Merkzeichen einleg'n an dieser Stelle des Buches. (Er geht auf ihn zu. Will ihm das Buch abnehmen; und als der es — streitsüchtig — zu behalten versucht, ringt er's ihm eben mit einiger Müh' ab. — Sodann schlägt er auf und reicht ihm die Stelle hin.)

von Ruchti (liest; so ähnlich wie vorhin schon einmal): — — —

Horst (kommt ihm zu Hilfe): Daß ich einmal das Gelübde ablegte, das wirkt nach. — Wir dürfen sonst zwar leben wie zwei andere Eheleute auch; nur darf der Mann den ehelichen Verkehr (den Finger darauf) wohl leisten — nicht aber fordern! — Und das weiß Helmtrudis! (Diese Sätze kamen immer noch etwas ängstlich-schneller. — Aber nun wieder gefaßt; auf alles gefaßt): Das ist ihr bei meinem Abschied aus dem Kloster gedruckt vorgehalten worden: so wie du's jetzt schwarz auf weiß vor dir siehst. — Aber davon hat sie euch natürlich in keinem Brief mit keiner Silbe etwas verlaut'n lass'n — was —? wie —?? hab' ich recht —?!

von Ruchti: Nein. Davon . . . nichts. (Lange Pause.)

von Ruchti (wie man einen Schlafenden weckt): Horst — jetz' pass' auf — — du mußt endlich fort von hier —! — Ah nein, du, die Trudel, du, die ist nicht so dumm! Die hat genau herausgefunden, daß du von hier weg mußt! Von hier weg! Vom Kloster! Aus der Näh' vom Kloster!

Horst: Das kann ich nicht! — Ich bekomm' mein Leben von hier — (sarkastisch): ja, von hier, von der Nähe! — (Wieder ernst. Gläubig. Voll schier eines kindlichen Vertrauens): Ich war beim Bischof. — Ich krieg' eine Stellung. — Auf einem bischöflichen Besitz. — Draußen in der bischöflich'n Brauerei. — Die geistlich'n Herrn verlass'n mich nicht. — Die lass'n mich nicht im Stich. — Die setz'n mich gar bald in Stand, daß ich meine Frau ernähren kann. — Die haben mir schon Vorschuß 'geb'n, denn von was sonst hätt' ich das Hotel hier bezahlen können.

von Ruchti: Du kannst von uns — von mir — von Trudel Geld hab'n. — Wir brauch'n kein'n Vorschuß von einer bischöf=lich'n Brauerei —!!

Horst (rätselhaft starr): Ich muß aber doch meine Frau aus meinem Eigenen ernähren können.

von Ruchti (abschneidend): Also du kommst mit. — Ich dulde keine Widerrede mehr. — Auf einen jeden Fall vorläufig wenigstens kommst' mit. — (Scheltend): Das muß denn doch erst untersucht wer=den, ob diese Stellung da, die du kriegen sollst, auch eine halbwegs standesgemäße für euch ist.

Horst: Ich komm' nicht mit!

von Ruchti: Das sind vielleicht alles ganz und gar verstockte, hinterlistige, feige, meineidige Ausreden von dir.

Horst: Ich komm' nicht mit!

von Ruchti (sieht mit einem plötzlichen Einfall auf die Uhr): Himmiherr=gottsakarament. Ich muß ja zum Kinateder. Es ist die höchste Zeit! Ich kann doch unmöglich absag'n. Aber — (Er sieht seinen Schwager wieder einmal brennend an): Aber — vielleicht ist das auch ganz gut so. So bleibt dir Zeit zum überleg'n. — (Besorgt, schier erschrocken): Nein — nicht überleg'n —! Nicht nachdenken, Horst! Versprich mir das —! Du versprichst mir, daß du mit der Trudel jetz' runter ess'n gehst zur Table d'hote . . . Die wird sowieso schon hungrig sein . . . Ich meine, du versprichst mir, Horst, daß du . . . daß du wart'st, bis ich wiederkomm' . . . (betonend): mit allem.

Horst: Ich verspreche dir nichts.

von Ruchti: Du . . . versprichst . . . nichts . . .?!

Horst: Nix.

von Ruchti (fängt an zu keuchen in seiner Ohnmacht, die — gar nicht lächer=lich — hier rein durch gesellschaftliche Rücksichtnahme entsteht): Weißt du, was ich jetzt möcht' —

Horst: Nun? (Erhebt seinen Blick zu ihm.)

von Ruchti (schreiend): Schießen möcht' ich jetzt auf dich — — Mich schießen mit dir — — da! — da!! — so! — so!! — (Er er=hebt den linken Arm): Mit der linken Hand — Auf links schießen möcht' ich mich mit dir — (Der Riegel fährt zurück.)

Helmtrudis (stürzt — aber angezogen — aus dem Schlafzimmer).

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen. Helmtrudis.

Helmtrudis: Karl — —!!

von Ruchti (seiner selbst nicht mehr mächtig): Warum hab' ich's nicht getan —? — Warum hab' ich Rindviech statt so vieler guter Vorsätze nicht einfach einen Revolver mitgenommen — oder zwei —

Helmtrudis (ihren Mann — Horst — mit ihrem Leibe deckend): Karl — —!!

Horst (schiebt die Frau leis vor sich weg): Na so schieß doch! Du sollst so oft auf mich abdrücken dürf'n wie du nur willst. — Ich aber ding' mir als einzige Gegenwehr dieses Buch da von dir aus.

Helmtrudis: Horst —!!

von Ruchti: Dieses Büchel — von einem Protestanten —??

Helmtrudis: Karl —!!

von Ruchti (wie oben): Dich muß man nur unschädlich machen — dann sind alle Schwierigkeiten mit einem Schlag vorbei.

Horst (schier eigensinnig): Dann bleibt doch immer noch dieses Buch.

von Ruchti (das Letzte versuchend. Er sieht von jetzt ab seinen Schwager überhaupt nicht mehr an): Trudel — bis ich wiederkomm', hast du alles gepackt! — Du fährst heut' abend mit mir zurück nach München! — Der . . . Papa will's! — Hörst du, Trudel? — Der Papa —!!

Helmtrudis (wie sich erst langsam erinnernd): Der . . . Papa —? — (Ganz einfach): Der Papa hat kein Recht über mich mehr. Die Mama nicht mehr. Du nimmer. Alle nimmer. Ich pack' nicht ein und ich fahr' nicht mit dir zurück. Ich allein — nicht! — (Ganz klein. Ein Kind): Er . . . muß . . . mit. — (Sie dreht sich langsam um. Wie eine Puppe, die man dreht. Wie ein abnormer Mensch — moto homo —, den man in einer Schaubude auf der Batauer Maidult gezeigt hat. So dreht sie sich langsam nach ihrem Mann um): Oder nein: er muß auch nicht mit . . . Ich will gar nicht . . . Er muß auch nicht mehr . . . Wir zwei bleib'n da . . . Das ist nichts, daß du gekommen bist . . . Geh' du nur zu dein'm Kameraden und seiner Frau . . . Wir zwei — wir bleib'n da . . . (Das letztere ganz im Tone von: »Wir machen's uns gemütlich hier — wenn du erst nimmer da bist« . . .)

von Ruchti (aufbrausend): Trudel —! — Jetz' is's wohl auf einmal mit dir auch nimmer so ganz richtig —?

Helmtrudis (einfach): Geh, Karl . . . Schau, du kommst doch sonst

zu spät... Und nach'er komm' wieder her... Mach' dich bald frei von dein'm Kamerad'n und seiner Frau... Nach'er red'n wir noch einmal drüber... ruhiger, Karl...

von Ruchti (schmerzlich): Trudel —! — Du weißt, wie gern ich dich hab' — — (Er nimmt das Kirchenrechtsbuch. Steckt's ein.)

Helmtrudis: Scho' recht, Karl... Geh', Karl...

von Ruchti (ungewollt säbelklirrend – ab. Ja, eigentlich ein wenig so wie auf scheuer Flucht – davon. Man hört, als er schon draußen ist, noch seine klimpernden Sporen).

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen. Ohne von Ruchti.

(Lange Pause.)

Helmtrudis (in einem ganz veränderten Ton, der auf eine Veränderung ihrer ganzen Sinnesrichtung schließen läßt. Und doch auch ein ganz klein wenig beabsichtigt, dieser Ton: wie Frauen nun einmal sind. Jedenfalls eine solche Frau wie diese geht da sogleich auf eine andere Art zwar als zuvor auf ein Ziel zu ... aber das Ziel erweist sich als das nämliche wie zuerst ... oder es wär' keine Frau): Wir bleiben ... wir zwei ... Wir ziehen nur von hier aus ... aus'm Hotel ... und wohnen uns privat wo ein... Ich kann das nicht mitanseh'n, Horst, daß sie so mit dir umspringen... Das ist ja beinah' als wie mit mir... — Ja. Sie schätzen dich genau so sehr nur mehr halb ein als wie mich...

Horst (vom vorhergehenden Auftritt und namentlich von dessen letztem Ende ebenso sehr gepackt als von der Gewalt ihrer sanften Stimme, die wie eine weiße duftende Frauenhaut auf ihn wirkt): Bin ich nicht immer nett zu dir g'wes'n, Helmtrud? — Hab' ich dir jemals was getan? — Dein Bruder glaubt, ich maltraitier' dich irgendwie —!

Helmtrudis: Nein, nein. — Nein, ich bin's — ich bin's, der noch alles fremd ist. Ich, die sich noch nicht eing'wöhnen hat können —

Horst: Nein, Helmtrud. Mir — mir ist alles ebenso fremd. Oder sogar noch viel fremder wie dir. — Du — du bist eine Frau. Und Frauen, die denken einfach: sie seien wieder da. — Du bist ja auch richtig erst wieder zurückgekommen. Du bist wie gewaltsam verschleppt g'wes'n. Und nun ist dir alles neugewonnen. Du wärst sofort wieder völlig eing'lebt, wenn ich nicht wäre. — Aber ich — ich bin net fortg'wes'n. Wenigst'ns net auf

die g'waltsame Art wie du. Sondern ich hab' mich freiwillig verbannt g'habt. Ich hab abg'schloss'n g'habt mit allem Weltlichen. — Du hast immer und immer wieder g'hofft, du kämst noch amal zurück. — Ich aber hab' fest und stark vertraut, daß ich nicht wieder zurückkommen brauch' — nie wieder zurückkommen. — Das ist der große Unterschied, Helmtrud —

Helmtrudis: Ich hab' nie ganz g'glaubt, daß du tot wärst. Ich hab's nie ganz für möglich halten können —

Horst: So sind die Frauen. Du warst immer noch hier. Sogar auch tief — tief — zutiefst — da — da — da drunten wo. So sind die Frauen.

Helmtrudis: Ich hab' immer g'glaubt, daß es noch einmal anfangen müßt' — genau da, wo's auf so elementare Weis' zwischen uns aufg'hört hat —

Horst: Ja ja — ganz gewiß — ich versteh' dich vollkommen —

Helmtrudis: ... Wie wir von Konstantinopel mit'm Nordsüdexpreß heraufg'fahr'n sind ... da war hier in Batau Zollrevision... Zwei Herrn, die mit uns 'raufg'fahr'n sind, zeigten uns das Kloster, in dem du bis dahin immer noch ganz ahnungslos warst... Da hab' ich den Steinhaufen da droben (sie deutet zurück durchs Fenster hinaus) mit seinen flimmernden goldenen Kreuzen auf den beiden Türmen und mit seiner steinernen Stiegen bis 'runter an'n Fluß ang'seh'n, als ob er mir bereits in manchem Traum erschienen g'wes'n wär' ... Ich meine, das Bild kam mir so gar net neu vor ... so gar net unbekannt...

Horst (als ob er eine wissenschaftliche These bewahrheitet fände): Ja ja — sehr richtig. — (Und aber: dieses wissenschaftliche Ergebnis stände in absolutem Widerspruch mit seiner Religion, an die er unerschütterlich glaubt! ...)

Helmtrudis: Das ist auch eine Art Glauben, Horst, und eine Art Glaubensstärke —

Horst: Bei euch Frauen — ja. Bei uns Männern allerdings könnt's leicht sein, daß es nur ein nachträglich hineinkonstruierter Fatalismus wäre, der sich Gott sei Dank gelohnt hat — das heißt, nachdem das Schlimmste schon vorbei war und sich alles zum Guten wendete —

(Pause.)

Horst (und nun sieht er die Briefe, die daliegen. Und er liest die Briefe. Das heißt: er liest einen sozusagen an, wie man etwas anißt, und legt ihn wieder weg. Einen zweiten ditto. Ein dritter verlohnt sich ihm schon nicht mehr. Es ist ja doch immer dasselbe: von Varietédirektoren, von Buch- wie Zeitungsverlegern, von Filmfabriken. Er hat schon öfter welche — solche gelesen. Er läßt das Ganze wieder sein. — Aber ohne mit einer Bewegung etwas zu verraten.)

Helmtrudis (hat ihm zugesehen. Ebenfalls ganz beruhigt. Und nun so ganz versöhnt und als wär' nie ein Sprung in ihrer Vereinigung als wie Glas vorgekommen. Ohne die geringste Klage oder Anklage wie auch schon vorher in all ihren Sätzen in diesem Auftritt. — Wie eine Geige klingt): Ich muß jetzt oft darüber nachdenken — es bleibt mir ja jetzt auch so viel Zeit dazu — hier in so einem Hotelzimmer — — ich muß jetzt oft darüber nachdenken, wie du damals warst. Nicht etwa wie du als Bräutigam g'wes'n bist. Aber wie sich so die ersten Tage unserer Ehe gestaltet haben. Du kannst mich leicht verweisen, als ob das eine Erinnerungstäuschung von mir ist... (Sie sagt das so, als ob er sich seitdem von Grund aus gebessert hätte in einem jeden Betracht): Ich muß so oft jetzt daran denken, wie die wenigen Tage auf unserer so schnell unterbrochenen Hochzeitsreise waren...

Horst (horcht auf): — —

Helmtrudis: ... Schwankende Bretter. Ewig schwankende. Zuerst unter unsern Füßen auf den Schienen. Und dann unter unsern selbigen Füßen auf dem Wasser. Warum bist du übrigens damals sogleich von der Bahn aufs Schiff? Aus dem Schlafwagen heraus — kaum heraus — sogleich auf ein Schiff? Von den rollenden Brettern herunter sogleich auf schaukelnde? Ist eine solche Unruhe in dir g'wes'n, daß du ewig nur dahingleit'n hast woll'n? — Manchmal hab' ich mir auch schon gedacht: er hat sich damit einen Zwang auferleg'n woll'n: er hat sich nur immer mit mir erst in ein Eisenbahnabteil und dann gar auf ein Schiff freiwillig eing'sperrt, mit mir zusammeng'sperrt, vielleicht weil er mir beim allerersten Spaziergang im Freien einfach auf und davong'lauf'n wär'. — Ich übertreib's in der Erinnerung vielleicht ein bisserl. Wir hab'n ja die Billetts b'reits fest g'löst g'habt zu unserer Weltreise. Aber wir hätten außerdem Zeit wie Geld g'habt. — (Und da springt sie auf und hängt sich mit einemmal an seinen Hals): Warum bist du damals so g'wes'n zu mir —? Ich mein', ich hätt' ja überhaupt nie was von

dir g'habt —! Hab' ich das aber verdient — namentlich auch in der darauffolgenden Zeit — — in den neun Jahren Sklaverei — und widerwilligstem Haremsleben —?! Ich mein' grad', ich hätt' wirklich nie etwas von dir g'habt — — ich möcht' endlich was von dir hab'n — — und ist es nicht deine Pflicht, mir endlich einigermaßen durch deine Liebe Genugtuung zu verschaffen für all die Unbilden, die ich wehrlos erduldet hab' —?! Warum willst du jetzt kein Geld von mir annehmen —? Warum wart'st du auf eine solche — vielleicht niedere Stellung —? Oder bist du vielleicht damals vor neun Jahren schon so seltsam zu mir g'wes'n, nur weil's dich g'reut hat, daß du in mir eine solch Reiche geheiratet hast —?!

Horst (ganz hilflos): Ich bitt' dich, Helmtrud, mach's nicht vom bloßen Geld abhängig — —

Helmtrudis (heiß): Ich bau' uns ein Häusel. Du. Ich bau' uns ein Haus. Ich bau' dir's mein'tsweg'n — Wir bauen uns ein Haus, ganz nach deinen Angaben. Ich bau' dir's mein'tsweg'n hier auf'n Berg hinauf: schräg vis-à-vis vom Kloster. Wir richten dir mein'tsweg'n sogar eine Zelle ein: denn du lebst doch noch! Bist nicht ertrunk'n damals, wie mir eine der fürchterlichsten Stunden meines Lebens hat vorgaukeln woll'n! — Du lebst doch noch! — Aber ich — ich leb' auch noch. — Mein Gott, mein Gott, oh — Horst, geh', so sei doch vernünftig: ich bin g'fangen g'halt'n wor'n und du hast dich selbst eing'sperrt — — ja, hätt' denn das nicht auch gerade umgekehrt der Fall sein können —?! — Daß du g'fangen g'nommen word'n wärst — und ich mich freiwillig eing'sperrt hätt' —? — Wenn ich dich an meine Stelle denke — dich, Horst — dich — dich — dich — dich — oh was würd' ich für Mitleid für dich haben —?!

Horst (erschüttert): Weißt du, was ich von dir fordere —

Helmtrudis (allmählich rasend werdend; darum nicht etwa »zweideutig«): Du hast kein Recht zu fordern — —

Horst (verzweifelt): Heilige Mutter Maria —

Helmtrudis (sie deutet irgendwo hin, wo sie annimmt, daß das Buch noch liege): In dem Buch steht, daß du kein Recht zu fordern hast — —

Horst: Helmtrud —! ich bitt' dich —

Helmtrudis: Da steht auch nichts von Bitten=dürfen mehr drin in dem Buch. — Das ist dir da alles nicht mehr erlaubt — —

Horst: Du verstehst mich nicht —

Helmtrudis (läuft mit einem Male zur Ausgangstür und schließt sie von innen ab. Kehrt zurück und steht da und sieht ihn – irr – an): Ich —? — Ich —? — Ah — ich will dich ja gar nimmer verstehn. — (Steht wieder da und blickt ihn wie irr an. Und aber sagt wie ganz besonnen): Ich bin ja keine Frau mehr, wenn ich mir durch dich — und nur durch dich — die eigenen Kleider vom Leib reiß'n muß. — (Wieder empört bis ins Innerste): Das soll ich um mich verdient haben —?? (Wieder geschäftig): Wart' noch ein bisserl. — (Sie rennt nach dem Schlaf=zimmer, dessen Türe von ihrem Auftreten und Herausstürzen her immer noch offen stand. Sie rennt durch die offene Tür und läßt sie auch weiterhin geöffnet. Und man hört unter den wiederholten, aber diesmal ungleich mehr noch wie einen Monolog gesprochenen Worten): Und das soll ich um mich verdient haben —?? (hört man, wie sie im Schlafzimmer drinnen erst unvernünftig an den Stores hin und herzieht und – sich dann erst besinnend – darauf die licht=undurchlässigen Rouleaux rollen macht.)

Horst (steht ratlos. Horcht nur).

Helmtrudis (erscheint wieder im Türrahmen): Ich bin ja keine Frau mehr, wenn ich mir durch dich — und nur durch dich — die eigenen Kleider vom Leib reiß'n muß. — (Tonlos hat sie das wiederholt. – – Plötzlich – winselnd): Komm — Horst — —! (Aber sie hat nicht die Kraft, ihm etwa voranzugehen. Sondern sie bleibt am Türrahmen lehnen, wie eine Statue, die, einen Augenblick zum Leben erwacht, wieder in Starrheit zurück=verfällt und – im Fallen=wollen – nur noch einen Halt an eben einem Türpfosten findet. Und sie bleibt so. Und so bleibt sie. Bleibt lehnen. Bleibt.)

Horst (erwartet abgewandten Gesichts, bis sie sich endlich vom Türrahmen — ins Schlafzimmer hinein — entfernen würde).

Helmtrudis (jedoch bleibt so).

Horst (wendet sich schließlich um. Denkt, daß das ein weibliches Manöver sei, und resolviert sich, wenigstens ein paar Schritte auf sie zu zu gehen. Er tut's).

Helmtrudis (bleibt).

Horst (geht noch näher).

Helmtrudis (bleibt).

Horst (geht an ihr — durch den Türrahmen hinein — vorbei. Doch geht er mit einer solchen nachtwandlerischen Sicherheit, daß er sie nicht im geringsten streift).

Helmtrudis (ist — mit längst schon geschlossenen Augen — ganz Horchen).

Horst (unsichtbar — d. h. ganz ins Schlafzimmer hineingegangen — tut drinnen noch ein paar Schritte).

Helmtrudis (im Türrahmen — schlägt die Augen auf).

Horst (drinnen irgendwo — bewegt sich nicht mehr. Mit gar keinem einzigen Laut).

Helmtrudis (schreit entsetzlich auf und stürzt von der Öffnung zum Schlafzimmer weg — weg — weg —nur weg — in der entgegengesetzten Richtung ins Wohnzimmer hinein. Sinkt wo nieder. Mit den Knien auf dem Fußboden. Mit dem Gesicht auf einem Stuhl).

(Lange Pause. — Ohne einen Laut. — Endlich erscheint):

Horst (ähnlich wie vorhin seine Frau im Türrahmen. Aber — — als Tier. Mit blutunterlaufenen Augen. Unartikuliert): Warum bist du nicht gekommen? Nachdem du mich — endlich! — endlich!! — so sehr gerufen hast?! — Ich hätte dich — mittenein — gefragt, was wohl Kuß auf arabisch heißt —!! — Sie wohnen in Zelten, die Araber — ja —? — Sie gleichen auch heute noch denjenigen aus Hiobs Zeit —? — Seine Wohnung ist das Zelt; sein Gerät Kamelsattel und Wasserschlauch. — Ich hab' drüber nachgelesen. — Sein Reichtum ist das Kamel und das Pferd. — Sie tragen nur Hemd und Mantel. — Du mußt wissen, daß ich mir über sie Literatur verschafft habe. — Und solches würde mir immer vor Augen stehen. Wie Feuer vor den Augen. Solches würde ich dich immer wieder fragen. — Ich würde dir dadurch unser Leben zur Hölle machen, — — so sehr lieb' ich dich. — Weißt du jetzt, wie sehr ich dich liebe? Hast du das je gewußt? — Weißt du jetzt, daß ich dich schon darum lieben müßte, daß dich in der Zwischenzeit statt meiner mohammedanische — arabische — semitische Hunde geliebt haben?! — Weißt du jetzt, wie sehr ich dich liebe, oh — wie sakrilegisch gern ich deinen Leib hätte, darum, daß er von andern — in Sand und Staub — in Wüste und Sonne — gehabt worden ist?! — Weißt du jetzt, daß ich mit dir auch hinuntergehen müßte — daß ich dir aus anhänglichster Liebe selbst folgen müßte — wenn du etwa so einen vorgeschlagenen Kontrakt von einer Filmfabrik annehmen würdest —?! — Ich selber würde nicht nur den Mönch in der Zwischenzeit spielen — — ich würde auch die Herren da unten gern persönlich kennen lernen wollen —!! Ich würde dich ja keinen

Schritt mehr allein gehen lassen können — — unser ganzes ferneres Leben lang —!! Du müßtest mich den Herren auf arabisch vorstellen — — mich als denjenigen — ausdrücklich denjenigen, der damals derweil im Kloster gewesen ist —!! Und ich würde mit den braunen Kerls Händedrücke tauschen — —!! — Aber du kannst auch ruhig die verschiedensten Varietékontrakte unterzeichnen — — das gilt mir jetz' schon ganz gleich —! Deine Eltern und deine Brüder zwar würden dann nichts mehr von dir wissen wollen — — dafür aber ich —! Oh — ich folge dir, wohin du willst! Du kannst ruhig den ersten Varietékontrakt unterzeichnen, der dir die doppelte Gage verspricht unter der Bedingung, daß ich allabendlich allem Publikum sichtbar in einer durch die Tageszeitungen bekanntgegebenen, öffentlich vorher bezeichneten ganz gewissen Loge sitzen muß —!! Du kannst das alles von mir verlangen, denn so sehr lieb' ich dich —! — Und wenn wir dann gerade einen Monat frei sind, dann kehren wir in das Häuserl zurück — zu unserer Erholung in das Häuserl zurück, das du mir mit deinem Geld gebaut hast — in das Häuserl, das wir uns so bauen, hier oben auf'n Berg bau'n, daß ich, von einer Varietétournee zurückgekehrt, (aufschreiend): immer wieder schräg vis-à-vis das Kloster Maria-Hilf sehen kann, darin ich einst gewes'n bin — — —!!!

Helmtrudis (hat zugehört. Hat jedes seiner Worte eingesogen in sich. Hat sich keins entgehen lassen. — Erhebt sich, das Kleid glatt streifend): Also gut — — kehr' du hinter deine Mauern zurück — — (ganz geschäftsmäßig): — Das heißt soviel als wie — lassen wir uns scheiden.

Horst: Es gibt keine Scheidung.

Helmtrudis (die Stirn runzelnd): Es gibt keine —?

Horst: Ja, hast du denn das Buch nicht geles'n?

Helmtrudis (bang): Was gibt es denn dann —?

Horst (stark): Daß du dieselben Gelübde ablegst wie ich — — Das heißt: daß du ebenfalls ins Kloster gehst.

Helmtrudis (begreift langsam): Das soll auf mich zutreffen —?

Horst (starr): Das ist das Kirchenrecht!

Helmtrudis (sich noch ungläubig wehrend): — — — Ich habe nur ein Gelübde gekannt und getan und gehalten — — und das — — — warst — — — du — — — — Du bist mein Gelübde — —

Horst ⟨ernsthaft⟩: Dein Bruder Karl scheint tatsächlich das Buch mitgenommen zu haben — — ⟨Er sucht.⟩

Helmtrudis ⟨beide Hände auf dem Herzen⟩: Du — — bist — — — mein — — Gelübde — — —

Horst ⟨sucht ganz ernsthaft — gewissenhaft das Buch⟩.

⟨Vorhang.⟩

VIERTER AUFZUG

Vor dem Kloster Niedernburg.

Links Portal der Klosterkirche. Man steigt durchs Portal über mehrere Stufen zu etwas wie einer Vorhalle hinab. — Im Hintergrund sehr fensterarme Mauer des Nonnenklosters. — Aber rechts im Hintergrund bietet sich eine freie Aussicht zum (unsichtbaren) Innufer hinab und über den (gleichfalls unsichtbaren) Innfluß hinüber bis hinauf zum Kapuzinerkloster Maria-Hilf. Glockenrauschen. — Das Portal mit Blumen festlich geschmückt. — Die Bühne von rechts hinten herein bis links vorne hinaus von einer Straße überquert gedacht.

ERSTER AUFTRITT

Batauer Bürger, Bürgerinnen, junge Mädchen und alte Betschwestern, die — zumeist von rechts hinten herein, aber etliche auch von links vorne — zur Klosterkirche wallen. Über ihnen wiegt sich's wie Tücher, gewebt aus Glockentönen. — Bald darauf — mit etlichen Standes- und Fraktionsgenossen —: Justizrat Dr. Kreidle. Sowie Hermine, die Frau des Herrn Bezirksgeometers a. D. Pfaffinger, zusammen mit Fräul'n Theres, einer alten Betschwester. — Später: Die Eltern und die fünf Brüder Helmtrudis' — unter den Brüdern Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti — sowie noch einige Anverwandte.

(Vier oder fünf Betschwestern reden durcheinander. Man versteht keine einzelne. Deshalb klingt's — aus dem Glockengewirr — als ob die vier oder fünf zusammen in einem ganz dünnen Chore sprächen. Etwa so):

»Wenn alle andern Mietsparteien no' schlaf'n — mitsamt die Dienstmägd'! (die können sie nämlich alle miteinander nicht ausstehen) — mitsamt die Dienstmägd'!! — sperr'n wir scho' die Haustür'n auf: ums Morgenläuten.«

(Zwei, drei andere — ganz alte):

»Und wir vom Spital! — Und wir vom Spital —!«

Eine junge Batauer Bürgersfrau (zu einer andern): Drei soll'n's sein, die wo heut' d'n Schleier nehmen.

Andere junge Batauer Bürgersfrau (schreit enttäuscht auf): Bloß —?!

(Die vier oder fünf Betschwestern vereinigen sich mit den zweien oder dreien ganz alten vom Spital):

»Wann alle andern no' sündhaft träumen — woll'n wir scho' die Frühmess' net versäumen.«

Justizrat Dr. Kreidle (zu einem Fraktionsgenossen): Heiß'n soll's, daß die Mariahilfer Kapuzinerpatres ebenfalls herunter zur Einkleidung kommen.

Batauer Bürger: Na ja. Wo doch der eine seine eigene Frau —

Kreidle: Ich kenne den Fall. Ich hab's vorausgesagt: Das Kirchenrecht siegt —!

(Fünf Männer bilden ein seltsames Quintett: Es sind das zwei ganz alte Männlein und zwei jüngere, welch letztere wie wahre Todeskandidaten aussehen. Und der fünfte, das ist ein ziemlich dicker, der das blühende Leben in Person darstellt — aber der ist von Beruf Batauer Packträger und befindet sich auch jetzt in Uniform. Diese fünf reden durcheinander. Aber man versteht keinen einzelnen. Darum klingt's — aus dem Glockengewirr —, als ob sie ebenfalls zusammen in einem ganz dünnen Chor sprächen. Etwa so):

»Könna ma' jetz' kaum die Einkleidung von die neua Nonna net awart'n —

heut' na'mittag spiel'n ma' Kart'n —
heut' na'mittag spiel'n ma' Kart'n —
in' Niedermeiergart'n —
in' Niedermeiergart'n —«

(Die Glocken summen für eine Weile nur noch: eine akustische Täuschung! — Von links vorne her kommen Hermine, die Frau des Herrn Bezirksgeometers a. D. Pfaffinger und Fräul'n Theres, jene alte Betschwester.)

Fräul'n Theres (sehr schwerhörig): Ja so — Sie kommen also net glei' mit 'rein, Frau Pfaffinger?

Hermine (sehr feines altes Elfenbein — so ist ihr Gesicht und sind ihre Hände): Vorerst noch net, Fräul'n Theres.

Fräul'n Theres: Jetz' gäb's aber vielleicht grad' no' a' schö's Platzerl. In einem Augenblick später is's auch scho' z'spät. — I' wer' amal nachschau'n, ob's net überhaupt's scho' da sind, die Herrn Kapuzinerpatres!

Hermine: Das wär' überaus nett von Ihnen, Fräul'n Theres.

Fräul'n Theres: I' schau' amal nach. (Sie geht in die Kirche hinein.)

(Batauer Bürger, Bürgerinnen, junge Mädchen und alte Betschwestern, die — zumeist von rechts hinten herein — zur Klosterkirche wallen. Über ihnen wiegt sich's wie Tücher, wie seidene, die wie von Händen von Klosterfrauen aus Glockentönen gewebt sind.)

Fräul'n Theres (kommt zurück, sich noch mit Weihwasser zu Ende bekreuzigend und auch Frau Hermine mit schnipsendem Finger etwas davon abgebend): Pass'n S' auf, Frau Pfaffinger, die Herren Kapuzinerpatres kommen wieder z'spät — so wie bei der vorjährig'n Fronleichnamsprozession. Und die ganze Klosterkirch'n is' schon so voller Leut'.

Und vorn sind so viel Plätze reserviert, die noch halbleer sind. Für die Verwandt'n von der gräflich'n Himmelsbraut jed'nfalls. Unser jetziger Justizminister soll ja auch — und zwar ein gar nicht so weit entfernter — Verwandter von ihr sein. ‹Sie seufzt.›

Hermine ‹die Leute kommen sieht, zupft sie ein paarmal am Ärmel›.

Fräul'n Theres: Was woll'n S' denn, Frau Pfaffinger?

‹Es bildet sich eine Gasse von Gaffern: Es kommen: die Eltern, Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti und die übrigen vier Brüder Helmtrudis', sowie noch einige Anverwandte. — Offizierssäbel klirren. Sporen singen. — Die fünf Brüder sind ja sämtlich Offiziere und der Vater Helmtrudis' ist gar General. — Aber diese ganze vornehme Sippe kommt sonst natürlich schweigend, außer daß die Säbel ein wenig auf dem Pflaster klirren. Sie treten allesamt in die Kirche. Und die Gaffer ihnen wispernd nach.›

Hermine ‹Fräul'n Theres ins Ohr schreiend›: Das war'n wohl die Angehörig'n — — von ihr!

Fräul'n Theres: Vielleicht — dös ka' ma' do' net wiss'n — war aber von ihm ebenfalls ein Verwandtes darunter. — Auf einen jeden Fall waren diese sämtlichen ja auch einmal verwandt mit ihm.

Hermine: Wieso?

Fräul'n Theres: Na, weil er sie doch früher amal g'heirat't g'habt hat.

Hermine ‹begreift›: Ach so —!

Fräul'n Theres: Jetz' muß i' mi' aber ge'bald schlaun'n, damit daß i' no' a Platzerl krieg'. — Aber grad' schad' is', daß Sie no' herauß'n steh'n bleib'n woll'n, Frau Pfaffinger. — I' hätt' so gern g'habt, daß Sie all's ganz genau g'seh'n hätt'n — den ganz'n feierlich'n Vorgang so einer Nonneneinkleidung. — Denn ... vielleicht wär'n Sie dann doch noch anderen Sinnes 'wor'n, Frau Pfaffinger —! — Denn ... i' — i' muaß mi' ja frei Sünd' fürcht'n, daß i' mei' Wohnung zu demjenigen hergeb', was Sie da mit Ihr'm Mann vorhab'n. — Ja — gibt's denn für so a' Mannsbild überhaupt's was Besseres in dera Welt als wie — er geht in's Kloster —?? — Sie laden eine schwere Schuld auf sich, Frau Pfaffinger —!! — Unser lieber Herrgott mög's Ihnen und mir vergeb'n in seiner Güte, Frau Pfaffinger —! Und dafür wer' ich jetz' zu ihm gar andächtiglich bet'n.

‹Sie geht. Ab in die Kirche.›

ZWEITER AUFTRITT

Hermine, die Frau des Herrn Bezirksgeometers a. D. Pfaffinger. Ohne Fräul'n Theres. Benefiziat Sebastian Obst aus Wolfach.
Bald darauf die ganze Prozession:
Der Bischof samt Geleite, die Oberin des Nonnenklosters, Nonnen und Novizinnen, worunter Gräfin Helmtrudis von Hilgartsberg.

(Die kleine Klosterkirche ist nun bereits gesteckt voll von Andächtigen — bis in die Vorhalle heraus, zu der man durchs Portal über mehrere Stufen hernieder gelangt. Immer aber kommen noch Nachzügler – so wie eben jetzt wieder. Und unter diesen befindet sich der hochwürdige Herr Benefiziat Sebastian Obst aus Wolfach.)

Obst (zirka fünfunddreißigjähriger Mann, ein wenig schwerhörig, gewahrt Frau Hermine, tritt grüßend auf sie zu): Hab' ich mir's doch gedacht —! — Grüß Gott, Frau Bezirksgeometer!

Hermine: Grüß Gott, Hochwürden.

Obst: Aber Sie san' net mit'm Frühzug 'runterg'fahr'n? — Sonst hätt' ich Sie ja sehen müss'n. — Ja, ich dachte mir sogar, Sie hätt'n sich's amend' doch noch anders überlegt —!

Hermine: I' bin schon gestern 'runter. I' hab' hier bei einer Bekannten übernacht't. — Und ein Zurück, Hochwürd'n, das gibt's bei mir jetz' nimmer.

Obst: Mir aber dürf'n Sie, wie ich Ihnen schon in Wolfach drob'n g'sagt hab', keinen Vorwurf mach'n, Frau Bezirksgeometer. — Ich hab' Ihren Herrn Gemahl wirklich nicht dazu gedrängt, auf seine alten Tage noch Mönch und Priester werden zu sollen. Sondern er ist damals — ich erinner' mich noch genau — ganz aus freien Stücken zu mir 'kommen.

Hermine: Aber wie werd' ich Ihnen einen Vorwurf machen, Hochwürden? — Wär' ich sonst eigens zu Ihnen gegangen und hätt' mich Ihnen auch noch völlig anvertraut, welchen Schritt ich vorhabe —?

Obst: Es ist das eine ungeheuer schwere Gewissensfrage, die was jeder mit sich selber abzumachen hat.

Hermine (schier ausbrechend): Mich bringt's aber um, das große Herzeleid —! — Mir zieht's die Füße bei lebendig'm Leib immer mehr in'n Erdbod'n 'nein... Ich bring' die gar net so alten Füß' nimmer weg vom Bod'n... Ich kann's nimmer aufheb'n... Wie schon halbert in mein'm eigenen Grab drin geh' ich daher... Er kann mich doch net ganz und gar umbringen woll'n...

(Da setzt verstärkt Glockenbrausen ein. — Und es naht ein feierlicher Zug, der von rechts im Hintergrund »um die Ecke«, da, wo sich die freie Aussicht bietet, aus dem Nonnenkloster herauskommt: Zuerst der hochwürdigste Herr Bischof mitsamt seinem Geleite. Sodann drei Novizinnen — die mittlere ist die Gräfin Helmtrudis — in Weiß und weißen Schleiern, eine jede von einer jüngeren Nonne geführt. Sodann die Nonnen, nach ihrer Anziennität, d. h. die jüngsten voraus. Zum Schluß die Oberin mit den zwei ältesten. Diese Prozession bewegt sich quer über die Bühne hinein durchs Portal in die Klosterkirche.

Und ein Orgelspiel hebt an und schwillt. — Und die Glocken schweigen.)

Obst (tritt — dem Zuge nach — ein, zwei Stufen durchs Portal hinein in die Vorhalle hinunter.)

(Gemurmel unter den letzten hintersten Andächtigen.)

Obst (frägt etwas und kommt dann wieder heraus zu Frau Hermine): Das Publikum hat die reservierten Plätze — für die Kapuzinerpatres — gestürmt.

(Kirchengesang ertönt von drinnen):

»Veni creator Spiritus...«

Hermine (fast klagend): Wo die Patres aber auch so lang bleib'n — !

Obst: Die mittlere von den drei Bräuten war die Gräfin Helmtrudis von Hilgartsberg. — Aber so blaß is's g'we'n. So gar sehr bleich. —

(Zölibatär): Die Klosterluft hat sie so bleich g'macht — und aso blaß. Sie is' ja auch schon ein Jahr und einen Tag lang im Kloster. Genau — heut — ein Jahr und einen Tag. — Sie is' so weiß im G'sicht — wie der Mantel eines Arabers. — Übrigens: die Araberbande, die wo hier erst in Batau 'rumgezog'n is' und gestern gar bei uns in Wolfach droben ankam, die hab'n s' d'r auf'n Schub 'bracht — ! — (Er sieht sie kommen): Aber — — da kommen s' ja daher — — Jetz' kommen s' — die Patres — —

(Er grüßt mit einem Neigen. Geht in die Kirche.)

DRITTER AUFTRITT

Hermine. PP. Burkhardus (Guardian), Konradus, Edmundus, Rochus, Bruno, Oswaldus, Evaristus, Felix (d. i. Graf Horst von Hilgartsberg) — längst wieder mit langem Bart. Frater Coelestin (d. i. Herr Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger).

(Alle die PP. und der eine Frater — ziemlich eilig ankommend. Und zwar vom — unsichtbaren — Innufer herauf.)

P. Guardian (erfaßt die Situation mit einem Blick): Na also — ! Was

hab' i' Enk (»Enk«, d. i. Euch) g'sagt —? Hab' i's Enk net scho' auf der Seilfähr ... hab' i's Enk net scho' bei der Überfuhr g'sagt oder net —? I' hab' do' no' meine Ohr'n — — i' hab' do' g'hört, wie d' Glock'n mit einmal nimmer g'läut't hab'n—! — Aber — naja — naja — wenn einige von den Herren Patres zuvor mit der Brennscher' hantier'n müss'n —! 'n Bart kräus'ln, wie wenn's auf an Ball ging —! — Gott sei Dank, das ist nun die Strafe dafür. Nämli' — jetz' geht mir keiner von Euch 'rein — denn ich wach' darüber, daß die heilige Handlung drinnen net g'stört wird — durch unser verspätetes Eindringen. — (Noch einmal voller Unmut): Mit der Brennscher' zu hantier'n —! An Bart zu kräuseln —! An Kapuzinerbart —!

Hermine (tritt – halbwegs – hinzu): Die Plätze für die hochwürd'gen Herrn Patres — ganz vorn — war'n reserviert —

Frater Coelestin (wie ein unmöglicher Rekrut): D' Frau Pfaffinger — mei' Frau — —

Hermine (ohne auf den Ruf ihres Mannes zu reagieren): Aber vorhin — grad' vorhin — sind die reserviert'n Plätze für die hochwürd'gen Herrn Patres von den Andächtigen einfach g'stürmt wor'n —

P. Guardian (sie erkennend, herzlich): Frau Bezirksgeometer —!

Frater Coelestin (überströmend): Ja — Mini —! Ja — Minerl —!

Hermine (tauscht mit P. Guardian einen ernsthaften Händedruck. Immer noch ihren Mann wie völlig übersehend): Darf ich mit mein'm Mann ein paar Worte sprechen, hochwürdiger Herr Pater Guardian —?

P. Guardian: Ja aber — selbstredend, Frau Bezirksgeometer —!

Frater Coelestin (sich herzudrängend). Minerl —!

P. Guardian (geht von den beiden weg).

(Hermine und Frater Coelestin nach vorne links.)

Frater Coelestin (zu seiner Frau): Ich freu' mich, daß du da bist —! Ich freu' mich wirklich —! (Er drückt ihre Hand): So eine schöne Feier —! Ich kann nämlich das ganze Rituale von so einer Nonneneinkleidung auswendig —! — (Er zerrt sie fast): Komm, Minerl —! Geh' —! (Er will mit ihr nach dem Portal hin): So geh —! Ich zeig' dir die Feier —! Ich erklär' sie dir —! Ganz genau —!

Hermine (bleibt): Ich hab' mit dir zu reden, Alois —! (Beschwörend): Alois —! Mann —! (Sie hält ihn.)

Frater Coelestin: Es entgeht mir viel —! Es entgeht mir z'viel —! Es ist doch die Frau — — es ist etwas Eucharistisches — — es ist doch die Frau von unserm Bruder Felix —!

P. Guardian: Bruder Felix —! Gib acht —! Gib acht auf den Aug'nblick, Bruder Felix —! Wir sind fast zu spät gekommen —!

P. Edmundus (beschwörend): Bruder Felix —!

P. Rochus (tritt vor): Auch ich möcht', daß du hineingehst —! Bruder Felix —! Hineingehn sollst du —! Wir bleib'n herauß'n —!

P. Felix (wild werdend): Wer will mir was —? Wer sagt, daß ich da hineingehn soll —? — Ich g'hör' hier herauß'n hin —!! (Er wirft sich nieder. Auf die Knie.)

Frater Coelestin (zu Hermine): Also — was willst du mir sag'n, Hermine? — Wie steht's daheim in Wolfach? — Wie geht's dir, Minerl —?

Hermine: Es is' gar bald ausg'sproch'n, was wir zwei miteinander z' sprech'n hab'n. — I' bin gestern na'mittag scho' 'runterg'fahr'n. I' hab' bei der Fräul'n Theres übernacht't. Es is' ja jetz' scho' ganz gleich, wo ma' über Nacht bleibt. Es muß ja nimmer daheim sein — in der eigenen Wohnung. Ma' kann die Nächte umeinand' flankeln — bald dort, bald da — ganz zigeunerisch. — Es is' ja sowieso kein Daheim mehr. I' hätt' net g'glaubt, daß i' no' amal unstät werden müßt'. Daß i' umeinand'geister', die Nächt'. — Ma' braucht ja fast kein'n Schlaf mehr als alt's Leut'. Es is' wie ein langes Herwach'n auf'n letzt'n Schlaf — auf'n längst'n — auf'n ewig'n. — Na also: kurz und gut: i' hab' dir ein'n Zivilanzug mit'bracht. Er liegt drob'n in der Wohnung bei der Fräul'n Theres. Er liegt über'n Stuhl. Du brauchst nur grad' 'naufgehn und ihn anziehn. — D' Fräul'n Theres ist eing'weiht in die Sach'. Der Herr Benefiziat Obst eb'nfalls.

Frater Coelestin (begreift): I' soll das geistliche G'wand wieder ableg'n...?

Hermine: I' tu' einfach nimmer länger mit.

Frater Coelestin: Aber... du selber, Minerl, bist doch mit allem einverstand'n g'wes'n...?!

Hermine: Ja. Aber jetz' bin i's nimmer. Nimmer länger. Nicht eine Stunde länger mehr.

Frater Coelestin: Aber du hast doch selber das ausdrückliche Versprech'n geb'n...?!

Hermine: Wenn i's jetz' aber nimmer halt'n mag, mein Versprech'n —? (Ganz einfach sagt sie das.) — Wer will mi' denn zwing'n —? — Erst einmal sag' ich's dir. Bei der Fräul'n Theres drob'n liegt dein Anzug. — Wenn das net nützt — das heißt, wenn du mir net glei' folgst —, dann widerruf' ich mein gegebenes Versprech'n öffentlich! Dann blamier' i' Enk alle miteinander! Dann laß i' mi' einfach scheid'n von dir! Dann kommt's zu einem Prozeß! Dann kommt's zu einem Scheidungsprozeß! Das wird dann ein feines Wasserl auf die Mühle von andern Konfessionen! Ich provozier' in aller Öffentlichkeit — dös sag' ich dir — einen Skandal! — Und deine Briefe — alle die wahnsinnig'n, die du mir 's letzte Jahr über aus'm Kloster g'schrieb'n hast — ohne Wissen deiner Obern — — diesen ganzen Briefwechsel, den du poste restante mit mir g'führt hast, den tu' ich in eine liberale Zeitung — in ein Judenblatt'l. — — Was brauchst du mir solche aufregenden Briefe z' schreib'n —? Als wie »Abälard und Heloise« —? — Drob'n in der Wohnung bei der Fräul'n Theres liegt ein völliger Anzug von dir.

Frater Coelestin: Aber — Hermine! — weißt du, was das von dir ist —? — Das ist ja Erpressung von dir —!

Hermine: Erst hab' ich mir gedacht, ich geh' einfach ins Wasser — ja — — ja — ins Wasser geh' ich.

Frater Coelestin: Mini —!

Hermine: Du müßtest nur einmal sehn, wie in ganz Wolfach drob'n d' Leut' über dich lachen, sobald d' Red' auf dich kommt. — Aber dann, hab' i' mir 'denkt, wer'n s' nix z' lach'n mehr hab'n, wenn i' erst ins Wasser 'gangen bin — und die nötigen ernsten Erklärungen dafür werd' ich auf alle Fälle zurücklass'n. — (Sieghaft): Ja, Manderl, du kennst mi' net, was i' für eine bin — zu was für einer i' g'wor'n bin. — Also: Drob'n bei der Fräul'n Theres liegt dei' G'wand. — — Unser halbes Vermög'n, was du dem Kloster überschrieb'n hast: soll's verloren sein —! Das setzst d' auf's Verlustkonto für deinen dummen Streich, für deinen dummen —! Wir langen mit der übrig'n Hälfte schon auch noch, wir zwei —

denn wir wer'n ja doch keine gar so großen Sprünge mehr machen, wir zwei. — Also — (ganz starr): es is' wirkli' all's überlegt. Und es gibt gar kein Zurück mehr von meiner Seit'n. — Komm' mir übrig'ns net mit so' Ausred'n, daß du vielleicht blamiert bist, wenn du jetz' aus'm Kloster ausspringst. Blamiert hast du dich vielmehr — vor allen Leuten — genug und mehr wie genug dadurch, daß du ins Kloster hinein'gangen bist. Deine einzigste — einzig möglichste Ehrenrettung bleibt: du siehst deine Dummheit ein. — (Hart. Scheltend): Lauft der... der Tölpel zweimal an jedem Tag den hohen Mariahilfsberg 'runter ins Gymnasium und wieder 'nauf—! Weißt du, wie du mir in deinen heimlich'n Brief'n geklagt und gejammert hast über diese Steigerei—? — Ja, sind denn net wenigst'ns deine alt'n Hax'n no' so g'scheit, daß sie dir endli' sag'n, was du für eine entsetzliche Dummheit begang'n hast—?!

(In diesem Augenblick hört das Orgelspiel samt Gesang drinnen auf. — Große Stille. — Alle miteinander treten gespannt näher ans Portal — mit Ausnahme von P. Felix.)

Frater Coelestin: Jetz' tut der hochwürdigste Herr Bischof drinnen die Fragen —

P. Guardian (tritt zu Felix, der immer noch kniet, ihn aufrüttelnd): Bruder Felix —! Jetzt soll deine Frau drinnen — deine liebe Frau drinnen — das Gelübde ablegen —!

P. Konradus (tut empört): Aber so laßt's'n doch —! So laßt's doch den Bruder Felix —!

P. Guardian (rüttelnd): Bruder Felix —!!

P. Konradus (auf einen Wink zu seinen Getreuen — spricht mit den PP. Bruno, Oswaldus und Evaristus): »Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; gib uns heute unser tägliches Brot, und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.«

P. Felix (sich aufrichtend. Aufgestört wie aus einem Traum): Was is's —?!

P. Edmundus (stark): Rette, Bruder Felix —! Rette, wie du kannst —! — Jetzt erst geht's selbige Schiff unter, Bruder Felix —!! In diesem Augenblick erst —!

P. Felix (schreit wie irrsinnig auf. Springt auf. Schreit. Taumelt durchs Portal. Die Stufen hinunter. Schreiend. Teilt die Menge. Schreit): Laßt's mich —!! Laßt's mich zu meiner Frau —!! Helmtrud —!! Helmtrud —!!! Ich will zu meiner Frau —!! Zu meiner Frau will ich —!! Ich widerrufe —!! Helmtrud —!!! (Und so — variierend — fort. Immer ferner. Immer mehr in der Kirche drinnen. — Und dann still. Still.)

P. Oswaldus (die Vorgänge drinnen beobachtend): Sie schaut sich nicht amal nach ihm um. Nicht die geringste Notiz nimmt sie von ihm. — (Hetzend): Aber der Skandal —! Der Skandal —!!

P. Rochus: Jetz' fällt ihr langes Haar — fällt — unter der Scher'.

P. Evaristus: Doch nur eine Locke, eine einzige. Das ist doch hier in der Kirche — vorm Bischof und vor allen Andächtigen — bloß pro forma.

P. Rochus: Na ja. Ganz g'schor'n wird s' erst nachher.

P. Bruno: G'schor'n wird s' überhaupt net. Bloß g'stutzt. Bloß kurz abg'schnitt'n.

P. Rochus: Der Ausdruck g'schoren kommt von scheren, vom Wort: die Schere. — Jetz' gleitet ihr das Nonnengewand, das schwarze, über Kopf und Schultern. — Eingekleidet —!

P. Oswaldus (tief): Aus — —!! (Stille.)

Frater Coelestin (leise zu seiner Frau): Na siehst, Minerl, wie die Frau da drin — die Frau Gräfin — die junge —

Hermine (ebenso leise): Du dummer Kerl, du dummer du.

(Orgelspiel setzt ein. Volksgesang: »Großer Gott, wir loben dich ...« Er pflanzt sich fort. Bis hier heraus. Die Mönche stimmen — zum Teil niederkniend — ein):

»Herr! wir preisen deine Stärke,
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

Alles, was dich preisen kann,
Cherubinen, Seraphinen
Stimmen dir ein Loblied an;
Alle Engel, die dir dienen,
Rufen dir stets ohne Ruh'
Heilig! heilig! heilig! zu.«

⟨Schon gleich bei der zweiten Zeile der ersten Strophe entfernen sich Frater Coe- lestin und Hermine langsam nach links vorne hinaus. Und sowie sie um die Ecke sind — schnell ab!⟩

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen. Ohne Frater Coelestin und Hermine. Ein Teil Volks. Bischof samt Geleite. Die drei soeben eingekleideten Novizinnen, worunter die ehemalige Gräfin Helmtrudis. Die Nonnen all mitsamt der Oberin. P. Felix. Die Eltern, Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti und die übrigen vier Brüder Helmtrudis', sowie noch einige Anverwandte. Benefiziat Sebastian Obst aus Wolfach. Justizrat Dr. Kreidle.

⟨Noch eh' die zweite Strophe verklungen, drängt schon ein Teil Andächtiger heraus: so als ob die Kirche ein Kessel wäre, drin endlich das Wasser, das die Gläubigen sind, übersiedet. — Sodann der Zug der Nonnen, mit den drei soeben eingekleideten Novizinnen, worunter die ehemalige Gräfin Helmtrudis, an der Spitze und der Oberin als Beschluß. — Aber ungefähr auf derselben Höhe wie Helmtrudis treibt P. Felix wie außerhalb des Stromes mit. Nur noch Augen für seine einstige Frau — und sich mit den Händen an der Klostermauer forttastend. — Nun tritt aus dem Portal der Bischof samt Geleite. — Das Orgelspiel ist verrauscht. — In diesem Augenblick droht Gräfin Helmtrudis zu sinken: Nonnen stützen sie sogleich und aber andere Nonnen wehren P. Felix ab, der auf die Sinkende zu wollte. — Der ganze Nonnenzug stockt! — Der Bischof tritt mitten aus seinem Geleite hervor. — Die Eltern, Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti und die übrigen vier Brüder Helmtrudis', sowie noch einige Anverwandte, die zusammen mit Benefiziat Sebastian Obst und Justizrat Dr. Kreidle hinter dem bischöflichen Geleite herausdrängten, sind gerade noch Zeugen des Auftritts.⟩

Bischof ⟨empört gebietend⟩: Herr Pater Guardian —! Bringen Sie mir den Menschen wieder zur Vernunft!

P. Guardian ⟨starr⟩: Euer Bischöfliche Gnaden — — er ist nur ein Mensch!

Bischof: Er entweihte die Kirche! Er lästerte die sakramentale Handlung!

P. Edmundus ⟨tritt vor⟩: Er krönte sie! Mit Menschtum krönte er sie —!

Bischof: Ich verhänge die schwersten Exerzitien zur Strafe über Sie alle!

⟨Alle PP. mit Ausnahme von Felix neigen stumm das Haupt.⟩

Bischof: Ja, ich bin mir noch nicht ganz gewiß, ob ich wegen Stö-

rung einer heiligen Handlung nicht auch die weltlichen Gerichte in Anspruch nehme.

(Einige Stille. — Der Zug der Nonnen sowohl als auch der Bischof samt seinem Geleite ziehen weiter. Im Hintergrund »rechts um die Ecke«, woher sie gekommen. — Volk flutet aus der Kirche über die Bühne.)

Justizrat Dr. Kreidle (das Volk, das stocken will, noch antreibend): Immer weiter, verehrte Anwesende —! Den Weg frei —! Immer weiter —! (Er grüßt im Abgehen die Herren Patres.)

P. Felix (immer noch an der Klostermauer. Unbeweglich der Entschwundenen nachschauend).

(Die Eltern, Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti und die übrigen vier Brüder Helmtrudis', sowie noch einige Anverwandte, die einen deutlichen Bogen um P. Felix machen, geraten dabei ziemlich in den Vordergrund rechts.)

Ein Bruder Helmtrudis': Skandal —!

Oberleutnant Freiherr Karl von Ruchti: Paßt's auf, was i' sag': Unsere Trudel wird auch im geistlichen Gewand ihre Karriere mach'n. Ich seh' sie schon als Äbtissin, wie sie die allerhöchsten Fürstlichkeit'n an der Klosterpforte empfängt — vielleicht sogar 'n deutsch'n Kaiser.

(Die ganze vornehme Sippe ab. — Noch ein Strom Volks. — Sodann die Bühne leer von allen bis auf sämtliche Patres.)

FÜNFTER AUFTRITT

Nur noch: P. Guardian, P. Konradus, P. Edmundus, P. Rochus, P. Bruno, P. Oswaldus, P. Evaristus, P. Felix.

P. Felix (mit geschlossenen Händen. Auf dem Eckstein im Hintergrund rechts sitzend): Was hab' ich in meiner Hand? (Er öffnet die Hände): Nix! — Nicht einmal eine einzige Locke von ihrem Haar in meiner Hand — —

P. Guardian (zischend zu den andern): Laßt's 'n —! — (Energisch, aber ebenfalls leise): Kommt's —!

(Die Patres ordnen sich zum Zug.)

P. Oswaldus (halblaut): Ja aber — wo is'n der Frater Coelestin?!

P. Guardian (gebieterisch): Weiter —! — Marsch —!

(Alle die PP. bis auf P. Felix ab. Den Weg, den sie gekommen. Nach rechts hinten zum Innufer — zur Seilfähre hinab.)

SECHSTER AUFTRITT

P. Felix. Zwei Nonnen. Eine Arabertruppe auf dem Schub. Polizeidiener. Gassenbuben. Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger. Hermine, seine Frau. Fräul'n Theres.

P. Felix (sieht sich um. Sieht das Blumengewinde am Portal. Wankt darauf zu. Pflückt sich eine Blume).

Zwei Nonnen (erscheinen von rechts um die Ecke. Mit einer Stehleiter und einem Korb. Als sie P. Felix gewahren, machen sie furchtsam Halt).
(Von rechts hinten herein dringt Lärm. Wächst. – Eine Arabertruppe auf dem Schub kommt. Begleitet von Gassenbuben. Zwei Polizeidiener dirigieren den ratternden Planwagen mit zwei Pferden. Einige zerlumpte arabische Gestalten schreiten stolz neben dem Gefährt her. Nach links vorne hinaus. Vorüber . . .)
(Bezirksgeometer a. D. Alois Pfaffinger – der vorige Frater Coelestin – und Hermine, seine Frau, kommen von ebenda, von links vorne herein, wo soeben die Arabertruppe hinaus ist. – Pfaffinger ist im Zivilanzug. Trägt ein Bündel. – Dieses Bündel scheint ein wenig arg schnell geschnürt, mit dem Mönchsgewand als Inhalt.)

P. Felix: — — Und gaukelt mir ihr Traum — — selbst ganz Arabien vor — (Er lacht fast): Wie kämen die auch hierher — hierher — nach der Batauer Stadt —?

Pfaffinger (befangen. Wie ein Knabe): Herr Pater Felix —! — Hab'n Sie die Araber g'seh'n —? — Mei' Frau erzählt mir grad, die war'n gestern scho' bis bei uns in Wolfach drob'n — — die san' auf'm Schub —

P. Felix (erwacht).

Pfaffinger (sieht an seinem bürgerlichen Anzug herunter. Sich entschuldigend): Mei' Frau wollt's nimmer leid'n, daß ich im Kloster bin. Da bin i' halt wieder ausg'sprungen. Ein ... Abtrünniger! In dem Paket is' mei' Kutt'n. I' will's jetz' glei' auf d' Post geb'n. Oder noch besser durch einen Packträger hinaufschick'n.

P. Felix (will büßen, ohne es in der Stimme irgendwie merken zu lassen): Aber ich kann's ja trag'n, Herr Bezirksgeometer. (Er langt nach dem Bündel.)

Pfaffinger (erschrocken): Herr Pater Felix —!!

Hermine (entsetzt): Aber — hochwürdiger — Herr Graf — —!!

P. Felix: Ich geh' doch sowieso 'nauf auf'n Mariahilfsberg. — (Er büßt): Ich trag's. — (Er nimmt's.)

Pfaffinger (ausbrechend): Ich schreib' heut' noch an Brief 'nauf — an 'n Herrn Pater Guardian —: warum daß mich meine Frau nimmer

läßt. — ⟨Er schluchzt. — Er tröstet sich selber damit⟩: Aber mein Vermög'n — das bleibt dem Kloster —

P. Felix ⟨ganz nüchtern. Als ob überhaupt nichts gewesen wäre⟩: Adieu, Herr Bezirksgeometer — — adieu, gnädige Frau —

Hermine ⟨fast schreiend⟩: Aber das Paket —

P. Felix ⟨sieht nur noch einmal zu der sehr fensterarmen Klostermauer auf. Verwahrt sein Blümlein. Und schwingt dann das Paket über die Schulter. — Er hat die beiden Personen da, scheint's, schon wieder ganz vergessen. Er geht. — Aber ganz langsam. Fuß vor Fuß setzend. Wie einer, der Gehen erst wieder lernt. Nach rechts hinten hinaus⟩.

Fräul'n Theres ⟨kommt aus der Kirche. Sieht die Bescherung — das will sagen: sie erblickt Pfaffinger in Zivil⟩: Ich bin der Beihilfe schuldig. I' hab' eine große Sünde begangen. I' hab' mir's überlegt. I' wollt' erst zum Herrn Dompfarrer geh'n, um ihm die Sünde gar reuig zu beichten. Denn der Herr Dompfarrer, der ist in der ganzen Stadt bekannt als gar viel streng. Aber jetz' weiß ich, was ich tu'. Ich geh' hinauf zu'n Kapuzinern und beicht's. Denn die drob'n auf'm Mariahilfsberg, die sind noch viel strenger. Denen beicht' ich's —

Paffinger ⟨in der Richtung schauend, in der P. Felix verschwunden ist⟩: Wie gen Kalvari geht er aufi —!! Mit mein'm Paket auf'm Buckel wie 'r a' Kreuz — —!

⟨Die beiden Nonnen haben angefangen, das Blumengewinde vom Portal zu nehmen.⟩

⟨Vorhang.⟩

ENDE.

Von *Heinrich Lautensack* erschienen:

MEDUSA. Ein Akt und ein Vorspiel. Bei Axel Juncker.

HAHNENKAMPF. Fünf Akte und ein Nachspiel. Bei A. R. Meyer. ‹Aufgeführt in Wien.›

DIE PFARRHAUSKOMÖDIE ‹Carmen Sacerdotale›. Drei Akte. Bei A. R. Meyer. ‹Angenommen vom Neuen Verein München.›

DIE DOKUMENTE DER LIEBESRASEREI. Die gesammelten Gedichte. Bei A. R. Meyer.

VIA CRUCIS. Die neuen Gedichte. Im Hyperion-Verlag. ‹Durch den Krieg bis zur Stunde noch nicht in den Buchhandel gebracht.›

* * *

Im Erscheinen begriffen:

DIE SAMLÄNDISCHE ODE. Ein ganz neues Gedicht.

DER ABSCHIED und DIE WIEDERKEHR. Zwei Kriegs-Einakter.



